Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Institut für Soziologie

Altersarmut in Münster im Lichte des demografischen Wandels

Eine Expertise zur Entwicklung von Handlungsoptionen
im Auftrag des Rates der Stadt Münster

Auftraggebend: Rat der Stadt Münster
Projektlaufzeit: 07/2011 – 11/2011
Projektleitung: Dieter Hoffmeister
Autorinnen/Autoren: Franka Schäfer, Björn Wendt, Dieter Hoffmeister
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Soziologie

Vorwort

Erst kürzlich antwortete die Bundesregierung auf eine große Anfrage der Abgeordneten Göring-Eckhardt, Strengemann-Kuhn, Kuhn und anderer, ob Altersarmut gegenwärtig ein Problem darstelle, mit einem klaren „Nein" und verwies in diesem Zusammenhang auf die Grundsicherung im Alter als Altersarmut verhinderndes Instrument der Sozialpolitik (Bundesregierung 2011: 2). Anders als die Berliner Kolleginnen und Kollegen sah das wohl die SPD-Fraktion im Rat der Stadt Münster und beantragte im Juni 2008 die Erstellung eines „Armutsberichts unter besonderer Berücksichtigung der Altersarmut" (SPD Fraktion 2008: 1).[1] Ziel des Berichts sollte es sein „kommunale Steuerungsinstrumente und Handlungsempfehlungen zu entwickeln, um der Altersarmut entgegen zu wirken. Dabei soll der Armutsbericht die Ist-Situation in Münster darstellen und eine Prognose für das Jahr 2020 geben" (SPD Fraktion 2008: 1). Die Begründung für einen solchen Bericht lautete, dass in Münster derzeit ca. 25.000 Bürgerinnen und Bürger offiziell in Armut leben – abgesehen von der Dunkelziffer, also jener, die in sogenannter »verschämter« bzw. »illegaler« Armut leben und die nicht durch die amtliche Statistik erfasst werden.

Im Juli 2008 wurde ein entsprechender Beschlussvorschlag in den Rat der Stadt Münster eingebracht, in dem das Anliegen, kommunale Instrumente zu entwickeln und damit „Altersarmut entgegenzuwirken, aufgegriffen und als thematischer Vertiefungsbereich im Kontext des Handlungskonzeptes ‚demografischer Wandel' aufbereitet" (Rat der Stadt Münster 2008: 1) wurde.[2] In diesem Zusammenhang wurde auch angemerkt, dass „die Zahl der Personen, über 64 Jahren, die auf eine existenzsichernde Leistung der Sozialhilfe angewiesen sind, (...) zwischen 2005 und 2007 zugenommen" hat und dass die Annahme vorherrsche, dass „die Zahl der älteren Personen, die auf ergänzende Leistungen zur Existenzsicherung angewiesen sind, mittel- bis längerfristig zunehmen wird." Altersarmut solle „in Zukunft vermieden oder gemildert werden"(Rat der Stadt Münster 2008: 2). Im Juni 2011 wurde schließlich vom Rat der Stadt Münster beim Institut für Soziologie der WWU eine Expertise zu Altersarmut in Münster vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in Auftrag gegeben. Der vorliegende Bericht stellt Hintergründe und Ergebnisse zum Thema Altersarmut dar, die im Rahmen der Expertise erarbeitet wurden.

Das Forschungsteam des IfS bedankt sich an dieser Stelle explizit bei allen Mitwirkenden, die zur Erstellung der Expertise beigetragen haben. Dies sind an erster Stelle die von Altersarmut betroffenen Personen, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben, die von uns als Experten ihrer Arbeit mit alten Menschen befragten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der sozialen Einrichtungen und der Stadtverwaltung. Insbesondere sind neben Frank Treutler und Thomas Schulze auf'm Hofe, Anne Hemker und Elisabeth Bultmann für Ihren Einsatz bei der Transkriptionsarbeit zu nennen sowie Helga Kreft-Kettermann, Christa Ruten und Claudia Wiens vom Amt für Stadtplanung und Stadtentwicklung für die Bereitstellung amtlicher Daten.

[1] Antrag an den Rat der Stadt Nr. A-R/0033/2008.
[2] Beschlussvorschlag V/0565/2008.

Inhalt

1. Einleitung **7**

2. Armut und Altersarmut **8**

2.1 Theoretische Erklärungsmuster und Armutskonzepte 8

2.2 Theorien und Befunde zur Altersarmut in Deutschland 11

2.3 Quantitative Annäherung an Armut und Altersarmut in Münster 16

2.4 Qualitative Aspekte der Altersarmut in Münster 31

3. Altersarmut und demografischer Wandel in Münster **51**

3.1 Merkmale und Folgen des demografischen Wandels in Deutschland 51

3.2 Aktuelle demografische Struktur Münsters 54

3.3 Demografische Struktur Münsters im Jahr 2020 63

3.4 Demografischer Wandel und künftige Armutsszenarien in Münster 68

4. Bestehende Unterstützungsangebote, Strategien und Handlungsoptionen **74**

4.1 Vorhandene Unterstützungsangebote 74

4.2 Mögliche Handlungsoptionen zur Abfederung drohender Altersarmut 76

5. Fazit **83**

Quellenverzeichnis **87**

Abbildungsverzeichnis **92**

Anhang **94**

1. Einleitung

„Armut im Alter ist ein großes Unglück,
ist diese gebannt und die Gesundheit geblieben,
so kann das Alter ein sehr erträglicher Teil des Lebens sein."

Arthur Schopenhauer[3]

Seit einiger Zeit häufen sich in den Tageszeitungen die Berichte darüber, dass immer mehr Menschen im Ruhestand in Deutschland neben ihren Rentenbezügen auf staatliche Unterstützung angewiesen oder, um ihren Lebensunterhalt sicherzustellen, über die Verrentung bzw. Pensionierung hinaus weiter erwerbstätig zu bleiben gezwungen sind. So schrieb etwa die Wochenzeitung DIE ZEIT: „Im Vergleich zu 2000 hat sich die Zahl der Rentner um fast 60 % gesteigert, die nebenher jobben müssen. Auch staatliche Grundsicherung ist häufiger nötig" (DIE ZEIT 2011). Auch in Münster ist – etwa in der Hafenregion, in Parkanlagen oder an öffentlichen Treffpunkten – vermehrt zu beobachten, dass Bürgerinnen und Bürger in fortgeschrittenem Alter Pfandflaschen sammeln, offensichtlich, um ihre schmalen Altersbezüge aufzubessern.[4] Altersarmut und ihre Folgen sind aber nicht nur in Zeitungen und Zeitschriften ein Thema, auch in wissenschaftlichen Publikationen finden vermehrt Debatten über Altersarmut statt. So gehen Studien, wie etwa die des DIW aus dem Jahre 2011, davon aus, dass das Phänomen Altersarmut in naher Zukunft immer stärker an Bedeutung gewinnen wird (Goebel/Grabka 2011).[5] Altersarmut – so etwa könnte man die Befunde zusammenfassen – stellt sich immer mehr als ein für breite Bevölkerungsschichten in Deutschland virulentes Problem dar.

In der hier vorliegenden Expertise wird der Blick auf kommunalspezifische Rahmenbedingungen gerichtet, die Altersarmut auch in Münster entstehen lassen könnten. Dabei wird einerseits die Situation der bereits gegenwärtig von Altersarmut Betroffenen dargestellt, andererseits werden aber auch Entwicklungen skizziert, die in Münster künftig Altersarmut zur Folge haben dürften. Die Pfadabhängigkeit solcher Extrapolationen erlaubt es, in einem gewissen Umfang Prognosen über die räumliche und geschlechtsspezifische Verteilung von Altersarmut zu formulieren. Am Ende werden wir vor diesem Hintergrund Möglichkeiten in den Blick nehmen, Altersarmut auf der Steuerungsebene der Stadtentwicklung lokalpolitisch entgegenzuwirken. Der vorliegende Beitrag zum Thema ist entsprechend in drei Bereiche untergliedert: Ausgehend von der Ist-Situation gegenwärtiger Altersarmer in Münster (Kapitel 2) verweist er auf Ursachen und erwartbare Merkmale sowie Dimensionen künftiger Altersarmut vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung (Kapitel 3) und widmet sich abschließend verschiedenen Handlungsoptionen, die sich der Stadt Münster mit Blick auf dieses Problemfeld bieten (Kapitel 4).

---

3 Z.n. Probst 2001: 16.

4 Eduard Lüning erlangte traurige Berühmtheit, indem er über den immer häufiger von Rentnerinnen und Rentnern ausgeübten »Nebenverdienst« als Pfandsammelnde ein Buch verfasste. Titel: „Mit Dosenpfand zum Wohnmobil" (Lüning 2011).

5 Meinhardt entwickelt im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung Konzepte zur Beseitigung von Altersarmut (Meinhardt 2011), Riedmüller und Schmalreck thematisieren die notwendig zu überwindenden Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen am Arbeitsmarkt und deren Bedeutung für Altersarmut bei Frauen (Riedmüller/Schmalreck 2011) und Buscher, Kumpmann und Huang weisen einen Zusammenhang zwischen einer Armutsgefährdung einerseits und der Unzufriedenheit bezüglich des Gesundheitszustandes bei Personen über 65 Jahren andererseits nach (Buscher/Kumpmann/Huang 2011).

2. Armut und Altersarmut

In der soziologischen Forschungslandschaft sind einerseits unterschiedliche theoretische Erklärungsmuster, andererseits zahlreiche Konzepte zur Bestimmung, Definition und Messung von Armut auszumachen. Da all diese Konzepte Armut und ihre Ursachen in unterschiedlicher Art und Weise definieren, kommen sie zu bisweilen sehr gegensätzlichen sozialpolitischen Handlungsoptionen (Groh-Samberg 2006). In sozialstruktureller Perspektive wird Armut mehr oder weniger durchgängig als extreme Form der sozialen Ungleichheit beschrieben, in individueller und/oder handlungstheoretischer Perspektive als eine Lebensweise, deren Eckpunkte es – vor allem entlang der Versorgung mit materiellen und immateriellen Gütern – normativ zu bestimmen gilt. Armut ist also gleichermaßen eine analytische wie normative Kategorie.

2.1 Theoretische Erklärungsmuster und Armutskonzepte

In ihren vielfältigen Erscheinungsformen ist Armut stets ein die Gesellschaft sowohl konstituierendes als auch gefährdendes Phänomen (Dietz 1997: 10; Mogge-Grotjahn 2008: 39). Für eine Analyse dieses Befundes bietet die Soziologie unterschiedliche Perspektiven und Positionen an, wobei der Doppelcharakter von Rahmung und Gefährdung – also zum einen der Blick auf die sozialen Strukturen von Gesellschaften und ihrer Risiken, zum anderen der auf die Bedingungen, die zu sozialer Ungleichheit führen – stets virulent ist (Mogge-Grotjahn 2009:41). Theoretisch umfassen Konzepte, die soziale Ungleichheiten und damit auch Armutslagen abbilden, ein weites Feld. Sie reichen von marxistisch orientierten Klassen- und Gesellschaftskonzepten, die auf den Zusammenhang von kapitalistischer Produktionsweise und Klassenlage abstellen (Spehr 2008), über mehrdimensional angelegte Schichtmodelle (Geißler 1985), bis hin zu Erklärungsmustern, die auf eine Analyse von Lebensstilmustern und Milieuzugehörigkeiten ausgerichtet sind (Bourdieu 1983; Schulze 1995). Vor allem in den lebensstil- und milieuorientierten Modellen werden individuelle Lebenslagen sowohl sozialstrukturell als auch in ihren subjektiven Dimensionen erfasst. Diese Modelle markieren also „den Übergang von der (eindimensionalen, d. V.) Schicht- und Klassenforschung zur mehrdimensionalen Ungleichheitsforschung“ (Geißler 2006, z.n. Mogge-Grotjahn 2008: 47).

An diese Klassen-, Schicht- und Milieu- bzw. Lebensstilmodelle schließen Überlegungen zur sozialen Differenzierung á la Parsons und/oder Luhmann an. Dabei rücken zunächst Begriffe wie gesellschaftliche Inklusion/Integration oder Exklusion/Ausgrenzung/Desintegration als theoretische Konzepte ins Zentrum (Kronauer 1998). Verfolgt man diese Linie weiter, gelangt man schließlich in den Bereich konflikttheoretischer Ansätze, die von ständigen Konkurrenzkämpfen als Motor des sozialen Wandels und Bedingung sozialer Ungleichheiten ausgehen. Dies ist etwa bei Bourdieu der Fall, der die Aufrechterhaltung und Reproduktion sozialer Ungleichheiten mit der generativen Weitergabe von bestimmten Kapitalformen (ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital) erklärt, woraus dann eine bestimmte Lebensweise resultiert. Am Ende steht ein milieuspezifischer Habitus, der seinerseits die Mitglieder des jeweiligen Milieus prägt (Bourdieu 1983; Bourdieu 2005). Anschlussfähig an eine solche Denkfigur ist das Konzept Sens, der bestimmte Lebenslagen als Ausdruck von Freiheit oder Unfreiheit begreift – als Freiheit etwa, die aus Verwirklichungschancen zur gesellschaftlichen Teilhabe resultiert. Empirisch lässt sich dies als Mangel oder Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe erfassen (Sen 2002). Poststrukturalistische und postmoderne Theorien wiederum, wie etwa die Michel Foucaults, thematisieren Armut zunehmend als Diskursereignis und disziplinierendes Dispositiv (Foucault 1978, Bührmann/Schneider 2008). Armut in diesem Sinne wird also entlang bestimmter Diskurse erst erzeugt.

Am häufigsten sind Beiträge über Armut und soziale Ungleichheit gegenwärtig vermutlich von individualisierungstheoretischen Überlegungen geprägt – vor allem wenn sie den gesellschaftlichen Wandel als Ursache für eine bestimmte Lebenslage in den Blick nehmen. Die ungleiche Verteilung von Lebenschancen und Lebensrisiken vor dem Hintergrund der Herauslösung des (post)modernen Menschen aus traditionellen Sicherheiten und Gewohnheiten im Prozess der

Modernisierung ist hier *die* zentrale Denkfigur (Beck 1986). Als Folgen des gesellschaftlichen Wandels werden dabei etwa Enttraditionalisierungstrends, soziale und geographische Mobilitätszwänge, Komplexitätszunahmen oder ganz allgemein Zukunftsungewissheiten beschrieben, denen der Mensch in der Postmoderne zunehmend ausgeliefert sei und die ihm Entscheidungen über faktisch Unentscheidbares abverlangen.

Auf all diese Theoriemodelle kann hier nicht detailliert eingegangen werden.[6] Angemerkt sei jedoch, dass die unterschiedlichen Erklärungsversuche und theoretischen Einbettungen des Phänomens Armut auf Grund ihrer strukturellen Pfadabhängigkeiten in die vorliegende Expertise Eingang finden und sich von daher in den vorgestellten sozialwissenschaftlichen Konzepten zur Bestimmung von Armut wieder finden.

Objektive und subjektive Armut

Grundsätzlich kann zwischen objektiver (bzw. objektivierter) Armut[7] und subjektiver Armut unterschieden werden. Im ersten Fall ist Armut ein anhand objektiv messbarer Kriterien (etwa dem Einkommen oder Vermögen einer Person bzw. eines Haushalts) feststellbarer Zustand, der quasi »von außen« beschreibbar ist.[8] Im Falle subjektiver Armut hingegen gelten die Erfahrungen der Betroffenen jenseits objektivierbarer Kriterien als zentraler Maßstab für Armut. Es gelten dann jene als arm, die sich selbst in Relation zu anderen als arm begreifen.

Bekämpfte und verdeckte Armut

Armut wird in der Regel entweder als bekämpfte oder als verdeckte Armut ausgewiesen. Bekämpfte Armut muss dabei stets von der verdeckten Armut derjenigen unterschieden werden, die aus unterschiedlichen Gründen nicht von der amtlichen Statistik erfasst werden und keine Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Verdeckte Armut wird mit Hilfe von Hochrechnungen und Schätzungen eruiert und auch unter dem Begriff »Dunkelziffer der Armut« gefasst. Forschungen ergaben diesbezüglich für Gesamtdeutschland eine Nicht-Inanspruchnahme-Quote von Sozialhilfeleistungen, die zwischen 34,2% und 42,5 % pendelt (Becker/Hauser 2005: 100). Sozialstrukturell betrachtet leben vor allem alleinstehende und kinderlose Paare sowie ältere Menschen häufig in verdeckter Armut, deren Anteil an der verdeckten Armut damit entsprechend deutlich höher ist (Becker/Hauser 2005: 110).

Absolute und relative Armut

Im Rahmen der politisch bekämpften Armut wiederum werden unterschiedliche Messkonzepte verwendet (Hauser 2008: 96). Absolute Armutskonzepte legen hier auf der Grundlage bestimmter Berechnungsmodelle feste Geldbeträge fest, die als Armutsschwellen fungieren. Sie definieren Armut dann als Zustand, bei dem Personen über weniger als den jeweils festgelegten Betrag verfügen.[9] Relative Armut hingegen kann auf verschiedene Bezugspunkte hin ausgerichtet sein. So etwa als Lebenslage, bei der bestimmte Richtwerte mit Blick auf unterschiedliche Teilhabe-

---

6 Mit Blick auf weiterführende Recherchen sei an dieser Stelle auf das aktuelle „Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung“ (Huster/Boeckh/Mogge-Grotjahn 2008) verwiesen.

7 Hier muss jedoch einschränkend darauf hingewiesen werden, dass „ (…) hinter jeder Interpretation des Armutsbegriffs und hinter jedem darauf beruhenden Messverfahren Wertüberzeugungen [stehen, d.V.], über deren Richtigkeit im ethischen Sinn nicht allgemeingültig geurteilt werden kann“ (Hauser 2008: 95).

8 Objektive Armut ist in der Regel politisch definierte Armut, bei der jene von staatlichen Institutionen erfassten Personen gezählt werden, deren Einkommen sich unterhalb des Regelsatzes der staatlichen Unterstützungsleistungen nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) befinden.

9 Insbesondere im internationalen Vergleich wird beispielsweise die absolute Armutsgrenze der Weltbank verwendet, die Einkommensgrenzen von 1,25 oder 2 US-Dollar pro Kopf und Tag als Armutsgrenzen festlegt.

felder nicht erreicht werden. Anders herum kann aber auch eine nur relative Unterversorgung in einigen dieser Lebensbereiche als Armut definiert werden.

Armut als Mangel an Verwirklichungschancen

Das Konzept der relativen Armut korrespondiert mit dem der Verwirklichungschancen nach Sen, an dem sich im Übrigen aktuelle Armutsberichte häufig orientieren. Sens Armutskonzept wurde dabei operationalisiert und in ein relationales Forschungsdesign umgewandelt, um empirische Erhebungen und Analysen zu ermöglichen – so geschehen etwa im zweiten und dritten Armutsbericht der Bundesregierung (Bundesregierung 2005 und 2008; Volkert 2005). Üblicherweise wird dabei ein Mangel an Verwirklichungschancen an Hand individueller Potentiale in den Lebensbereichen Einkommen und Vermögen, Bildung, Gesundheit und politisch-zivilgesellschaftliche Teilhabe definiert und operationalisiert.

Der Ressourcenansatz

Wieder etwas anders geht der Ressourcenansatz vor. Er beschreibt Personen als arm, die auf Grund mangelnder Ressourcen von jener Lebensweise ausgeschlossen sind, die in einer untersuchten Region, verglichen mit den durchschnittlichen Ressourcen der Gesamtbevölkerung, üblich sind (Klocke 2000). Relative Armutskonzepte wie etwa der Ressourcenansatz bleiben jedoch stets abhängig von der politischen Definition eines vertretbaren Umfangs an notwendigen Mindestressourcen. Als eine solche Bezugsgröße gilt in den meisten Armutsberichten ein Schwellenwert, bei dem 50% des arithmetischen Mittels oder Medians des gewichteten durchschnittlichen Pro-Kopf-Nettoäquivalenzeinkommens als Armutsschwelle bezeichnet wird. Oder etwas einfacher formuliert: Wer weniger als 50% dieses durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens erzielt, gilt als arm, wer weniger als 40% erzielt als extrem arm und in prekärem Wohlstand lebt, wer mit seinem Einkommen unterhalb von 60% bzw. (je nach Interpretation) 75% dieses Nettoäquivalenzeinkommens liegt (Klocke 2000).[10]

Kumulative Armut

Das an der jeweiligen Lebenslage orientierte Modell relativer Armut definiert diese als kumulative Unterversorgung in zentralen Lebensbereichen, die nicht allein das ökonomische Kapital (Einkommen und/oder Vermögen) erfasst. Armutsschwellen werden hierbei z.B. auch in den Bereichen Bildung (unterwertige Bildungstitel) oder Arbeit (prekäre Beschäftigung) definiert. Werden zwei oder mehr Lebensbereiche ausgemacht, in denen jemand als nicht ausreichend versorgt betrachtet werden muss, so gilt er als arm. Wie bereits im Fall der Ressourcenarmut ist auch kumulative Armut von der Definition dessen abhängig, was als angemessene Versorgung bzw. Ausstattung betrachtet wird.

Deprivationsgrad

Von Andreß wurde Mitte der 1990er Jahre eine Form der Armutsmessung in die deutsche Armutsforschung eingeführt, bei der der Grad der Deprivation (Klocke 2000) eine entscheidende Rolle spielt. Diese sehr aufwendige Art der Messung ermittelt im Vorfeld der Analyse auf empirischer Basis einen bestimmten Lebensstandardwert, der daraufhin als Armutsschwelle fungiert. Als deprivationsarm werden in der Konsequenz all diejenigen bezeichnet, die nicht über die diesem Lebensstandard entsprechenden Merkmale verfügen (Klocke 2000).

---

[10] Haushaltseinkommen unterliegen etwas anderen Berechnugnsmodalitäten, weil die unterschiedlichen Haushaltsmitglieder mi Rahmen dieses Verfahrens jeweils unterschiedlich gewichtet werden.

Armut als Dispositiv

In der vorliegenden Expertise wird Armut als Dispositiv behandelt. Die skizzierte Vielfalt hinsichtlich der Messbarkeit von Armut nämlich macht es nahezu unabdingbar, Armut als ein solch diskursiv erzeugtes Phänomen zu begreifen. Der hier verwendete Begriff des Dispositivs geht – vor allem in seiner jüngeren Ausprägung durch Bührmann/Schneider (Bührmann/Schneider 2008) – auf Foucault zurück. Der Grundgedanke ist, vereinfacht formuliert, etwa folgender: Das Phänomen Armut ist nicht statisch, sondern wird stets aufs Neue in der öffentlichen Diskussion erzeugt. Damit ist er Resultat unterschiedlichster und zum Teil sehr heterogener Diskurse in Politik, Wissenschaft oder Medien. Das eröffnet einerseits einen vergleichsweise weiten Blick auf das Phänomen Armut, andererseits wird genau hieran aber auch deutlich, wie sich eine jeweils herrschende »Armuts-Semantik« konstituiert, durchsetzt und in der Konsequenz bestimmte Armutsbilder in einzelnen gesellschaftlichen Systemen (Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Verwaltung, Medien etc.), aber auch in den Köpfen der Menschen, erzeugt (Foucault 1978: 119 ff.).

Zusammenfassung: Quantitative und qualitative Armutsbestimmung im vorliegenden Bericht

Die Vielfalt hinsichtlich der Messbarkeit von Armut macht es nahezu unabdingbar, Armut insgesamt in *theoretischer Perspektive* als ein so genanntes »Dispositiv« zu fassen, das nicht statisch ist, sondern stets aufs Neue diskursiv erzeugt wird. Die parallel hierzu verwendete Definition *quantitativ bestimmbarer Armut* erfolgt in der vorliegenden Expertise im Sinne Simmels als gesellschaftlich akzeptierte Grenze, jenseits derer Unterstützungsleistungen legitim sind (Simmel 1908) – was im Umkehrschluss bedeutet, dass all jene Menschen als arm beschreibbar werden, die staatliche Unterstützungsleistungen erhalten. Das ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung, trotz kritischer Zwischenrufe, ein übliches Vorgehen (Becker 2010, z.n. Goebel/Grabka 2011: 6). Im *qualitativen Teil* unserer Expertise schließlich wird Armut in einer erweiterten Definition als Lebenslagenarmut gefasst. Dabei werden Menschen als arm ausgewiesen, die in mindestens zwei Lebenslagen (aus Bereichen wie Bildung, Arbeit, Einkommen, Teilhabe, Mobilität, Gesundheit usw.) benachteiligt sind. Die von uns durchgeführten exemplarischen Betroffeneninterviews sind hierbei an einem subjektiven Armutsbegriff orientiert.

2.2 Theorien und Befunde zur Altersarmut in Deutschland

Den zentralen theoretischen Hintergrund unserer Überlegungen für die empirisch messbare Entwicklung der »Altersarmut in Münster« bildet die in der sozialwissenschaftlichen Forschung diskutierte Kontinuitätsthese. Dem Kontinuitätsprinzip folgend gehen wir davon aus, dass „soziale Positionen, die im Erwerbsleben erworben wurden, (…) im Alter fort [wirken, d.V.], denn auch wenn die älteren Menschen nicht mehr erwerbstätig sind, lassen sich ihre Ungleichheitspositionen auf das Erwerbsleben zurückführen“ (Mnich/Grosse Frie/von dem Knesebeck 2008). Erwerbsarbeit ist hier also kategorialer Referenzrahmen für eine sich langfristig auf die Lebenslage Alter auswirkende Erwerbsbiografie. Gleiches gilt für die Bereiche Bildung oder Gesundheit.[11] Dabei bringt die Kontinuitätsthese im Ergebnis eher präventive Handlungsoptionen hervor, während die Destrukturierungsthese sich primär auf die Optimierung der sozialstaatlichen Sicherungssysteme beschränkt (Richter/Bunzendahl/Altgeld 2008).

Eine komfortable Alternative bzw., wie von uns praktiziert, Ergänzung für die theoretische Einbettung von Altersarmut stellt die Kumulationsthese dar. Dieser liegt der Gedanke zu Grunde, dass sich durch eine Verfestigung der sozialen Lage im Alter vor allem in den unteren Statusgruppen die Benachteiligungen und Belastungen verschärfen. In den oberen Statusgruppen hingegen ist durch bereits verwirklichte Chancenwahrnehmung, etwa in Form erworbener Kompe-

[11] Erweiterungswürdig ist die Kontinuitätsthese insofern, als dass sie davon ausgeht, dass sich sowohl bevorzugte als auch benachteiligte soziale Positionen in gleichem Maße auf die Lebenssituation im Alter auswirken, was empirisch nicht bestätigt werden konnte.

tenzen oder Rücklagen, für das Alter vorgesorgt. Der Status kann dann also nicht nur gehalten, sondern bisweilen auch angehoben werden (Mnich/Grosse Frie/von dem Knesebeck 2008: 19). Auf der Kontinuitäts- und Kumulationsthese fußend wurden die von uns geführten qualitativen Experten/Expertinnen- und Betroffeneninterviews systematisch nach Hinweisen auf kontinuierliche und kumulative Merkmale für Altersarmut ausgewertet.

Altersarmut – Rückblick auf ein Problem aus vergangenen Zeiten?

In Bezug auf Altersarmut ging man in Deutschland lange Zeit über davon aus, dass diese mit Einführung der Rentenreform im Jahre 1957 behoben sei (Butterwegge 2009: 87). Spätestens mit Inkrafttreten des Bundessozialhilfegesetzes im Jahre 1961 wurde Altersarmut lediglich noch als verschämte Armut bei älteren Frauen diagnostiziert und thematisiert.

Die Älteren erlangten, wie die Armutsproblematik insgesamt, in Zeiten von Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit, erst ab Mitte der 1970er Jahre erneut Aufmerksamkeit. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Verwerfungen und zunehmender Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt avancierten hier plötzlich alters- und gesundheitsbedingte Erwerbsminderungen zur Armutsursache für ältere Menschen. Nur wenige Jahre später machte sich in den 1980er Jahren vor allem bei älteren Frauen das bundesrepublikanische Rentensystem negativ bemerkbar: Durch ihren zum Teil erzwungenen Ausschluss aus der Erwerbsarbeit und/oder ihre unterwertigen Beschäftigungen erhielten sie deutlich geringere Renten als Männer. Mit Gerhard lässt sich dies so formulieren: „Weil unser Rentenrecht als Lohnersatzsystem organisiert ist, das sich an der Lebens- und Erwerbsbiografie eines männlichen Lohnarbeiters mit einer weiblichen Zuarbeiterin orientiert und geschlechtsspezifische Privilegien auf dem Arbeitsmarkt als Besitzstände und im Sicherungssystem als sogenannte Beitragsgerechtigkeit honoriert, sind Frauen, die Familienarbeit geleistet haben, im Alter in jedem Fall ärmer als Männer“ (Gerhard, z.n. Butterwegge 2009: 89).

Bujard und Lange wiesen für diesen Zeitraum wiederholt auf die hohe Dunkelziffer der Altersarmen hin und stellten fest, dass Dreiviertel aller materiell hilfsbedürftigen alten Menschen die ihnen zustehenden Sozialleistungen aus Ablehnung, Unkenntnis der sozialrechtlichen Bestimmungen oder einer restriktiven Handhabung der einschlägigen Gesetze und Durchführungsverordnungen nicht in Anspruch nahmen (Bujard/Lange 1978: 24 ff.). Als Altersarmut bedingende Faktoren erwiesen sich bereits in dieser Phase unter anderem Schulabschlüsse, erlernte Berufe und damit Berufsgruppenzugehörigkeiten, Arbeitsplatzwechsel, die Dauer der Berufstätigkeit sowie berufliche Auf- bzw. Abstiege. Alles Indikatoren aus dem Bereich »Bildung und Beruf« also.

Als zentrale Lebensbereiche, an denen Altersarmut ablesbar war, wurden die Wohn- und Haushaltssituation, Urlaube, Kommunikationspraxen, finanzielle Rücklagen und alltägliche Entbehrungen ausgemacht (Bujard/Lange 1978: 102 ff.). Mit zunehmender Individualisierung der Lebenslagen von Männern und Frauen, der damit einhergehend stärkeren Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie einer Reform des Scheidungsrechts kam es bald zu einer Verabschiedung vom klassischen Ernährermodell. Und in den 1990er Jahren schließlich galt weibliche Altersarmut als weitgehend überwunden, wobei sich der Fokus der Armutsberichterstattung insgesamt auf den Bereich der Kinderarmut verschob.

Altersarmut als zunehmend gegenwartsaktuelles Problem

Vor dem Hintergrund einer umfassenden Reform der sozialen Sicherungssysteme, vor allem mit Blick auf Alters- und Hinterbliebenenrenten (Einführung der Riesterrente, mehrfache Aussetzung der Rentenanpassung, schrittweise Anhebung des Renteneintrittsalters sowie Herabsetzung der Witwenrente), kommt Altersarmut in Deutschland heute wieder eine erhöhte Aufmerksamkeit in der sozialwissenschaftlichen und politischen Debatte zu. Obwohl der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung Altersarmut noch als marginales Problem einstuft (Bundesregierung 2008), beobachten Autoren wie Butterwegge derzeit eine reformverursachte Seniorisierung der Armut, bei der absehbar sei, dass der Anteil der Grundsicherungs-

rentner und damit das Problem der Altersarmut in den nächsten beiden Jahrzehnten massiv zunehmen wird. Dabei seien die in diesem Zusammenhang ausgemachten neuen Ungleichheiten im Alter bereits an den Mortalitätsraten zu erkennen, was in der Konsequenz bedeutet: „Mit besonderer Härte trifft die Heraufsetzung des Rentenalters (unter)durchschnittlich Verdienende“ (Butterwegge 2009: 93). Diese nämlich seien, infolge der Diskrepanzen in der Lebenserwartung bei den verschiedenen Berufskohorten, die klaren Verlierer dieser Heraufsetzung, weil sich die Rentenbezugszeiten bei den Einkommensschwachen statistisch reduzieren. Auch die Anrechnung von Riesterrenten auf die Grundsicherung im Alter, so Butterwegge, sei problematisch. Hier nämlich verknüpfe sich die Reform der Arbeitslosenversicherung in direkter Konsequenz mit der künftigen Situation heutiger Rentner: „Die sog. Hartz-Reformen haben nicht bloß die momentane Situation der Arbeitslosen verschlechtert, sondern auch die Ausgangslage der künftigen Rentnergenerationen durch Absenkung der Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) in doppelter Hinsicht beeinträchtigt“ (Butterwegge 2009: 93).[12] Folgt man diesen Überlegungen, so ist zu erwarten, dass monetäre Risiken im Alter bereits aufgrund des veränderten Renteneintrittsalters der heute Erwerbstätigen zunehmen. Altersrisiken offenbaren sich aber auch auf anderen Feldern.

So sanken zwischen 1998 und 2003 die Armutsrisikoquoten bei Menschen über 65 Jahren –im Gegensatz zu allen anderen Altersgruppen – zwar zunächst von 13,3 % auf 11,4 %; bereits die Studie „Leben in Europa“ aus dem Jahre 2006 jedoch stellte eine Umkehrung dieses Trends fest: Während die allgemeine Armutsrisikoquote in Deutschland auf 12,7 % absank, stieg sie bei den über 65-Jährigen auf 13,1 % an. Und auch der Anteil der über 65-Jährigen Grundsicherungsbezieher stieg von Ende 2004 (1,9 %) bis Ende 2006 (2,3 %) sichtbar an (Mnich/Grosse Frie/von dem Knesebeck 2008: 26). Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels nun ist davon auszugehen, dass diese Zahlen in Zukunft noch weiter ansteigen werden –und damit auch die geschlechtsspezifischen, regionalen und alterskohortenspezifischen Disparitäten, worauf weiter unten noch näher eingegangen werden wird.

Lebenslagen älterer Menschen

Wie aber ist es um die aktuellen Lebenslagen älterer Menschen bestellt? Nach Stiehr bestehen bereits heute Ungleichheiten vor allem in den Lebensbereichen Arbeit, Einkommen, Gesundheit und Integration in soziale und familiale Netzwerke (Stiehr 2004: 89 ff.). Die Autorin konstatiert ein rasantes Brüchigwerden der sozialen Sicherungssysteme vor allem in der dritten Lebensphase und geht davon aus, dass Lebenslagen im Alter zunehmend zu ressourcenabhängigen Refugien individueller Gestaltung werden. Dies macht sie u.a. daran fest, dass etwa Bildungsprivilegierte auf Grund ihrer Tätigkeitsbereiche längere Erwerbsphasen mit höheren Einkommen geltend machen können und damit gegenüber Bildungsbenachteiligten größere Chancen auf Sicherung ihres Lebensabends durch Erwerbstätigkeit haben. Vor dem gleichen Hintergrund nähmen prekäre Lebenslagen und Armutswahrscheinlichkeiten im Alter zu.

Aber es existieren offenbar noch weitere Risiken jenseits solcher Segregationsprozesse. Mit Blick auf Dimensionen wie Gesundheit oder gesellschaftliche Teilhabe etwa werden aufgrund der steigenden Lebenserwartung Verwerfungen prognostiziert, die im Zuge der demografischen Entwicklung ebenfalls ungleich verteilt seien. Die demografische Entwicklung nämlich, so die Autorin, gehe mit einer abnehmenden Anzahl an Familienangehörigen einher – eine Lücke, die zunehmend von professionellen Betreuerinnen und Betreuern aufgefangen werden müsse und ebenfalls mit größeren finanziellen Belastungen verbunden sei.

---

[12] Der Autor weist außerdem auf die übermäßige Belastung mittlerer Jahrgänge hin, die „(…) als ‚Generation im Übergang‘ zur nachgelagerten Rentenbesteuerung durch das am 1. Januar 2005 in Kraft getretene Alterseinkünftegesetz übermäßig belastet werde“ (Butterwegge 2009: 94).

Zentrale Ursachen für Altersarmut

Die herkömmliche Forschung zur Altersarmut in Deutschland unterscheidet grundsätzlich vier zentrale Ursachen voneinander, die bereits im Lebensverlauf eine künftige Altersarmut annoncieren (Schmähl, z.n. Richter/Bunzendahl/Altgeld 2008: 38): 1. Langzeitarbeitslosigkeit, 2. geringe Entlohnung, 3. diskontinuierliche Erwerbsverläufe sowie 4. Minderung der Erwerbsfähigkeit. Ein kritisches Kriterium sind hier insbesondere die Anrechnungszeiten von Arbeitslosengeld II, durch das die spätere Absicherung im Alter abgesenkt wird[13], was dann – im Vergleich mit durchgängiger Erwerbstätigkeit – zu einer Minderung der Rentenbezüge führt. Aber auch Niedriglöhne minimieren die spätere Rente. Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Expertise allerdings liegt auf den Feldern Gesundheit, Bildung und Wohnen der Betroffenen. Dabei wird vor allem die Kategorie Geschlecht durchgängig in die Betrachtungen einbezogen.

Frauen als besonders von Altersarmut betroffene Gruppe

Mit Blick auf geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Alter wird für Gesamtdeutschland davon ausgegangen, dass sich die Unterschiede zwischen Männern und Frauen auf Grund der gravierenden Benachteiligung von Frauen am Erwerbsarbeitsmarkt auf deren Betroffenheit durch Altersarmut auswirkt. Einem aktuellen Gutachten des World Economic Forum zu Folge ist Deutschland in der Liste aller Staaten bezüglich des »gender gaps« seit 2006 von Platz 5 auf Platz 13 gefallen. Der Lohnunterschied zwischen Männern und Frauen macht derzeit 23 % aus (World Economic Forum 2010: 144 f.). Die Fachliteratur ist sich zudem darin einig, dass insbesondere Frauen in Westdeutschland in besonderer Art und Weise von Armut im Alter betroffen sind bzw. künftig sein werden (Motel-Klingenbiel 2006), da diese im Vergleich zu den ostdeutschen Frauen deutlich diskontinuierlichere Erwerbsbiografien aufweisen.

Dass das Einkommensniveau von Frauen bis zu einem Fünftel unter dem der männlichen Erwerbstätigen liegt, produziert bei alldem eine weitere Benachteiligung, da in typischen Frauenberufen nicht nur Aufstiegsoptionen nach wie vor untypisch sind, sondern diese hier auch grundsätzlich niedriger entlohnt werden. Ungleichheiten in Bezug auf die Alterssicherung liegen dabei insbesondere in den Bereichen Bildung, Familie und Arbeitsmarkt begründet. Gleichzeitig zeigt der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, dass das durchschnittliche Renteneinkommen in Westdeutschland mit zunehmender Kinderzahl immer geringer wird. Auch hiervon sind zuallererst Frauen betroffen. So erreichen Frauen mit vier und mehr Kindern nur 68 % des durchschnittlichen Einkommens kinderloser Frauen (BMFSFJ 2011: 276). Zeiten beruflicher Aus- und Weiterbildung werden zudem kaum berücksichtigt, was Anreize für Frauen vermindert, in ihre Ausbildung zu investieren und auch Kindererziehungszeiten finden nur bis zu einem gewissen Durchschnittseinkommen Anrechnung. Obwohl auch Frauen, die über 2500 Euro verdienen, Erziehung und Beruf miteinander vereinbaren müssen, erhalten sie also keinen adäquaten Ausgleich in der Rentenversicherung. Ebenso wenig werden Zeiten der Pflege Angehöriger – eine ebenfalls nicht entlohnte Tätigkeit, die hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird – bisher nur in Maßen angerechnet.

Der erwartbare Anstieg der weiblichen Altersarmut ist bei alldem nicht zuletzt ein Effekt der längeren Lebenserwartung von Frauen. So fragt etwa der Gleichstellungsbericht der Bundesregierung lapidar: „Frauen leben länger – wie und wovon?“ Haben 60-jährige Männer eine durchschnittliche Lebenserwartung von weiteren 20,9 Jahren und 65-jährige Männer von immerhin noch 17,1 Jahren, so darf eine 60-jährige Frau in Deutschland heute statistisch auf 24,7, eine 65-jährige Frau sogar auf weitere 20,4 Lebensjahre hoffen. Und selbst Menschen, die das 80. Lebensjahr vollendet haben, haben statistisch noch weitere 9 (Frauen) bzw. 7,7 (Männer) Lebensjahre zu erwarten (BMFSFJ 2011). „Ende 2008 lebten in Deutschland bereits 4,1 Millionen hochaltrige Bürgerinnen und Bürger, die über 80 Jahre alt waren, darunter waren drei Viertel (2,8 Millionen) Frauen“ (Statistisches Bundesamt 2010: 263).

[13] Momentan liegt der Wert, um den die Rente bei einer Anrechnungszeit von Langzeitarbeitslosigkeit steigt bei 2,19 €, was Altersarmut enorm begünstigt (Mascher, z.n. Friedrich Ebert Stiftung 2009: 50).

Für Deutschland errechnen Kumpmann, Gühne und Buscher für Frauen im Rentenalter (65+) für das Jahr2007 eine Armutsquote von 15,9 % im Westen und 13,5 % im Osten, für Männer hingegen von 11,4% im Westen und 10,3 % im Osten (Kumpmann/Gühne/Buscher 2010: 10). Nach Auskunft des 3. Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung sind 2,6 % der Frauen ab 65 Jahren, aber nur 1,8 % der Männer aufgrund von Bedürftigkeit auf Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung angewiesen (Bundesregierung 2008: 43). Wie die Daten der Untersuchung ASID bestätigen, gelingt es vor allem geschiedenen und ledigen Frauen häufig nicht, ihre GRV-Renten durch zusätzliche Vermögens- und Erwerbseinkünfte oder Sozialleistungen aufzustocken (TNS Infratest Sozialforschung 2009: 124). Armut im Alter bedroht insofern heute vor allem solche Frauen, die nicht (mehr) dem Lebensmodell Ehe und Familie folgen oder die hierüber abgesichert zu sein glauben (BMFSFJ 2011: 275). So sind bereits im aktuellen Alterssicherungssystem Ungleichheitsmomente enthalten, die sich insbesondere auf Frauen im Alter negativ auswirken – vor allem als Folge des der Alterssicherung zu Grunde liegenden männlichen Ernährermodells (Riedmüller in: Friedrich-Ebert Stiftung 2009: 52).

Aufgrund der Rentenformel, die sich in Deutschland an der Zahl der Erwerbsjahre sowie der Höhe des Erwerbseinkommens orientiert, setzen sich die biografischen Folgen unterschiedlicher Erwerbsbiografien in Deutschland direkt im Rentenalter fort (Kontinuitätsthese) – und verschärfen hier für große Teile die Situation. Dabei mindern Erwerbsunterbrechungen und Nichterwerbstätigkeit, aber auch Zeiten in nicht versicherungspflichtiger Erwerbsarbeit oder niedrige Löhne und ausbleibende Karriereentwicklungen (vor allem bei Frauen), die Rentenansprüche oft erheblich. Alles zusammengenommen fehlen den westdeutschen Rentnerinnen gegenüber den Männern gegenwärtig durchschnittlich 13,7 rentenrechtlich relevante Jahre. Zwar führten verschiedene Reformen bei der Anrechnung von Kindererziehungs- und Pflegezeiten in der Vergangenheit zu einer Ausweitung der anrechenbaren Zeiten, in den GRV-Renten zeigen sich aber immer noch eklatante Unterschiede zwischen Frauen und Männern[14], was auch betriebliche Zusatzrenten einschließt (Klammer 2005: 356f.; BMFSFJ 2011: 270). Hohe Scheidungsraten und sinkende Renten bei verwitweten Frauen sind zusätzliche Ursachen für die sich abzeichnende Zunahme der Altersarmut bei Frauen.

Frauen mit Migrationsvorgeschichte

In besonderer Weise von den Bedingungen eines alles in allem eher frauenfeindlichen Arbeitsmarktes betroffen und somit geradezu prädestiniert für Altersarmut sind Frauen mit Migrationsvorgeschichte. Ihnen gelingt die Anpassung an den bundesdeutschen Arbeitsmarkt besonders schlecht, so dass sie in überdurchschnittlichem Maße von Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind – Faktoren, die das Altersarmutsrisiko stark erhöhen. Auf diese Weise kommt es zu einem Effekt, der dem der »Unterschichtung« gleicht: Migrierte sind dabei quasi die benachteiligten Benachteiligten, bei denen variierende Migrationserfahrungen, Bildungsdefizite und negative arbeitsmarktbedingte Effekte die Lebenslage im Alter noch risikoreicher machen, als sie sich für Frauen ohnehin bereits darstellt (Höpflinger 2009: 92).

Kranke und Pflegebedürftige

Auf Grund der Zunahme Hochbetagter darf der Zusammenhang von Gesundheit und Altersarmut auf keinen Fall aus dem Blick geraten. So hält der fünfte Altenbericht der Bundesregierung fest: „Lebensqualität im Alter steht in engem Zusammenhang mit Selbstständigkeit und guter gesundheitlicher Verfassung. Sie ist eine wichtige Voraussetzung, um Potentiale des Alters auch nutzen zu können“ (Deutscher Bundestag 2006: 23). Die durch gesundheitliche Faktoren ausgelöste Armutsproblematik wird entsprechend in den nächsten Jahren tendenziell steigen (Richter/Bunzendahl 2008: 95). Pflegebedürftigkeit, die Anschaffung von Hilfsmitteln, häusliche

[14] So bezogen Ende 2008 männliche westdeutsche Rentenbezieher aus der GRV eine durchschnittliche eigenständige Versichertenrente von 1.034 Euro pro Monat, westdeutsche Rentenbezieherinnen kamen dagegen auf 498 Euro und damit auf ganze 48 % der Männerrenten.

Dienste, Praxisgebühren, nicht verschreibungspflichtige aber notwendige Medikamente sowie die verbreitete Unkenntnis der eigenen Rechtslage in der Pflegeversicherung sind mit Abstand die häufigsten Armutsursachen bei älteren Menschen.[15]

Zusammenfassung: Altersarmut als Verlängerung von Armut im erwerbsfähigen Alter

Altersarmut ist kein Problem vergangener Zeiten, sondern in Deutschland zunehmend gegenwarts- und auch zukunftsrelevant. Die aktuellen Lebenslagen älterer Menschen sind bereits heute von Ungleichheiten in den Lebensbereichen Arbeit, Einkommen, Gesundheit und Integration in soziale und familiale Netzwerke geprägt (Stiehr 2004: 89ff.). Vier Hauptursachen, annoncieren bereits während des Lebensverlaufs künftige Altersarmut: 1. Langzeitarbeitslosigkeit, 2. geringe Entlohnung, 3. diskontinuierliche Erwerbsverläufe sowie 4. Minderung der Erwerbsfähigkeit (Schmähl z.n. Richter, Bunzendahl/Altgeld 2008: 38). Aufgrund mannigfaltiger Diskriminierungen am Arbeitsmarkt und im Erwerbsleben, sind Frauen und hier insbesondere Migrantinnen eine in besonderer Art und Weise von Altersarmut betroffene Gruppe. Die Lebenslagen älterer Menschen hinsichtlich ihres Lebensstandards verschlechtern sich zudem, sobald sich gesundheitliche Beeinträchtigungen, Krankheiten und/oder Behinderungen einstellen. Dem Kontinuitätsprinzip folgend gehen wir davon aus, dass Altersarmut auch in Münster zuallererst eine Verlängerung biografisch erlebter Armut darstellt, wobei „soziale Positionen, die im Erwerbsleben erworben wurden, […] im Alter fort [wirken], denn auch wenn die älteren Menschen nicht mehr erwerbstätig sind, lassen sich ihre Ungleichheitspositionen auf das Erwerbsleben zurückführen“ (Mnich/Grosse Frie/von dem Knesebeck 2008). Der ebenfalls für das Alter relevanten Kumulationsthese liegt der Gedanke zu Grunde, dass sich durch eine Verfestigung der sozialen Lage im Alter vor allem in den unteren Statusgruppen die Benachteiligungen und Belastungen verschärfen.

2.3 Quantitative Annäherung an Armut und Altersarmut in Münster

Wie bereits erläutert, ist Armut im mittleren Lebensalter eine der zentralen Vorbedingungen für Altersarmut. Armut in Münster ist allerdings ein bisher kaum erforschtes Feld. Aus diesem Grunde versuchte man am Institut für Soziologie in der Vergangenheit mehrfach, sich diesem Phänomen vorsichtig zu nähern (Hoffmeister/Kiewit 1987; Hoffmeister 2007; Hoffmeister/Ballach/Schäfer 2009) und auch die Stadt Münster unternahm Anstrengungen, um Armut in Münster näher zu beleuchten (Stadt Münster 2002). Da Altersarmut dabei jedoch nicht eigens thematisiert wurde, gleichwohl aber einen Effekt von Armutslagen im »biografischen Vorfeld« darstellt, ist es an dieser Stelle sinnvoll, das Phänomen Altersarmut aus der Perspektive der allgemeinen Armut in Münster in den Blick zu nehmen (Kontinuitätsthese). Mit Blick auf die Tatsache, dass keine differenzierten Einkommens- und Vermögensdaten zur Verfügung stehen, die einen Überblick über Ausmaß, Altersstruktur und sozialräumliche Verteilung sozial Benachteiligter in Münster ermöglichen[16], betrachten wir es als hilfreich, zentrale Ergebnisse der letzten Münsteraner Armutsstudien zu vergegenwärtigen, um das Problemfeld zumindest grob zu konturieren.

Aus der letzten Münsteraner Armutsstudie ist bekannt, dass Armut zwar im gesamten Stadtgebiet verbreitet ist, dabei aber sozialräumlich in unterschiedlichem Ausmaß auftritt (Abbildung

[15] Wurden 2005 noch 2,13 Mio. Menschen in Deutschland als Pflegebedürftig nach SGB XI eingestuft, wird diese Zahl laut Richter/Bunzendahl bis 2020 auf 2,8 Mio. ansteigen und im Vergleich zum Jahr 2001 sogar um 40 % gestiegen sein.

[16] Dies bestätigten uns auch alle Experten in den Interviews. Datensätze, die im Rahmen des „Münsterbarometers“ der BEMA des Instituts für Soziologie jährlich erhoben wurden, beinhalten nur grobe Einkommenskategorien (1000-Euro-Cluster) und geben keine Auskunft über a) die genau Einkommenshöhen und b) die Wohnorte der Befragten.

1). Dies kann als Segregation (räumlich ungleiche Verteilung) von Armut beschrieben werden. Sozialräumliche Segregationen beinhalten aktive wie passive Elemente, die diesem Mechanismus Wirkung verschaffen: „Aktive Distanzierungen gehen von den Haushalten mit besserer Ressourcenausstattung aus, die über ihren Wohnstandort nach subjektiven Präferenzen entscheiden können; passiv und unfreiwillig segregiert werden dagegen die Haushalte mit geringen Ressourcen – sie werden in Quartiere gelenkt, die von der Mehrheitsgesellschaft gemieden werden" (Häußermann 2008: 335). Als Hilfsindikatoren zur Bestimmung von Armut wurde von uns die Anzahl von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger „im Verhältnis zur wohnberechtigten Bevölkerung (im Alter von 16 bis 64 Jahren)" (Hoffmeister/Ballach/Schäfer 2009: 128) dargestellt. Dabei werden verschiedene Cluster von Stadtvierteln sichtbar, die im Verhältnis zueinander geringer oder stärker von Armut betroffen sind.

Abbildung 1: Armutscluster im Jahr 2007

Ausmaß	Anteil	Stadtviertel
niedrig	2,8-4,1%	Neutor, Kreuz, Überwasser, Dom, Sentrup, Pluggendorf, Sprakel, Gelmer-Dyckburg
relativ niedrig	4,2-5,5%	Schloss, Aegidi, Buddenturm, Martini, Josef, Aaseestadt, Mecklenbeck, Albachten, Amelsbüren, Hiltrup-Ost, Gremmendorf-Ost, Wolbeck, Handorf, Mauritz-Ost, Mauritz-Mitte, Rumphorst
durchschnittlich	5,6-7,0%	Nienberge, Gievenbeck, Roxel, Gremmendorf-West, Schlachthof, Mauritz-West, Hansaplatz, Hafen, Geist
relativ hoch	7,1-10,0%	Kinderhaus-Ost, Uppenberg, Angelmodde, Hiltrup West, Hiltrup Mitte, Bahnhof, Schützenhof
hoch	10,1- 15,6%	Berg Fidel, Kinderhaus-West, Coerde

Quelle: Hoffmeister/Ballach/Schäfer 2009: 129.

Soweit der Befund für das Jahr 2007. Wie aber haben sich Arbeitslosigkeit und Sozialleistungsbezug in Münster seither entwickelt? Und wie steht es um sozialräumliche Verteilung dieser Armutsindikatoren? Um die Entwicklung entsprechend der Kontinuitätsthese zu fundieren, werden im Folgenden zunächst die Entwicklung der Arbeitslosigkeit sowie des Sozialleistungsbezugs nachgezeichnet.

Stadt Münster

Arbeitslosigkeit

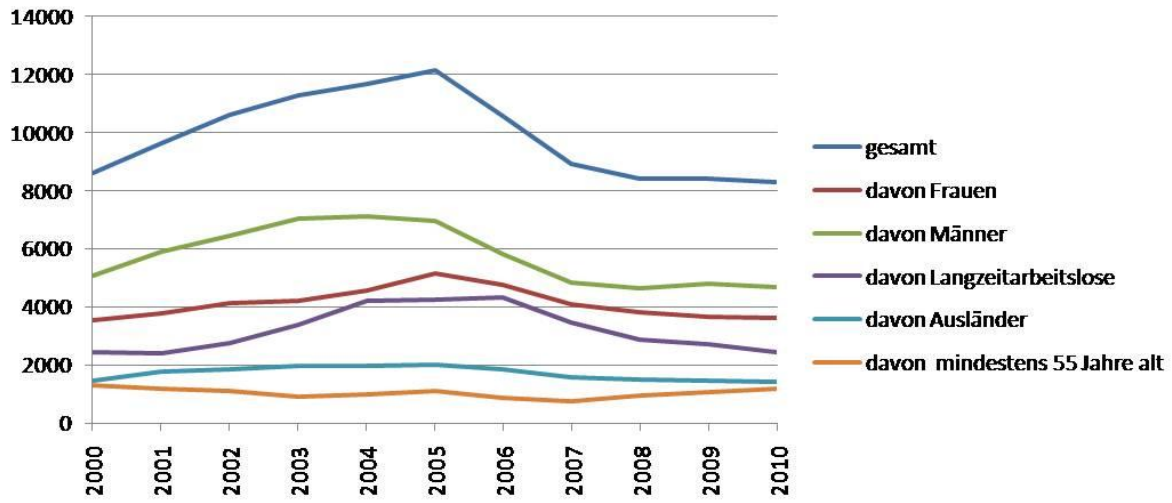
In Münster waren am 31.12.2010 insgesamt 8.292 Personen arbeitslos gemeldet und zwar 4.695 Männer (56,62 %) und 3.597 Frauen (43,38 %). 1.175 davon waren mindestens 55 Jahre alt (Stadt Münster 2011: 12). Die Zahl der arbeitslosen Ausländer lag bei 1.399 (Stadt Münster 2011: 7 ff.). Insgesamt 2.436 aller Arbeitslosen galten als Langzeitarbeitslose[17] (Stadt Münster 2011: 10). Offen ist, ob sich der Trend zur Angleichung weiblicher und männlicher Langzeitarbeitsloser (2004: 65,5 % Männer, 34,5 % Frauen; 2008: 53,2 % Männer, 46,8 % Frauen) weiter fortsetzt und die Ungleichverteilung inzwischen einen Wendpunkt erreicht hat (Hoffmeister/Ballach/Schäfer 2009: 115 f.). Zu berücksichtigen ist hier, dass es sich dabei nur um die statistisch erfasste Arbeitslosigkeit handelt, die bekanntermaßen nicht den Anteil aller faktisch

[17] Als Langzeitarbeitslose gelten alle Personen, die mindestens ein Jahr arbeitslos gemeldet sind.

Arbeitslosen abbildet.[18] Die statistisch erfassten Arbeitslosenzahlen spiegeln also die faktische Arbeitslosigkeit nur begrenzt wider.

Die Entwicklung der gemeldeten Arbeitslosen in der ersten Dekade des 21. Jahrhundert besteht zunächst in einem Anstieg in der ersten Hälfte des Jahrzehnts, um anschließend wieder in etwa auf den Stand des Jahres 2000, bzw., je nach Indikator, leicht unter diesen Stand abzusinken (Abbildung 2). Lediglich die Entwicklung der gemeldeten mindestens 55-jährigen Arbeitslosen folgt dieser Dynamik nicht, sondern erreichte zu Beginn und am Ende des Jahrzehnts Höchstwerte. Diese Altersgruppe war folglich seit 2007 nicht im selben Ausmaß vom Rückgang der Arbeitslosenzahlen betroffen, wie die Gesamtgruppe der arbeitslos Gemeldeten, was darauf hindeutet, dass Arbeitslosigkeit in der Altersgruppe der ab 55-Jährigen als sich verschärfendes Problem betrachtet werden muss.

Abbildung 2: Entwicklung der Anzahl gemeldeter Arbeitsloser in Münster von 2000 bis 2010



Quelle: Stadt Münster 2011: 7.

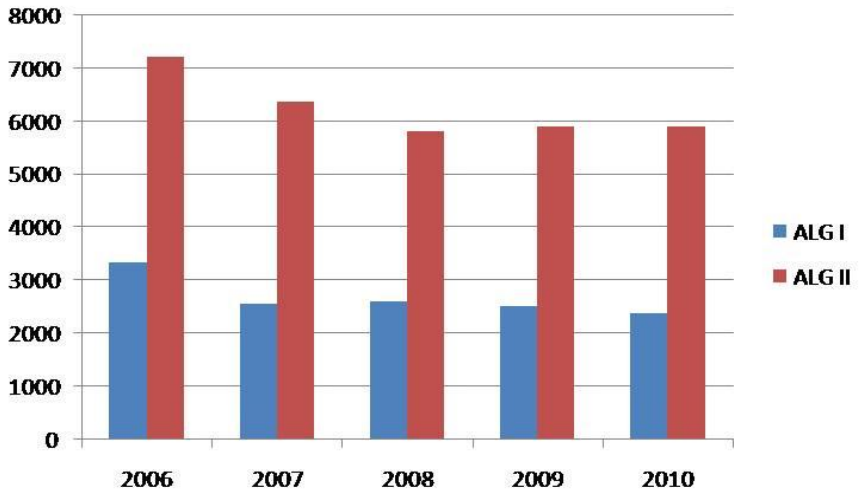
Trotz der seit Mitte des letzten Jahrzehnts rückläufigen Arbeitslosenzahlen – ein Trend, der seinerseits dem bundesdeutschen Trend folgt (Statistisches Bundesamt 2011a) – bleibt festzuhalten, dass im Hinblick auf die amtlich-statische Erfassung von Arbeitslosigkeit Ungewissheiten bestehen bleiben und hinter dieser allgemeinen Entwicklung darüber hinaus demografische sowie soziale Ungleichgewichte in der Struktur der Benachteiligten sowie der Benachteiligungsformen verborgen sind.

Arbeitslos gemeldete Personen mit Leistungsansprüchen nach dem SGB II und III

Von den insgesamt 8.292 arbeitslos gemeldeten Münsteranerinnen und Münsteranern fallen 2.393 Personen in den Rechtskreis des SGB III (Arbeitslosengeld I) und 5.899 in den des SGB II (Arbeitslosengeld II) (Stadt Münster 2011: 14 f.). Betrachtet man hier die Entwicklung der letzten drei Jahre, so wird deutlich, dass sich die Anzahl an SGB-III-Empfangenden auf einem Niveau zwischen 2.400-2.500 und die Zahl der SGB-II-Empfänger bei etwa 5.800-5.900 stabilisiert hat (Abbildung 3).

[18] Teilnehmende an „Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik (gelten) nicht als arbeitslos". Auch werden nur solche Personen als arbeitslos eingestuft, „die sich bei der Bundesagentur (...) arbeitslos gemeldet haben, eine versicherungspflichtige Beschäftigung suchen und dabei den Vermittlungsbemühungen der Bundesagentur zur Verfügung stehen" (Stadt Münster 2011: 4 f.), was bei den meisten Nicht-Leistungsbeziehenden nicht vorausgesetzt werden kann.

Abbildung 3: Arbeitslos gemeldete Personen mit Leistungsansprüchen nach SGBII und SGB III 2006 bis 2010



Quelle: Stadt Münster 2011: 14 f.

Die Anzahl an SGB-II-Empfängerinnen und -empfänger hat dabei zwischen 2008 (5.817 Personen) und 2010 sogar leicht auf ca. 5.900 Personen zugenommen. Der Großteil der arbeitslos Gemeldeten in Münster hatte über die letzten Jahre hinweg folglich kein Anrecht auf ALG I und fällt somit unter die Kategorie jener Arbeitslosen, die auf ALG II angewiesen sind – ein deutliches Anzeichen für eine dauerhaft prekäre Lebenssituation, die sich im Sinne der Kontinuitätsthese im Alter zu Altersarmut verdichten könnte.

Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung empfangende Personen[19]

Während bei erwerbsfähigen Personen das Arbeitslosengeld II das Existenzminimum garantieren soll, greift bei den Erwerbsgeminderten das Kapitel XII des SBG. Die Anzahl derjenigen, die im Juli 2011 Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung bezogen, lag bei insgesamt 2.734 Personen, die Zahl derjenigen, die mindestens 65 Jahre alt waren und soziale Hilfsleistungen in Anspruch nahmen bei 1.538. Besonders betroffene Altersklassen in der Kategorie der über 65 Jährigen SGB-XII-Bezieher bilden hierbei die 65 bis 79-Jährigen (Abbildung 4).

Abbildung 4: Bezieher/innen von Grundsicherung im Alter oder auf Grund von Erwerbsminderung nach SGB XII nach Alter und Geschlecht im Jahr 2011

Altersgruppen	gesamt	Anteil	weiblich		männlich	
			Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
< 60	1012	37,02%	456	45,06%	556	54,94%
60-64	184	6,73%	90	48,91%	94	51,09%
65-69	467	17,08%	240	51,39%	227	48,61%
70-79	784	28,68%	487	62,12%	297	37,88%
80-89	251	9,18%	194	77,29%	57	22,71%
≥ 90	36	1,32%	28	77,78%	8	22,22%
Gesamt	2.734	100%	1.495	54,68%	1.239	45,32%

Quelle: Sozialamt der Stadt Münster.

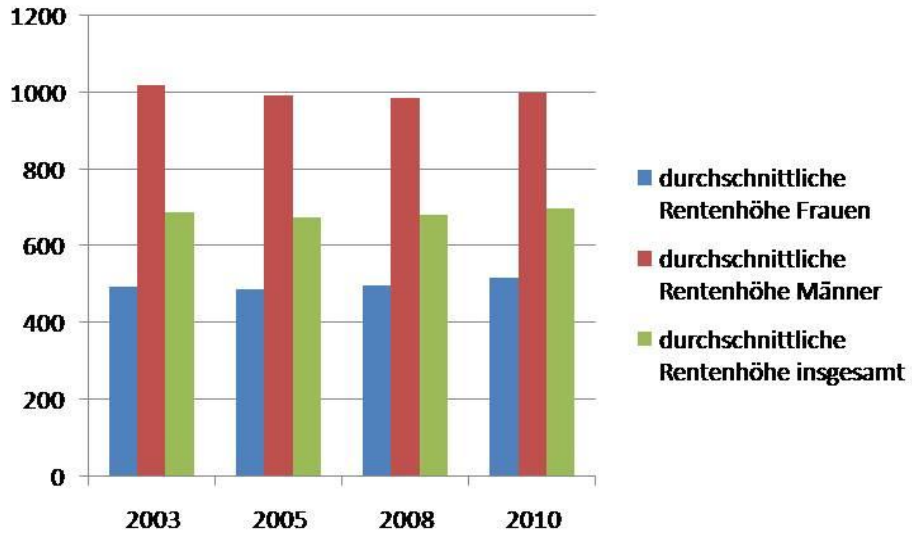
[19] Die Daten zur Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung wurden uns vom Sozialamt der Stadt Münster zur Verfügung gestellt.

Mit Blick auf die geschlechtsspezifische Verteilung sowie auf die Altersverteilung in diesem Segment wird deutlich, dass hier von einer Feminisierung der Altersarmut gesprochen werden muss, die u.a. der durchschnittlich höheren Lebenserwartung von Frauen geschuldet ist.

Rentenhöhen (Gesetzliche Rentenversicherung)[20]

Dass gerade Frauen in Münster stark von Armut im Alter betroffen sind, lässt sich auch an den durchschnittlichen Rentensummen der GRV ablesen.[21] Frauen beziehen durchschnittlich lediglich etwa die Hälfte (!) dessen, was ein durchschnittlicher männlicher Rentner erhält (Abbildung 5).

Abbildung 5: Entwicklung des durchschnittlichen Rentenzahlbetrages (in Euro) aus der Gesetzlichen Rentenversicherung in Münster nach Geschlecht (2003-2010)



Quelle: Deutsche Rentenversicherung Westfalen.

Bei alldem blieben zwar die durchschnittlichen Rentenhöhen aus der GRV seit 2003 nahezu konstant, nicht aber der Wert des Geldes. Subtrahiert man also die Inflationsraten der letzten Jahre vom nur leicht gestiegenen Rentenwert[22], so hat die Kaufkraft abgenommen.

Vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass Altersarmut ein auch für Münster nachweisbares und künftig relevanter werdendes Phänomen darstellt, stellt sich die Frage nach ihrer sozialräumlichen Verteilung – heute und in der Zukunft.

Die Stadtbezirke

Mit Blick auf kommunale Segregationspresse ist es hilfreich, diese möglichst kleinräumig zu erfassen. Als Referenzrahmen dienen im Folgenden jeweils die »städtischen Durchschnittswerte«, um schließlich zu eruieren, inwiefern einzelne Stadtbezirke hiervon abweichen, Konzentrati-

[20] Die Daten wurden uns freundlicherweise von der Deutschen Rentenversicherung Westfalen zur Verfügung gestellt.

[21] Wenngleich Renteneinkommen sich aus mehreren Faktoren zusammensetzen (Renten aus der GRV, betriebliche Renten, Einkommen aus Vermietung, Verpachtung und Vermögen, usw.), sind bei den Mittellosen insbesondere die Einkommen aus der GRV von besonderer Relevanz, da diese nur selten auf Betriebsrenten oder Einkommen aus Vermögen zurückgreifen können.

[22] Zur Entwicklung der Inflation (Statistisches Bundesamt 2011b: 3).

onsprozesse also auszumachen sind. Bereits der Blick auf die absoluten Zahlen sowie auf die Anteile der gemeldeten Arbeitslosen, Langzeitarbeitslosen, ausländischen Arbeitslosen und Empfänger von Arbeitslosengeld nach SGB II an der wohnberechtigten Bevölkerung in den einzelnen Bezirken zeigt, das die Betroffenen ungleich über die einzelnen Stadtbezirke Münsters verteilt sind (Abbildung 6).[23]

Abbildung 6: Gemeldete Arbeitslose nach Stadtbezirken im Jahr 2010

	Arbeitslose gesamt		**Langzeitarbeitslose**		**Ausländische Arbeitslose**		**Arbeitslose nach SGBII**	
	Anzahl	ALQ	Anzahl	L-ALQ	Anzahl	A-ALQ	Anzahl	S-ALQ
Mitte	3.035	2,60%	824	0,71%	440	0,38%	2.027	1,74%
West	1.267	2,29%	379	0,68%	195	0,35%	849	1,53%
Nord	1.594	5,64%	481	1,70%	367	1,30%	1.325	4,69%
Ost	412	1,97%	136	0,65%	57	0,27%	257	1,23%
Südost	809	2,98%	239	0,88%	124	0,46%	566	2,08%
Hiltrup	1.134	3,08%	369	1,00%	208	0,56%	854	2,32%
Gesamt	8.292	2,91%	2.436	0,85%	1.339	0,49%	5.899	2,07%

Quelle: Stadt Münster 2011: 7.

Diese Verteilung gliedert sich insgesamt wie folgt (aufsteigend nach Konzentration von Arbeitslosigkeit): 1. Münster Nord, 2. Münster Hiltrup, 3. Münster Südost, 4. Münster Mitte, 5. Münster West, 6. Münster Ost. Arbeitslosigkeit ist dabei insbesondere in Münster Nord, Münster Hiltrup und Münster Südost überrepräsentiert. Eine Ausnahme bilden die ausländischen Arbeitslosen: sie sind lediglich in Münster Nord überrepräsentiert (Abbildung 7).

Abbildung 7: Sozialräumliche Segregation von Arbeitslosigkeit nach Stadtbezirken im Jahr 2010

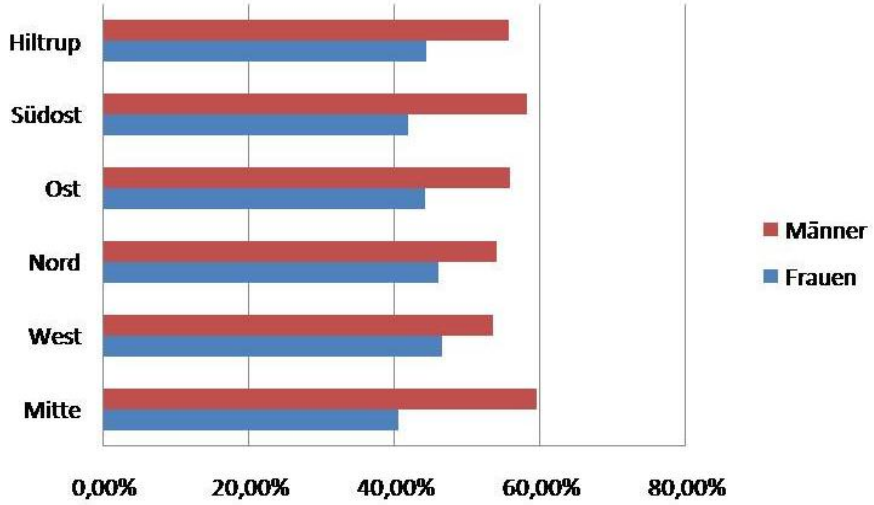
Arbeitslose gesamt	**Langzeitarbeitslose**	**Ausländische Arbeitslose**	**Arbeitslose nach SGBII**
Nord (5,64%)	Nord (1,70%)	Nord (1,30%)	Nord (4,69%)
Hiltrup (3,08%)	Hiltrup (1,00%)	Hiltrup (0,56%)	Hiltrup (2,32%)
Südost (2,98%)	Südost (0,88%)	**Münster (0,49%)**	Südost (2,08%)
Münster (2,91%)	**Münster (0,85%)**	Südost (0,46%)	**Münster (2,07%)**
Mitte (2,60%)	Mitte (0,71%)	Mitte (0,38%)	Mitte (1,74%)
West (2,29%)	West (0,68%)	West (0,35%)	West (1,53%)
Ost (1,97%)	Ost (0,65%)	Ost (0,27%)	Ost (1,23%)

Quelle: Stadt Münster 2011: 7 ff.

Unter Einbezug der Kategorie Geschlecht wird darüber hinaus deutlich, dass Männer, unabhängig vom Stadtbezirk, jeweils die Mehrheit der arbeitslos Gemeldeten ausmachen (Abbildung 8). Dies sollte jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass es bekanntermaßen insbesondere Frauen sind, die, weil nur selten mit Leistungsansprüchen ausgestattet, sich häufig nicht arbeitslos melden. Bei der offensichtlichen Dominanz von Männern könnte es sich also um ein statistisches Artefakt handeln, das die Lebenswirklichkeit von Frauen im Leistungsbezug verzerrt.

[23] Alle Quoten sind hier also nicht als Arbeitslosenquoten im üblichen Sinne zu verstehen, sondern als Arbeitlose im Verhältnis zur wohnberechtigten Bevölkerung des jeweiligen Stadtbezirks.

Abbildung 8: Anteil der männlichen und weiblichen arbeitslos gemeldeten Personen nach Stadtbezirken im Jahr 2010



Quelle: Stadt Münster 2011: 8 f.

Mit Blick auf die Verteilung von Altersarmut in den einzelnen Stadtbezirken lohnt ein zusätzlicher Blick auf die Verteilung der ab 55-jährigen Arbeitslosen sowie der Empfangenden von Grundsicherung im Alter nach SGB XII, weil damit eine Altersgruppe in den Blick gerät, die unter dem Lebensaltersaspekt besonders nahe an das Problem Altersarmut herangerückt ist (Abbildung 9).

Abbildung 9: Mindestens 55-jährige Arbeitslose und von Grundsicherung im Alter Beziehenden Personen nach Stadtbezirken im Jahr 2010

	Mindestens 55-jährige Arbeitslose		**Grundsicherung im Alter und bei Erwerbminderung nach SGBXII Beziehende**	
	Anzahl	≥55-ALQ	Anzahl	SGB-XII-Quote
Mitte	389	0,33% (5)	1105	0,95% (2)
West	205	0,37% (4)	408	0,74% (5)
Nord	228	0,81% (1)	552	1,95% (1)
Ost	60	0,29%(6)	132	0,63% (6)
Südost	128	0,47% (2)	220	0,81% (4)
Hiltrup	153	0,42% (3)	344	0,93% (3)
Münster gesamt	1.775	0,41%	2734	0,96%

Quelle: Stadt Münster 2011: 12.

Die stadtbezirksspezifische Verteilung von Arbeitslosigkeit der ab 55-Jährigen unterscheidet sich insofern von der Verteilung der Gesamtarbeitslosigkeit, als dass einerseits Münster Hiltrup und Münster Südost, anderseits aber auch Münster West und Münster Mitte hier die Plätze wechseln, während erneut in Münster Nord eine besonders starke Überrepräsentanz und in Münster Ost die größte Unterrepräsentanz beobachtet werden kann. Hier setzte sich also der Trend von Verdichtung (Nord) und Unterrepräsentanz (Ost) fort.

Abbildung 10: Bezieher und Bezieherinnen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach Altersklassen und Geschlecht im Jahr 2011

	<60	60-64	65-69	70-79	80-89	≥90	Gesamt	≥ 60	≥ 60-SGB- XII-Quote
Mitte	418	79	181	294	116	17	1105	608	0,52% (2)
West	137	22	82	124	36	7	408	247	0,45% (5)
Nord	183	39	78	179	43	3	525	303	1,07% (1)
Ost	45	12	25	36	11	3	132	75	0,36% (6)
Südost	84	13	52	54	13	4	220	123	0,45% (4)
Hiltrup	145	19	49	97	32	2	344	180	0,49% (3)
Gesamt	1012	184	467	784	251	36	2734	1538	0,54%
Frauenanteile									
Mitte	41,30%	50,63%	49,72%	60,54%	80,17%	82,35%	55,75%	61,68%	
West	42,34%	45,45%	47,56%	58,06%	72,22%	57,14%	51,23%	57,09%	
Nord	38,25%	35,90%	53,85%	65,92%	76,74%	66,67%	53,14%	64,36%	
Ost	48,89%	66,67%	36,00%	69,44%	90,91%	100,00%	58,33%	62,67%	
Südost	45,24%	53,85%	55,77%	57,41%	76,92%	100,00%	54,09%	60,16%	
Hiltrup	46,21%	57,89%	63,27%	64,95%	68,75%	50,00%	56,69%	65,00%	
Gesamt	45,06%	48,91%	51,39%	62,12%	77,29%	77,78%	54,68%	61,70%	

Quelle: Sozialamt der Stadt Münster.

Die Kategorie Geschlecht bestätigt hinsichtlich der Grundsicherung, dass mit steigendem Alter (insbesondere in den Kohorten der ab 70-Jährigen) vor allem Frauen den Großteil der Hilfeempfangenden ausmachen (Abbildung 10). Gleichzeitig ist dieser Trend von Bezirk zu Bezirk unterschiedlich stark ausgeprägt. Während in Münster West nur etwa 57 % der mindestens 60 Jährigen SGB-XII-Empfänger weiblich sind, sind es in Münster Nord über 64 %.

All dies vermittelt bereits einen ersten Eindruck über die sozialräumliche sowie geschlechts- und altersspezifische Verteilung von Arbeitslosigkeit, Sozialleistungsbezug und damit indirekt auch Armut. Mit Blick auf die Kontinuitätsthese müsste allerdings hinterfragt bzw. erhoben werden, in welchem Maße ein Verbleib der derzeitigen Armutspopulation in den jeweiligen Stadtbezirken wahrscheinlich ist (vgl. hierzu auch Kapitel 3.3). Bereits an dieser Stelle ist zu erahnen, dass durch Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug hervorgerufene Segregationsprozesse auf der hier betrachteten Stadtbezirksebene ausblenden, dass Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug in den einzelnen Bezirken selbst ungleich verteilt ist – weshalb erst kleinräumigere Betrachtungen auf der Stadtteilebene ein umfassenderes und trennschärferes Bild abgeben.

Die Stadtviertel

Im Folgenden werden die bisher betrachteten Indikatoren auf Stadtteilebene übertragen und dargestellt, um stadtteilspezifische Segregationsprozesse deutlicher konturieren zu können. Dies ermöglicht es auch die Frage danach zu beantworten, in welchen Sozialräumen letztlich von einer Armutskumulation ausgegangen werden kann. Dabei werden erneut die Kategorien Alter und Geschlecht in den Blick genommen, um deren Relevanz auf der Stadtteilebene zu erkunden. Als Vergleichsbasis dient erneut die Ebene der Stadt, das heißt: es wird theoretisch angenommen, dass sich Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug gleichmäßig über die Stadt Münster verteilen. Von diesem »Mittelwert« aus lässt sich dann eine stadtteilspezifische Einordnung vornehmen, die Über- und Unterrepräsentanzen einzelner Stadtviertel in den Blick nimmt.

Die einzelnen Stadtviertel – das muss an dieser Stelle hervorgehoben werden – bilden dabei lediglich die kleinräumige Analyseebene. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies auch die kleinste Ebene für die Armutsforschung darstellen muss. Verwaltungsgrenzen bilden zwar geographisch konstruierte Einheiten, mitnichten jedoch soziale Einheiten. Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug und Armut machen also nicht an diesen Grenzen halt, sondern liegen auch quer zu diesen, was impliziert, dass Konzentrationsprozesse in den einzelnen Stadtvierteln höchst unterschiedlich ausgeprägt sein und Verdichtungsprozesse über diese Grenzen hinweg Cluster bilden könnten. Die folgenden Ergebnisse können nicht in aller Differenziertheit beschrieben und erörtert wer-

den. Vielmehr stellen sie, dem explorativen Charakter der Expertise entsprechend, Eckwerte dar, an denen weiterführende Untersuchungen ansetzen können.

Aus den Ergebnissen lässt sich zunächst eine wenig überraschende Aussage ableiten: Im Großen und Ganzen lässt sich auch hinsichtlich der sozialräumlichen Verteilung von Armut eine gewisse Kontinuität erkennen. Kurzum: Dort, wo Armut bereits in den letzten Armutsstudien als *hoch* konzentriert markiert wurde, hat sich auch einige Jahre später nichts verändert. Hinsichtlich des Gesamtbildes der Viertel überwiegt also eher Kontinuität als Wandel. Aber betrachten wir die Lage der Reihe nach: In einem ersten Schritt wurden hierzu die Anteile der gemeldeten Arbeitslosen insgesamt sowie der Langzeitarbeitslosen, ausländischen Arbeitslosen und Arbeitslosengeld nach SGB II Empfangenden an der wohnberechtigten Bevölkerung im Besonderen berechnet und dargestellt (Abbildung 11).

Abbildung 11: Gemeldete Arbeitslose nach Stadtvierteln im Jahr 2010

	Arbeitslose gesamt		**Langzeitarbeitslose**		**Ausländische Arbeitslose**		**Arbeitslose nach SGBII**	
	Anzahl	ALQ	Anzahl	L-ALQ	Anzahl	A-ALQ	Anzahl	S-ALQ
Aegidii	29	2,14%	8	0,59%	6	0,44%	18	1,33%
Überwasser	25	1,96%	8	0,63%	6	0,47%	16	1,26%
Dom	35	1,62%	9	0,42%	K.A.	K.A.	16	0,74%
Buddenturm	44	1,95%	6	0,27%	5	0,22%	24	1,06%
Martini	25	1,96%	4	0,31%	K.A	K.A.	12	0,94%
Pluggendorf	75	1,85%	20	0,49%	9	0,22%	45	1,11%
Josef	258	3,23%	60	0,75%	35	0,44%	201	2,52%
Bahnhof	38	3,60%	7	0,66%	12	1,14%	28	2,65%
Hansaplatz	214	3,25%	64	0,97%	15	0,23%	145	2,20%
Mauritz-West	123	2,08%	27	0,46%	10	0,17%	61	1,03%
Schlachthof	133	2,73%	44	0,90%	21	0,43%	89	1,83%
Kreuz	221	1,85%	50	0,42%	20	0,17%	128	1,07%
Neutor	83	2,09%	21	0,53%	19	0,48%	51	1,28%
Schloss	26	1,26%	9	0,43%	3	0,14%	16	0,77%
Aaseestadt	129	2,41%	29	0,54%	30	0,56%	83	1,55%
Geist	289	3,31%	81	0,93%	33	0,38%	207	2,37%
Schützenhof	240	3,38%	64	0,90%	53	0,75%	173	2,44%
Düesberg	170	2,49%	48	0,70%	12	0,18%	118	1,73%
Hafen	30	3,05%	9	0,92%	11	1,12%	23	2,34%
Herz Jesu	129	2,55%	46	0,91%	7	0,14%	94	1,86%
Mauritz-Mitte	229	2,30%	54	0,54%	41	0,41%	129	1,30%
Rumpenhorst	171	2,18%	51	0,65%	30	0,38%	113	1,44%
Uppenberg	309	3,82%	105	1,30%	57	0,71%	237	2,93%
Gievenbeck	469	2,49%	143	0,76%	98	0,52%	327	1,74%
Sentrup	96	1,45%	25	0,38%	13	0,20%	64	0,97%
Mecklenbeck	207	2,22%	65	0,70%	18	0,19%	118	1,26%
Albachten	111	1,94%	34	0,59%	18	0,31%	64	1,12%
Roxel	230	2,76%	66	0,79%	31	0,37%	158	1,89%
Nienberge	154	2,36%	46	0,71%	17	0,26%	118	1,81%
Coerde	696	6,93%	216	2,15%	169	1,68%	590	5,87%
Kinderhaus-Ost	201	4,11%	53	1,08%	31	0,63%	143	2,93%
Kinderhaus West	625	6,03%	192	1,85%	164	1,58%	552	5,33%
Sprakel	72	2,43%	20	0,67%	3	0,10%	40	1,35%
Mauritz -Ost	182	1,87%	56	0,58%	27	0,28%	111	1,14%
Gelmer-Dyckburg	64	1,84%	19	0,55%	7	0,20%	41	1,18%
Handorf	166	2,16%	61	0,79%	23	0,30%	105	1,37%
Gremmendorf-West	141	3,00%	41	0,87%	26	0,55%	94	2,00%
Gremmendorf-Ost	150	2,35%	41	0,64%	22	0,34%	98	1,54%
Angelmodde	320	4,34%	96	1,30%	45	0,61%	246	3,34%
Wolbeck	198	2,28%	61	0,70%	31	0,36%	128	1,47%
Berg Fidel	281	5,05%	103	1,85%	78	1,40%	241	4,33%
Hiltup-Ost	111	1,70%	34	0,52%	10	0,15%	64	0,98%
Hiltrup-Mitte	356	3,64%	121	1,24%	64	0,65%	273	2,79%
Hiltrup-West	292	3,27%	80	0,90%	42	0,47%	208	2,33%
Amelsbüren	94	1,55%	31	0,51%	14	0,23%	68	1,12%
Münster Gesamt	8292	2,91%	2436	0,85%	1399	0,49%	5899	2,07%

Quelle: Stadt Münster 2011: 7ff.

Ordnet man die Arbeitslosenzahlen und -quoten nach Stadtteilen, so ergibt sich mit Blick auf ihre sozialräumliche Verteilung folgendes Bild, welches einerseits eine gewisse Kontinuität, anderseits aber mitunter auch Varianzen anzeigt – etwa dann, wenn die Arbeitslosigkeit in Aaseestadt (und hier insbesondere die Langzeitarbeitslosigkeit), zwar unter dem städtischen Durchschnitt liegt, der Anteil ausländischer Arbeitsloser die städtische Durchschnittsquote aber überschreitet (Abbildung 12).

Abbildung 12: Sozialräumliche Segregation gemeldeter Arbeitslosigkeit nach Stadtvierteln im Jahr 2010

Arbeitslose gesamt	Langzeitarbeitslose	Ausländische Arbeitslose	Arbeitslose nach SGBII
Coerde (6,93%)	Coerde (2,15%)	Coerde (1,68%)	Coerde (5,87%)
Kinderhaus West (6,03%)	Kinderhaus West (1,85%)	Kinderhaus West (1,58%)	Kinderhaus West (5,33%)
Berg Fidel (5,05%)	Berg Fidel (1,85%)	Berg Fidel (1,40%)	Berg Fidel (4,33%)
Angelmodde (4,34%)	Angelmodde (1,30%)	Bahnhof (1,14%)	Angelmodde (3,34%)
Kinderhaus-Ost (4,11%)	Uppenberg (1,30%)	Hafen (1,12%)	Kinderhaus-Ost (2,93%)
Uppenberg (3,82%)	Hiltrup-Mitte (1,24%)	Schützenhof (0,75%)	Uppenberg (2,93%)
Hiltrup-Mitte (3,64%)	Kinderhaus-Ost (1,08%)	Uppenberg (0,71%)	Hiltrup-Mitte (2,79%)
Bahnhof (3,60%)	Hansaplatz (0,97%)	Hiltrup-Mitte (0,65%)	Bahnhof (2,65%)
Schützenhof (3,38%)	Geist (0,93%)	Kinderhaus-Ost (0,63%)	Josef (2,52%)
Geist (3,31%)	Hafen (0,92%)	Angelmodde (0,61%)	Schützenhof (2,44%)
Hiltrup-West (3,27%)	Herz Jesu (0,91%)	Aaseestadt (0,56%)	Geist (2,37%)
Hansaplatz (3,25%)	Hiltrup-West (0,90%)	Gremmendorf-West (0,55%)	Hafen (2,34%)
Josef (3,23%)	Schlachthof (0,90%)	Gievenbeck (0,52%)	Hiltrup-West (2,33%)
Hafen (3,05%)	Schützenhof (0,90%)	**Münster (0,49%)**	Hansaplatz (2,20%)
Gremmendorf-West (3,00%)	Gremmendorf-West (0,87%)	Neutor (0,48%)	**Münster (2,07%)**
Münster (2,91%)	**Münster (0,85%)**	Hiltrup-West (0,47%)	Gremmendorf-West (2,00%)
Roxel (2,76%)	Handorf (0,79%)	Überwasser (0,47%)	Roxel (1,89%)
Schlachthof (2,73%)	Roxel (0,79%)	Aegidii (0,44%)	Herz Jesu (1,86%)
Herz Jesu (2,55%)	Gievenbeck (0,76%)	Josef (0,44%)	Schlachthof (1,83%)
Düesberg (2,49%)	Josef (0,75%)	Schlachthof (0,43%)	Nienberge (1,81%)
Gievenbeck (2,49%)	Nienberge (0,71%)	Mauritz-Mitte (0,41%)	Gievenbeck (1,74%)
Sprakel (2,43%)	Düesberg (0,70%)	Geist (0,38%)	Düesberg (1,73%)
Aaseestadt (2,41%)	Wolbeck (0,70%)	Rumpenhorst (0,38%)	Aaseestadt (1,55%)
Nienberge (2,36%)	Mecklenbeck (0,70%)	Roxel (0,37%)	Gremmendorf-Ost (1,54%)
Gremmendorf-Ost (2,35%)	Sprakel (0,67%)	Wolbeck (0,36%)	Wolbeck (1,47%)
Mauritz-Mitte (2,30%)	Bahnhof (0,66%)	Gremmendorf-Ost (0,34%)	Rumpenhorst (1,44%)
Wolbeck (2,28%)	Rumpenhorst (0,65%)	Albachten (0,31%)	Handorf (1,37%)
Mecklenbeck (2,22%)	Gremmendorf-Ost (0,64%)	Handorf (0,30%)	Sprakel (1,35%)
Rumpenhorst (2,18%)	Überwasser (0,63%)	Mauritz-Ost(0,28%)	Aegidii (1,33%)
Handorf (2,16%)	Albachten (0,59%)	Nienberge (0,26%)	Mauritz-Mitte (1,30%)
Aegidii (2,14%)	Aegidii (0,59%)	Hansaplatz (0,23%)	Neutor (1,28%)
Neutor (2,09%)	Mauritz-Ost(0,58%)	Amelsbüren (0,23%)	Mecklenbeck (1,26%)
Mauritz-West (2,08%)	Gelmer-Dyckburg (0,55%)	Buddenturm (0,22%)	Überwasser (1,26%)
Überwasser (1,96%)	Aaseestadt (0,54%)	Pluggendorf (0,22%)	Gelmer-Dyckburg (1,18%)
Martini (1,96%)	Mauritz-Mitte (0,54%)	Gelmer-Dyckburg (0,20%)	Mauritz-Ost (1,14%)
Buddenturm (1,95%)	Neutor (0,53%)	Sentrup (0,20%)	Albachten (1,12%)
Albachten (1,94%)	Hiltup-Ost (0,52%)	Mecklenbeck (0,19%)	Amelsbüren (1,12%)
Mauritz -Ost (1,87%)	Amelsbüren (0,51%)	Düesberg (0,18%)	Pluggendorf (1,11%)
Kreuz (1,85%)	Pluggendorf (0,49%)	Mauritz-West (0,17%)	Kreuz (1,07%)
Pluggendorf (1,85%)	Mauritz-West (0,46%)	Kreuz (0,17%)	Buddenturm (1,06%)
Gelmer-Dyckburg (1,84%)	Schloss (0,43%)	Hiltup-Ost (0,15%)	Mauritz-West (1,03%)
Hiltup-Ost (1,70%)	Dom (0,42%)	Schloss (0,14%)	Hiltup-Ost (0,98%)
Dom (1,62%)	Kreuz (0,42%)	Herz Jesu (0,14%)	Sentrup (0,97%)
Amelsbüren (1,55%)	Sentrup (0,38%)	Sprakel (0,10%)	Martini (0,94%)
Sentrup (1,45%)	Martini (0,31%)	Dom (K.A.)	Schloss (0,77%)
Schloss (1,26%)	Buddenturm (0,27%)	Martini (K.A.)	Dom (0,74%)

Quelle: Stadt Münster 2011: 7ff.

Sieht man sich die Verteilung näher an, dann fällt auf, dass Arbeitslosigkeit in drei Stadtvierteln am stärksten konzentriert ist: in Coerde, Kinderhaus-West und Berg Fidel – in jenen Vierteln also, die auch in der letzten Münsteraner Armutsstudie des IfS als in besonderem Maße von Ar-

mut betroffen charakterisiert wurden. Abstrahiert man nun von einzelnen Indikatoren und bündelt diese, so resultiert hieraus ein »Ranking« aller Stadtviertel, das folgende Verteilung ergibt (Abbildung 13).[24]

Abbildung 13: Integrierte Betrachtung sozialräumlicher Segregation gemeldeter Arbeitslosigkeit nach Stadtvierteln

Ausmaß der Arbeitslosigkeit	Werte	Stadtviertel	Kategorie: Armutsstudie 2009	Trend
1 niedrig	< 3,5%	Schloss (2,46%)	2	+
		Dom (2,78%)	1	=
		Sentrup (2,80%)	1	=
		Amelsbüren (3,18%)	2	+
		Hiltrup-Ost (3,20%)	2	+
		Martini (3,21%)	2	+
		Buddenturm (3,28%)	2	+
		Kreuz (3,34%)	1	=
		Pluggendorf (3,45%)	1	=
2 relativ niedrig	3,5% - <4,5%	Mauritz-Ost (3,52%)	2	=
		Gelmer-Dyckburg (3,57%)	1	-
		Mauritz-West (3,57%)	3	+
		Albachten (3,65%)	2	=
		Überwasser (3,85%)	1	-
		Neutor (3,90%)	1	-
		Aegidi (4,06%)	2	=
		Mauritz-Mitte (4,14%)	2	=
		Mecklenbeck 4,18%)	2	=
		Rumphorst (4,27%)	2	=
		Handorf (4,32%)	2	=
		Wolbeck (4,45%)	2	=
		Sprakel (4,45%)	1	-
3 durchschnittlich	4,5% - <6,5%	Aaseestadt (4,50%)	2	-
		Gremmendorf-Ost (4,53%)	2	=
		Nienberge (4,88%)	3	=
		Gievenbeck (4,99%)	3	=
		Roxel (5,44%)	3	=
		Schlachthof (5,46%)	3	=
		Münster (5,83%)		
		Gremmendorf-West (5,87%)	3	=
		Hafen (6,31%)	3	=
		Hansaplatz (6,42%)	3	=
4 relativ hoch	6,5% - <10%	Josef (6,50%)	2	--
		Hiltrup West (6,50%)	4	=
		Geist (6,61%)	3	-
		Schützenhof (6,72%)	4	=
		Bahnhof (6,91%)	4	=
		Hiltrup Mitte (7,67%)	4	=
		Uppenberg (8,05%)	4	=
		Angelmodde (8,98%)	4	=
		Kinderhaus-Ost (8,98%)	4	=
5 hoch	≥10%	Berg Fidel (11,23%)	5	=
		Kinderhaus-West (13,21%)	5	=
		Coerde (14,95%)	5	=

Quelle: Stadt Münster 2011: 7ff.

Dieses Cluster der Segregation, bestehend aus Arbeitslosigkeit, Sozialhilfebezug und damit letztlich Armut, verdeutlicht die Kontinuität von Armut in den am stärksten betroffenen Stadtvierteln, wobei auch das Gesamtbild im Vergleich zur letzten Armutsstudie eher auf Kontinuität, denn auf Wandel hinweist.

Weitere Indikatoren, die Rückschlüsse auf relative Armut und/oder Reichtum in den einzelnen Stadtvierteln zulassen, sind die hier durchschnittlich versteuerten Einkommen (Abbildung 14).

[24] Hierbei wurde aus der Summe jener Indikatoren, für die für alle Viertel Werte vorlagen (Arbeitslose gesamt, Langzeitarbeitslose und Arbeitslose nach SGBII) ein Stufenmodell erstellt, um dieses anschließend mit den Daten der letzten Armutsstudie in Beziehung zu setzen.

Abbildung 14: Durchschnittlich versteuerte Einkommen nach Stadtvierteln (2010)

Hafen	19607	unterdurchschnittlich
Berg Fidel	21134	
Bahnhof	21230	
Schützenhof	21391	
Coerde	22054	
Hansaplatz	22519	
Pluggendorf	22525	
Überwasser	22609	
Josef	24239	
Herz Jesu	24294	
Gremmendorf-West	24936	
Geist	24946	
Uppenberg	25742	
Angelmodde	26012	
Düesberg	26409	
Aegidii	26537	
Mauritz-West	26570	
Kinderhaus-Ost	26653	
Rumpenhorst	26755	
Neutor	26923	
Kinderhaus West	27099	
Sprakel	27465	
Hiltrup-Mitte	27622	
Gievenbeck	27976	
Buddenturm	28146	
Nienberge	28162	
Amelsbüren	28471	
Münster Gesamt	28473	**Durchschnitt**
Hiltrup-West	28523	überdurchschnittlich
Mecklenbeck	29061	
Albachten	29286	
Schlachthof	29332	
Handorf	29492	
Hiltup-Ost	29709	
Roxel	30027	
Mauritz-Mitte	30316	
Aaseestadt	30634	
Wolbeck	30980	
Martini	31058	
Dom	31806	
Gremmendorf-Ost	31818	
Kreuz	33919	
Gelmer-Dyckburg	35025	
Mauritz -Ost	35452	
Schloss	38186	
Sentrup	61701	

Quelle: Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung.

Auch hier wieder begegnet uns zunächst das gleiche Bild: Obwohl Armut in einigen Stadtvierteln konzentriert ist, bedeutet dies nicht, das dort von einer Homogenität der Armut – oder anders formuliert: des Wohlstands – auszugehen ist. Vielmehr sind in einzelnen Vierteln große Streuungen anzutreffen. Exemplarisch wird dies in Kinderhaus-West deutlich. Während dieser Stadtteil mit Blick auf Arbeitslosigkeit, als hochbetroffen gelten kann, liegt das hier insgesamt versteuerte Einkommen nur knapp unter dem Münsteraner Durchschnitt, ein Hinweis auf die besonders große Spreizung von Einkommen und Lebenslagen in diesem Stadtviertel.

Doch betrachten wir im Folgenden einmal die Verteilung der ab 55-jährigen Arbeitslosen sowie der Bezieherinnen und Beziehern von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung, die sich ja gewissermaßen »im Fadenkreuz der Altersarmut« bewegen (Abbildung 15).

Abbildung 15: Ranking der mindestens 55-jährigen Arbeitslosen und Bezieher/innen von Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung nach Stadtvierteln

Mindestens 55-jährige Arbeitslose				Bezieher von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach SGB XII		
	Anzahl	Anteil			Anzahl	Anteil
Coerde	91	0,91%		Kinderhaus West	252	2,43%
Kinderhaus West	93	0,90%		Coerde	194	1,93%
Angelmodde	48	0,65%		Berg Fidel	100	1,80%
Berg Fidel	35	0,63%		Schützenhof	125	1,76%
Kinderhaus-Ost	30	0,61%		Uppenberg	131	1,62%
Hiltrup-Mitte	50	0,51%		Martini	19	1,49%
Hansaplatz	32	0,49%		Kinderhaus-Ost	69	1,41%
Hiltrup-West	43	0,48%		Geist	120	1,37%
Uppenberg	38	0,47%		Herz Jesu	62	1,22%
Sprakel	14	0,47%		Aaseestadt	65	1,21%
Düesberg	31	0,45%		Angelmodde	86	1,17%
Nienberge	29	0,44%		Hiltrup-Mitte	100	1,02%
Gremmendorf-West	20	0,43%		Schlachthof	48	0,99%
Münster Gesamt	**1.175**	**0,41%**		Gievenbeck	185	0,98%
Mauritz-Mitte	41	0,41%		**Münster Gesamt**	**2.734**	**0,96%**
Gievenbeck	77	0,41%		Hiltrup-West	83	0,93%
Mecklenbeck	38	0,41%		Düesberg	60	0,88%
Neutor	16	0,40%		Gremmendorf-West	38	0,81%
Geist	35	0,40%		Mauritz-West	46	0,78%
Wolbeck	35	0,40%		Nienberge	50	0,77%
Aaseestadt	21	0,39%		Handorf	56	0,73%
Gremmendorf-Ost	25	0,39%		Mauritz-Mitte	72	0,72%
Schlachthof	18	0,37%		Dom	15	0,70%
Albachten	21	0,37%		Kreuz	84	0,70%
Schützenhof	24	0,34%		Josef	55	0,69%
Roxel	28	0,34%		Wolbeck	56	0,64%
Dom	7	0,32%		Neutor	25	0,63%
Gelmer-Dyckburg	11	0,32%		Schloss	13	0,63%
Überwasser	4	0,31%		Albachten	36	0,63%
Martini	4	0,31%		Gremmendorf-Ost	40	0,63%
Handorf	23	0,30%		Buddenturm	14	0,62%
Kreuz	32	0,27%		Hafen	6	0,61%
Mauritz -Ost	26	0,27%		Mecklenbeck	56	0,60%
Josef	21	0,26%		Roxel	49	0,59%
Rumpenhorst	20	0,26%		Hansaplatz	38	0,58%
Mauritz-West	14	0,24%		Mauritz -Ost	56	0,58%
Schloss	5	0,24%		Gelmer-Dyckburg	20	0,58%
Hiltup-Ost	14	0,21%		Rumpenhorst	44	0,56%
Sentrup	12	0,18%		Aegidii	7	0,52%
Amelsbüren	11	0,18%		Hiltup-Ost	33	0,51%
Aegidii	Keine Angaben			Sentrup	32	0,48%
Buddenturm				Überwasser	6	0,47%
Pluggendorf				Bahnhof	5	0,47%
Bahnhof				Amelsbüren	28	0,46%
Hafen				Pluggendorf	18	0,44%
Herz Jesu				Sprakel	10	0,34%

Quelle: Stadt Münster 2011: 12.

Hier wird deutlich: In jenen Stadtvierteln, in denen der Anteil der über 55-jährigen Arbeitslosen und Bezieher von Grundsicherung nach SGBXII überrepräsentiert ist, handelt es sich in der Regel um die »üblichen Verdächtigen«: Coerde, Kinderhaus-West, Berg-Fidel, Angelmodde, Uppenberg, Hiltrup Mitte und Kinderhaus-Ost. Gleichzeitig rücken jedoch weitere Stadtbezirke in die (negativ zu denkende) »Spitzengruppe« auf. Mit Blick auf Grundsicherung nach SGB XII sind dies etwa Martini oder Geist, die bisher nicht als besonders problematisch ins Relief traten. Die Angelegenheit ist offenbar komplizierter, als es auf den ersten Blick erscheint. Dies gilt auch für die Frauenanteile unter den Beziehern und Bezieherinnen von Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung (Abbildung 16).

Abbildung 16: Bezieher/innen von Grundsicherung nach SGB XII nach Stadtvierteln, Altersklassen und Geschlecht

	< 60	60-64	65 - 69	70 - 79	80 - 89	≥90	Gesamt	davon Frauen	Frauenanteil
keine Angabe	20	5	0	1	1	0	27	10	37,04%
Aegidi	4	0	1	2	0	0	7	4	57,14%
Überwasser	2	0	2	1	1	0	6	4	66,67%
Dom	3	1	1	6	4	0	15	8	53,33%
Buddenturm	4	0	4	0	5	1	14	11	78,57%
Martini	1	2	2	10	3	1	19	9	47,37%
Pluggendorf	4	2	1	5	6	0	18	10	55,56%
Josef	19	9	4	20	3	0	55	32	58,18%
Bahnhof	3	0	1	0	1	0	5	2	40,00%
Hansaplatz	4	0	7	16	10	1	38	23	60,53%
Mauritz-West	18	6	6	11	5	0	46	29	63,04%
Schlachthof	23	6	6	9	4	0	48	27	56,25%
Kreuz	25	3	14	28	11	3	84	52	61,90%
Neutor	6	3	5	7	3	1	25	12	48,00%
Schloss	4	1	1	4	2	1	13	7	53,85%
Aaseestadt	30	4	13	15	3	0	65	32	49,23%
Geist	54	9	20	28	9	0	120	61	50,83%
Schützenhof	58	7	20	34	5	1	125	68	54,40%
Duesberg	19	1	13	19	8	0	60	35	58,33%
Hafen	1	0	3	0	1	1	6	4	66,67%
Herz-Jesu	19	2	12	19	10	0	62	34	54,84%
Maritz-Mitte	27	5	11	18	8	3	72	47	65,28%
Rumphorst	18	2	6	11	6	1	44	24	54,55%
Uppenberg	52	11	28	30	7	3	131	71	54,20%
Gievenbeck	57	8	40	59	18	3	185	103	55,68%
Sentrup	11	0	6	11	3	1	32	16	50,00%
Mecklenbeck	11	6	8	25	5	1	56	25	44,64%
Albachten	13	3	11	7	2	0	36	18	50,00%
Roxel	18	2	9	15	4	1	49	23	46,94%
Nienberge	27	3	8	7	4	1	50	24	48,00%
Coerde	62	15	30	72	14	1	194	109	56,19%
Kinderhaus-Ost	28	7	7	22	5	0	69	34	49,28%
Kinderhaus-West	90	17	38	83	22	2	252	132	52,38%
Sprakel	3	0	3	2	2	0	10	4	40,00%
Mauritz- Ost	22	4	10	15	4	1	56	35	62,50%
Gelmer-Dyckburg	5	4	4	5	2	0	20	9	45,00%
Handorf	18	4	11	16	5	2	56	33	58,93%
Gremmendorf-West	16	3	5	12	2	0	38	21	55,26%
Gremmendorf-Ost	13	2	9	12	4	0	40	23	57,50%
Angelmodde	36	5	21	18	3	3	86	45	52,33%
Wolbeck	19	3	17	12	4	1	56	30	53,57%
Berg Fidel	34	5	17	30	14	0	100	51	51,00%
Hiltrup-Ost	16	1	4	10	2	0	33	20	60,61%
Hiltrup-Mitte	37	5	14	31	11	2	100	66	66,00%
Hiltrup-West	46	7	9	18	3	0	83	43	51,81%
Amelsbüren	12	1	5	8	2	0	28	15	53,57%

Quelle: Sozialamt der Stadt Münster.

Wenngleich hier deutlich wird, dass Frauen unter den Leistungsbeziehenden in den meisten Vierteln überrepräsentiert sind, so gilt dies erstens keineswegs für jeden Stadtteil (etwa nicht für Mecklenbeck oder Sprakel) und zweitens wird darüber hinaus erkennbar, dass das Ausmaß an Unter- und Überrepräsentanz in einer zwar breiten Range erfolgt, hohe Fallzahlen aber auch in eher »unverdächtigen Stadtvierteln« (etwa Gievenbeck) erkennbar werden.

Zusammenfassung: Sozialräumliche Segregation von Armut und Altersarmut in quantitativer Perspektive

Hinsichtlich der sozialräumlichen Segregation von prekären Lebenslagen und Altersarmut muss festgehalten werden, dass die vorliegenden Daten lediglich Hilfsindikatoren darstellen, entlang derer Armut und insbesondere Altersarmut grob skizziert werden können. Dies geschah vor allem unter Zuhilfenahme der Arbeitslosenzahlen (1) sowie der Sozialleistungen Empfangenden (2). Auffällig ist zunächst, dass der Trend der gemeldeten Arbeitslosen quasi simultan mit der Entwicklung in ganz Deutschland verläuft. Während die Arbeitslosenzahlen auch in Münster in der ersten Hälfte der vergangenen Dekade anstiegen, kann seit etwa der Mitte dieser Dekade ein Rückgang beobachtet werden. Diese Beschreibung, steht jedoch insofern auf tönernen Füßen, als dass die gemeldeten Arbeitslosenzahlen bekanntermaßen nicht alle faktisch Arbeitslosen erfassen und auch der Indikator Sozialhilfebezug nur jene abbildet, die Sozialleistungen in Anspruch nehmen. Verschämte Armut bleibt demnach weitgehend ausgeblendet. Unter der Annahme, dass die Zahl der über 65-Jährigen Grundsicherung Beziehenden im Alter bei lediglich knapp 1.500 Menschen liegt, zudem aber bekannt ist, dass ca. Dreiviertel der Hilfsberechtigten ihr Anrecht auf Unterstützung nicht einlösen (Kapitel 2.2), erweitert sich der Personenkreis bereits auf knapp 6.000 potentiell Anspruchsberechtigte. Wenn nun noch die Altersgrenze von 65 Jahren auf etwa 60 oder sogar 55 Jahre abgesenkt wird, deuten die Zahlen darauf hin, dass Altersarmut bereits heute ein virulentes Problem für zahlreiche Münsteranerinnen und Münsteraner darstellt. In Anbetracht der Tatsache, dass die durchschnittlichen Renteneinkommen aus der GRV von Frauen (ca. 500 Euro) nur etwa die Hälfte der Renteneinkommen der Männer (ca. 1.000 Euro) ausmachen und zudem nicht davon auszugehen ist, dass dieses Ungleichgewicht etwa durch Betriebsrenten oder Einkommen aus Vermögen wettgemacht werden kann – sondern vielmehr vermutet werden muss, dass diese Einkommensquellen die Unterschiede noch verstärken –, so wird ein klarer Trend zur Feminisierung der Altersarmut sichtbar.

Auf Stadtbezirksebene wird deutlich, dass Arbeitslosigkeit insbesondere in Münster Nord, Münster Hiltrup und Münster Südost konzentriert ist. Bei den Beziehern von Grundsicherung im Alter stößt darüber hinaus Münster Mitte in diese »Spitzengruppe« vor und hinsichtlich der Grundsicherung nach SGB XII weist auch Gievenbeck hohe weibliche Fallzahlen auf. Mit Blick auf einige zentrale Armutsindices wiederum fällt dabei auf, dass Betroffene sich mit zunehmendem Alter neue Stadtbezirke »erschließen«. Dies muss als deutlicher Hinweis darauf gedeutet werden, dass Altersarmut sich anschickt, die klassischen Problemviertel Münsters zu verlassen, um sich neue, bislang unbelastete Regionen, zu »erobern«. Auf der Ebene der Stadtviertel wird aber auch deutlich, dass sich hinter den stadtbezirksspezifischen Konzentrationsprozessen mitunter weitere Armutscluster verbergen. Insbesondere in Coerde, Kinderhaus-West und Berg Fidel muss die Situation in einigen Bereichen als derzeit besonders kritisch bewertet werden. Aber auch in Kinderhaus-Ost, Angelmodde, Uppenberg, Hiltrup Mitte, Bahnhof, Schützenhof, Geist, Hiltrup West, Josef, Gremmendorf-West, Hafen und Hansaplatz sind Arbeitslosigkeit und Sozialleistungsbezug überdurchschnittlich ausgeprägt.

Noch einmal: Wenngleich mit Blick auf die Kontinuitätsthese und unter Zugrundelegung des Indikators »Bezug von Grundsicherung nach SGB XII« davon ausgegangen wird, dass vor allem diese Stadtviertel künftig von Altersarmut in besonderem Maße betroffen sind, so wird doch gleichzeitig auch deutlich, dass darüber hinaus in Vierteln, die auf den ersten Blick noch nicht von Altersarmut ereilt wurden, durchaus kleinräumige Konzentrationsprozesse von Altersarmut in Gang gekommen zu sein scheinen (etwa Martini oder Aasseestadt). Bei der Entwicklung der Altersarmut in Münster handelt es sich also um ein Phänomen, dass alles in allem nicht an den Grenzen von Stadtvierteln halt macht.

Die Auffassung, in Münster existiere keine bzw. nur eine nahezu unmerkliche Altersarmut, resultiert aus den weiter oben skizzierten Schwierigkeiten bei der Definition von Armut und Altersarmut (Kapitel 2.1 und 2.2) sowie deren statistisch valider Messbarkeit im lokalen Raum (Kapitel 2.3). Die bisher betrachteten Zahlen geben jedoch keinen Grund zur Entwarnung, ganz im Gegenteil. Insbesondere, wenn jene Armutsursachen mitgedacht werden, die sich unter der Formel »Entstandardisierung der Erwerbsarbeit« rubrizieren lassen, ist ein Anstieg der Altersarmut geradezu zwingend erwartbar. Bereits in den 1980er Jahren wurde erkannt, dass sich der

Arbeitsmarkt zunehmend in einen einheitlichen Normalarbeitsmarkt und einen „risikogesellschaftlichen flexibel-pluralen Markt für Unterbeschäftigung (...)“ teilt, „ wobei dieser zweite Arbeitsmarkt sich quantitativ ausweitet und den ersten mehr und mehr dominiert“ (Beck 1986: 228). Armut trotz Arbeit (in Niedriglohnsektoren) und entstandarisierte Erwerbsverläufe in Form von Teilzeitarbeit, Zeitarbeit, unterwertiger Beschäftigung oder befristeten Arbeitsverträgen, unterbrochen von phasenweiser Arbeitslosigkeit, sind nur einige Merkmale, die hier eine Rolle spielen. Ausmaß und Folgen dieser Entwicklung für Armut und Altersarmut in Münster stellen in der hier vorliegenden Expertise in ihrer quantitativen Dimension eine zwar relevante, allerdings nicht näher bestimmbare Größe dar, weshalb wir hofften diese Dimension im Rahmen ausgewählter problemzentrierter Experten- und Expertinnen- sowie Betroffeneninterviews intensiver ausleuchten zu können.

2.4 Qualitative Aspekte der Altersarmut in Münster

Um in Münster bestimmte Aspekte bereits heute existierender Altersarmut zu erheben, wurden neben sekundäranalytisch-statistischen Auswertungen insgesamt 12 qualitative Experten- bzw.Expertinnen- und sechs Betroffeneninterviews durchgeführt.

Erläuterungen zur Methodik

Als Experten und Expertinnen wurden Mitarbeitende sozialer Einrichtungen aus dem Bereich Senioren- und Seniorinnenarbeit erfasst, die aufgrund langjähriger Erfahrungen über ein spezifisches Wissen in diesem Feld verfügen. Dieses Wissen entspringt ihrer Profession und qualifiziert sie (etwa im Gegensatz zu Laien, die sich Wissen in der Altenarbeit privat angeeignet haben) als Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen im Rahmen von Experten- bzw. Expertinneninterviews. Die Auswahl unserer Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ist der Organisationsstruktur der Münsteraner Arbeit mit Älteren sowie den theoretischen Vorarbeiten geschuldet. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Liste der Befragten Expertinnen und Experten auf Grund des explorativen Charakters der Expertise weder vollständig noch repräsentativ ist und auch der Umfang der Gespräche den Rahmenbedingungen einer Expertise geschuldet ist.

Für Interviews wurde die Form der Problemzentrierung gewählt. Hierbei werden offene und halbstrukturierte Frageformen miteinander verbunden. Dieser Zugang bietet sich immer dann an, wenn ein Themenfeld vor dem Hintergrund seiner subjektiven Bedeutung für die in ihm handelnden Agierende ausgeleuchtet werden soll. Wenngleich Experten- und Expertinnenwissen hier nicht als »objektiv richtig« bzw. »objektiv wahr« im statistischen Sinne zu werten ist, so strukturiert es dennoch das Handeln der Agierenden in der Senioren- und Seniorinnenarbeit. Genau dies macht das Experten- und Expertinnenwissen zu einem zentralen Element qualitativer Interviews, das es zu erkunden gilt – unabhängig von seiner objektiven Relevanz. Vor allem hinsichtlich der Essenz der vorliegenden Expertise – also mit Blick auf mögliche Handlungsoptionen – ist die Wahrnehmung der Expertinnen und Experten von besonderer Bedeutung, da die Arbeit in den sozialen Einrichtungen entlang dieser Wahrnehmung organisiert und verrichtet wird. Würde also in der Wahrnehmung von Mitarbeiternden sozialer Dienste Altersarmut als kaum relevantes Problem wahrgenommen, so bestünde bereits vor dem Hintergrund der statistisch-empirischen Hinweise auf ihre faktische Existenz eine künftige Handlungsoption darin, ein entsprechendes Bewusstsein für die Problematik zu schaffen.

Empirisch galt es, im Rahmen der Gespräche einige methodische Bedingungen zu beachten. Dabei führten so genannte Sondierungsfragen quasi explorativ an den eigentlichen Fragenkomplex heran und evaluierten gleichzeitig, in wie weit die Thematik überhaupt Relevanz im beruflichen

Alltag der Befragten hatte.[25] Mit diesem Vorgehen kann in der Regel auch der so genannte »Social Desirability Response Effekt«, das sozial erwartbare Antwortverhalten, vermieden werden. Neben den Leitfragen, die auf wesentliche Aspekte von Altersarmut und Demografie abzielten,[26] wurden Ad-hoc-Fragen immer dann gestellt, wenn überraschend neue Aspekte im Gespräch auftauchten. Aus der Position sowie aus der Art und Weise bzw. der Platzierung solcher Zusatzinformationen ließen sich später Zusammenhänge, Ursachen oder thematische Tabuisierungen, aber auch Gewichtungen hinsichtlich der Bedeutung des Gesagten erschließen.

Alle von uns befragten Experten wurden aus folgenden Einrichtungen rekrutiert:

- Schuldnerberatung der Diakonie Münster
- Münster Tafel e.V.
- Altenheim Friedrichsburg
- Haus der Wohnungslosenhilfe der Bischof Hermann Stiftung
- Seniorenrat e.V. Münster
- Seniorenvertretung Münster
- Gesundheitsamt Münster
- ver.di Senioren
- Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt
- Informationsbüro Pflege im Gesundheitshaus
- Arbeitskreis International e.V.
- Caritas für die Diözese Münster

Die sechs von Altersarmut Betroffene, die sich für biographische Interviews zur Verfügung gestellt hatten (3 Männer und 3 Frauen) gewannen wir über die befragten Einrichtungen qua Informationsschreiben und persönliche Ansprache. Alle Betroffeneninterviews wurden als biographisch-narrative Interviews geführt. Den Interviewpartnern wurde jeweils zu Beginn lediglich der Kontext der Befragung erläutert und ein auffordernder Erzählstimulus gesetzt.[27] Anschlie-

---

[25] Fragenblöcke 1 und 2 des Leitfadens: Bitte erzählen Sie von Ihrer Arbeit mit älteren Münsteraner Bürger. Vielleicht beginnen Sie mit einigen Worten zu ihrer Einrichtung: Seit wann existiert die Einrichtung? Wo liegt der Beratungsschwerpunkt/Hauptfokus? Welche Personengruppen nutzen das Angebot? Wie hoch ist der Seniorenanteil, wie ist die geschlechtliche oder altersmäßige Verteilung, die soziale, geographische Herkunft der Menschen, mit denen Sie arbeiten, in welchen familialen Verhältnissen leben sie? Wie oft kommen die Betroffenen zu ihnen? Wie lange wird betreut und/oder beraten? Wie erfahren die Betroffenen von ihrer Einrichtung?

[26] Fragenblock 3 und 4: Ist Ihre Klientel typischerweise von Altersarmut betroffen? Was ist Ursache/Auslöser für Armut bei Ihren Klienten bzw. Ratsuchenden. Ist/war Ihr „Klientel“ typischerweise von Arbeitslosigkeit oder prekären Beschäftigungsverhältnissen betroffen? Gehen die Betroffenen unterschiedlich mit ihrer Situation (Armut) um? Welches sind die Ziele Ihrer Tätigkeit und wo greifen die Maßnahmen Ihrer Meinung nach am besten, wo überhaupt nicht? Was halten sie von den öffentlichen Debatten zur demografischen Entwicklung in Deutschland bzw. Münster? Sehen sie Probleme, die sich mit dem demografischen Wandel für die Betroffenen verstärken bzw. verringern werden? Wo sehen Sie noch brachliegendes Potential ihrer Arbeit ? Wo gäbe es Unterstützungs-/ Förderungsbedarf?)

[27] Es geht uns ja um die soziale Situation älterer Menschen in Münster, einerseits werten wir ja Daten aus und befragen zum anderen Institutionen, die mit Senioren in Münster arbeiten. Heute liegt mein Interesse dagegen ganz bei Ihnen, vielleicht erzählen Sie mir einfach ein wenig aus Ihrem Leben. Nehmen Sie sich dabei ruhig soviel Zeit, wie sie benötigen, ich werde sie auch erstmal nicht unterbrechen, sondern mir eher Notizen machen und dann später eventuell nochmal Nachfragen stellen. Sie können gerne ganz von Anfang anfangen und dann Ereignisse oder Stationen mit einbeziehen, die Sie für Ihre gegenwärtige Lebenssituation für relevant halten.

ßend wurden die Mitschnitte der Interviews transkribiert und in Anlehnung an Mayring entlang der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet (Mayring 2003).[28] Dabei wiederum wurde am Datenmaterial entlang ein Kategoriensystem entwickelt, dessen Dimensionen bereits vor der Auswertung auf Basis der theoretischen Erwägungen festlegt worden waren. Letztendliches Ziel war es, Erscheinungsformen und Ursachen von Altersarmut sowie den Umgang mit ihr aus der Perspektive subjektiver Betroffenheit zu erkunden und mit den quantitativen Daten, sowie den Einschätzungen der Experten zu kontrastieren.

Ergebnisse der Auswertung der Experten- bzw. Expertinnen- und Betroffeneninterviews

Mit Blick auf die Experten- und Expertinneninterviews lässt sich zunächst festhalten, dass diese mehr oder weniger übereinstimmend die Meinung vertraten, dass bereits unter heutigen Rentnerinnen und Rentnern verdeckte Armut in Münster weit verbreitet sei. Dies liege vor allem daran, dass längst nicht alle Leistungsberechtigten die ihnen zustehenden Leistungen auch in Anspruch nähmen – und sie von daher nicht in den amtlichen Statistiken auftauchten. Altersarmut in Münster insgesamt ziehe sich, so die Befragten, durch alle gesellschaftlichen Gruppen. Sie betreffe Frauen wie Männer, Hochbetagte wie junge Alte, in Münster aufgewachsene »Poahlbürger« ebenso wie Zugewanderte oder Menschen mit Migrationsvorgeschichte. Als besonders häufig genannte Gruppen kristallisierten sich aus den Interviews vor allem Grundsicherung empfangende ältere Menschen mit folgenden Merkmalen heraus:

- Alleinstehende, verwitwete oder geschiedene Frauen auf Grund multipler Benachteiligungen in der vorausgegangenen Erwerbsbiografie;
- geschiedene, verwitwete oder alleinstehende Männer (auf Grund defizitärer Haushaltsführungskompetenzen, in prekären Wohnsituationen lebend oder wohnungslos);
- Verschuldete;
- Menschen mit Migrationsvorgeschichte, insbesondere der ersten Einwandergeneration (auf Grund ihrer Erwerbssituation sowie integrationsbedingter Spezifika);
- Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus und Wohnungslose;
- Menschen mit altersbedingt gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Demenz, Suchterkrankungen, Behinderungen).

Die Arbeit mit all diesen Gruppen unterliegt offenbar besonderen Schwierigkeiten, da sich ihr Abgleiten in die Altersarmut nicht »über Nacht« vollzieht, sondern als Prozess. Dieser bleibt oft lange Zeit über unbemerkt, so dass die Betroffenen Handlungsstrategien entwickeln, mit denen sie ihre faktische soziale Lage zu verschleiern wissen. Dabei komme es wieder häufiger, so war mehrfach zu hören, zu so genannter verschämter Armut – zu einer Form des Umgangs mit der eigenen Betroffenheit also, die stark vom jeweiligen Umfeld abhängt: In einem gutbürgerlichen Umfeld etwa wird eine mit Ressourcen unterausgestattete Seniorin stärker daran interessiert sein, nicht »unangenehm« aufzufallen, als in einem eher prekären Wohnumfeld. Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass sich in den gutbürgerlichen Stadtvierteln Münsters Altersarmut eher

[28] In mehreren Arbeitsschritten wird das Material paraphrasiert, systematisch gekürzt und auf wesentliche Sinngehalte zu reduzieren. Auf diese Weise entsteht ein Kategorienraster, das eine thematische Gliederung enthält. Durch die Gliederung können Materialeinheiten sortiert und unter Kategorien rationell zusammengefasst werden. Wesentlich sind hierbei die Auskürzung von Ausschmückungen sowie die Umformulierung in eine grammatische Kurzform auf möglichst vereinheitlichtem Sprachniveau. Paraphrasen mit gleicher Bedeutung werden ausgestrichen und nur diejenigen Paraphrasen weiterverwendet, die von zentraler Bedeutung für das Material sind. Schließlich werden Paraphrasen mit ähnlichem Inhalt gebündelt und gegebenenfalls mit einer neuen Formulierung aktualisiert.

schleichend-unauffällig und damit quasi hinter dem Rücken der beobachtenden Institutionen zu entwickeln scheint.[29] Eine Selbstidentifikation als arm und hilfebedürftig wird zudem häufig dadurch verhindert, dass in der aktuellen Rentnergeneration nach wie vor eine eher negative Einstellung gegenüber staatlichen Unterstützungsleistungen vorherrscht. Anträge bei Ämtern werden als Bittstellerei, Leistungen als Almosen(ab)gewertet, weshalb die Hemmschwelle, Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch zu beantragen, entsprechend hoch ist.

> *Betroffene: „Meine Tochter (…) sagt immer, ich soll mal fragen, ob ich nicht auch, wenn ich eine Eigentumswohnung habe, Wohngeldzuschuss kriegen würde, wahrscheinlich würde ich es kriegen, aber ich sage, ich schaffe es doch irgendwie immer so."*

Lange Zeit über glaubte die Armutsforschung, dass diese Form der verschämten Altersarmut überwunden und lediglich bei einigen noch lebenden Mitgliedern der so genannten Kriegskindergeneration anzutreffen sei. In den Experten- und Expertinneninterviews wurden wir allerdings eines Besseren belehrt. Alles in allem bestätigten auch die qualitativen Daten die These, dass Altersarmut in Münster auch jenseits der erfassten Fallzahlen weit verbreitet ist und dass die davon Betroffenen von entsprechenden Maßnahmen und Institutionen kaum erreicht werden.

Als ähnlich zurückhaltend wurde die Einstellung älterer Menschen in Münster gegenüber Krediten beschrieben. Ältere Menschen vermeiden es offenbar, sich zu verschulden. Einzige Ausnahme hier: in Folge von Suchterkrankungen. Ist es dennoch zu einer Verschuldung gekommen, so versuchen sie durch extremes Sparen, häufig auf Kosten der eigenen Gesundheit (Mangelernährung, Verzicht auf Heizung und warmes Wasser), diese Schulden schnellstmöglich abzutragen. In dieser Zeit fällt es ihnen fast immer schwer, ihre finanzielle Notsituation gegenüber Dritten einzugestehen. Diese Handlungsstrategien korrespondieren in den meisten Fällen mit einem immensen Informationsdefizit hinsichtlich der ihnen rechtlich zustehenden Leistungen – insbesondere vor dem Hintergrund einer Migrationsvorgeschichte.

> *Betroffene: „Damals konnte ich ja auch noch nicht so richtig Deutsch. Man wusste nicht wohin. Ich kannte ja auch nicht so viele und dass mir einer hätte sagen können, oder irgendwo hingehen können..."*

Vor dem Hintergrund solcher Informationsdefizite wurde eine große Angst bei den von Altersarmut Betroffenen beobachtet – Angst davor, dass nahe Angehörige für Ihre finanzielle Situation aufkommen müssen. Dieser Umstand wurde in den Betroffenengesprächen entsprechend häufig als Grund dafür angegeben, keine Leistungen beantragt zu haben.

> *Betroffene: „Ich möchte meinen Kindern auch nicht zur Last fallen. Falls ich nicht laufen könnte, weil die Bandscheibe jetzt anliegt. Ich mein, ich nehm ja die Tabletten, aber sollte ich wirklich nicht, dafür gibt es Rollatoren, die man wieder verschreiben lassen muss, durch den Arzt."*

> *Betroffene: „[Die Tochter der Interviewten arbeitet] (…) ist geschieden, hat zwei Kinder, trägt sich aber selbst. Wie will ich meine Tochter belasten. Sie hat zwei Kinder, sie hat auch eine Wohnung – über 700 Euro und geht den ganzen Tag arbeiten."*

---

[29] Auch weist Münster im Vergleich mit anderen Städten, etwa denen des nahen Ruhrgebiets, höhere Durchschnittseinkommen auf, so dass die Quote verschämter, also nicht angezeigter Altersarmut hier vermutlich höher liegt.

Addiert man diesen subjektiven Beweggründen die Tatsache hinzu, dass Altersarmut auch in der öffentlichen Debatte bislang weitgehend unterbelichtet bleibt, so wird verständlich, dass ein offener Umgang mit der eigenen Betroffenheit durch Altersarmut nicht leicht fällt.

Erscheinungsformen von Altersarmut

Aus Experten- bzw. Expertinnen- und Betroffeneninterviews konnte insgesamt folgendes Bild der Erscheinungsformen von Altersarmut in Münster gezeichnet werden.

Die geographische Verortung von Altersarmut

Vor allem mit Blick auf eine mangelnde sozial-kulturelle und gesellschaftspolitische Teilhabe existiert ein hohes Maß an Altersarmen in Coerde, Kinderhaus, Berg Fidel, Gievenbeck und Hiltrup (vgl. auch statistischer Teil der Expertise). Die Segregation der Altersarmut in Münster, d.h. ihre schwerpunktmäßige Verteilung auf periphere Randbereiche Münsters sei – so war wiederholt zu vernehmen – vor allem auf den im Innenstadtbereich nicht ausreichend vorhandenen altersadäquaten und sozialverträglichen Wohnraum in unteren Mietsegmenten zurückzuführen.

Ökonomische Altersarmut

Die häufigste und augenfälligste Erscheinungsform von Altersarmut stellt die ökonomische Armut dar. Sie resultiert daraus, dass laufende Renteneinkommen den täglichen Bedarf an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern häufig nicht oder nur unzureichend abdecken, so dass zusätzliche Unterstützungsleistungen und oder –aktivitäten notwendig werden (Beantragung von Grundsicherung, Aufnahme einer Erwerbstätigkeit im Alter etc.). Stellvertretend für eine Vielzahl von Nennungen mit Blick auf ökonomische Altersarmut in fast allen Interviews steht nachfolgendes Zitat:

> *Betroffener: „Beide zusammen haben wir 651 Euro. Und da kann man keinen großen Sprung machen. Telefon, Strom und dann kann natürlich auch sein, wenn die Endabrechnung mit den Nebenkosten kommt, dann wird auch nicht alles anerkannt. Dann müssen wir da noch mal einen 50iger zuzahlen und da noch mal. Und das sind so Sachen, die tun natürlich weh. Man ist dann irgendwie geknebelt dann. Da sparen wir dann irgendwie an Wasser oder an der Heizung, da sind wir ganz pingelig, mit der Heizung. Obwohl wir es ja eigentlich nicht bezahlen. Wir bekommen Grundsicherung. Aber wir haben beide das Gleiche. Bei uns ist Mitte des Monats saure Gurkenzeit."*

Von ökonomisch geprägter Altersarmut sind in Münster vor allem Frauen betroffen, da sie einen prozentual höheren Anteil an den Älteren ausmachen (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2) und auf Grund ihrer Erwerbsbiografie deutlich weniger Altersrente beziehen. Dies bestätigte sich sowohl in den Betroffeneninterviews als auch in den Gesprächen mit den Expertinnen und Experten der sozialen Einrichtungen.

Häufig äußert sich die ökonomisch prekäre Situation älterer Frauen und Männer gleichermaßen darin, dass diese auch im Ruhestand einer Erwerbstätigkeit nachgehen:

> *Betroffene: „Aber ich kann noch arbeiten, ich habe bis vor kurzem in der Stadtbäckerei zweimal drei Stunden in der Woche gearbeitet und arbeite immer zwei Monate, also November, Dezember auf dem Weihnachtsmarkt (…)."*

Betroffene: „Ich habe, nachdem ich Rentnerin geworden bin, in der Modebranche gearbeitet, da kriegte ich schon Rente. Also ich sehe auch immer zu, dass ich was dazu verdiene. (…) Das war auch ein 400 € Job, ich habe Mode vorgeführt."

Ökonomisch geprägte Altersarmut wird aber auch daran sichtbar, dass von Rentnern und Rentnerinnen wieder vermehrt Kleiderkammern und/oder die Angebote der Münsteraner Tafel in Anspruch genommen werden, was in beiden Interviewformen unabhängig voneinander wiederholt thematisiert wurde:

Betroffener: „Ich beziehe von der Münster Tafel, einmal in der Woche gehe ich dort hin und hole mir was zu futtern, um Geld zu sparen."

Die Inanspruchnahme solch öffentlicher Angebote für die Befriedigung von Grundbedürfnissen wurde von den interviewten Expertinnen und Experten wiederholt als funktionale »Notbehelfsstrategie« beschrieben, die es ermögliche, Wohnnebenkosten (Kosten für Energie, notwendige Reparaturen) oder Kosten für die medizinische Versorgung aufzubringen. Der Verzicht auf Erholungsurlaube und Reisen, auf ein eigenes Auto oder auf nicht lebensnotwendige, den Alltag aber erleichternde Gebrauchsgegenstände, ist als notbehelfsökonomische Strategie dabei genauso Bestandteil des Lebenslalltags vieler Älterer, wie ein Höchstmaß an Bescheidenheit im Bereich Wohnen – insbesondere was die Ausstattung und Instandhaltung ihres unmittelbaren Wohnraums angeht.

Altersarmut und Gesundheit

Betroffene: „Gehe ich zum Arzt, der hat mir zweimal verschiedene Tabletten verschrieben, (…). Dann war ich so verzweifelt, erst zahlste die 10 Euro da, Praxisgebühren. Dann zahlst du noch jedes Mal 5 Euro für die Medikamente. Ich denk, das sind 20 Euro."

Die Gesundheitsreform hat dazu geführt, dass in den letzten Jahren immer mehr Zusatz- und Folgekosten im Rahmen medizinischer Versorgung von den Versicherten aufzubringen sind, was vor allem die Haushaltseinkommen älterer Menschen in prekären Lebenslagen belastet. Diese Entwicklung, deren Ende noch nicht abzusehen ist, vollzieht sich unglücklicherweise vor dem Hintergrund von zum Teil ihrerseits gesundheitsschädlichen Kostenvermeidungsstrategien auf Seiten der Älteren. Vor allem Altersarme geraten auf Grund dieser Gemengelage von Krankheit und/oder Behinderung, einer marginalen finanziellen Situation sowie dem Hang zu starker Individualisierung/Privatisierung der damit einhergehenden Risiken in einen schleichenden Prozess der Selbstausgrenzung. Dies betrifft insbesondere Menschen, die in der Erwerbsarbeitsphase bereits in prekären Beschäftigungsverhältnissen tätig und im Alter dann häufig mit berufsbedingten gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Folgeschäden konfrontiert sind. Immer häufiger sind sie dann von chronischen Leiden betroffen. Gerade in Fällen chronischer Krankheit aber sind die zusätzlichen medizinisch-therapeutischen Kosten besonders belastend. Die Folge: Arztbesuche werden vermieden und eine medizinische Versorgung findet kaum mehr statt.[30]

Betroffene: „Dann rechnet man, lohnt sich das zum Arzt gehen, die 10 Euro, zweimal falsche Medikamente, sind wieder 10 Euro, sind 20 Euro. Dann kann ich auch sofort das holen. Also was soll ich dann groß zum Arzt."

[30] Die vom Gesetzgeber durchaus einkalkulierten Erstattungen – etwa von Praxisgebühren und anderen Zuzahlungen –greifen gerade bei älteren Patienten kaum, da sie nach dem Prinzip der »Vorkasse« organisiert sind.

Dieser »Teufelskreislauf« von prekärer Erwerbsarbeit im mittleren Lebensalter, ökonomischer Armut im Alter, berufsbedingter gesundheitlicher Beeinträchtigung und paralleler Privatisierung und Ökonomisierung der nun immer wichtiger werdenden Versorgungsgüter und -dienstleistungen hat entsprechende Auswirkungen auf die psychische und physische Befindlichkeit von immer mehr Betroffenen. Daran ändern auch alle notbehelfsökonomischen Strategien wenig, selbst wenn sie noch so geschickt in Szene gesetzt werden. Die kumulativen Effekte führen vor dem Hintergrund der psychischen und physischen Belastungen dann nicht selten zu krassen Fehlentscheidungen in medizinischen Notfallsituationen. Gerade in Fällen extremer Armut, wie etwa im Rahmen der Grundversorgung Wohnungsloser, werden die reformbedingten Zusatzkosten einer angemessenen altersbedingten medizinischen Versorgung zunehmend zum Problem. Im Falle älterer Betroffener mit Migrationsvorgeschichte wiederum verschärfen die oft nur marginalen Deutschkenntnisse die Verständigungsprobleme – und damit auch das Problem selbst.

Altersarmut und Wohnsituation

> *Betroffener: „Nur die Mieten, die sind ein bisschen hoch."*

Die Versorgung mit barrierefreiem und altersadäquatem Wohnraum in Münster ist ausbaufähig und bisher nur im gehobenen Preissegment gesichert. Armutslagen im Alter aber hängen eng mit der jeweiligen Wohnsituation der Betroffenen zusammen. Sie äußern sich dann unter anderem darin, dass Menschen auf Grund altersbedingter körperlicher Einschränkungen innerhalb ihres Wohnraums und Wohnumfelds Mobilitätseinschränkungen erleiden. Der Umbau einer »Normalwohnung« in barrierefreien Wohnraum nämlich ist aus unterschiedlichen Gründen fast immer schwierig. Da in Münster sozialverträglicher (im wesentlichen also: kostengünstiger und gleichzeitig altersgerechter) Wohnraum eher rar ist, wird häufig ein Umzug in eine alten- bzw. behindertengerechte Wohnung aus medizinischen Gründen zwar notwendig, ist aber aus Angebotsgründen kaum möglich. Dabei stellt er für viele Betroffene auch eine psychosoziale Barriere dar, da mit einem solchen Umzug der Verlust sozialer Kontakte einhergeht, was vor allem für männliche Betroffene häufig ein Problem darstellt. So pendeln viele Altersarme zwischen Skylla und Charybdis, zwischen Pest und Cholera: Einerseits in einer inzwischen zu großen, zu teuer gewordenen und wenig altersangemessenen Wohnung lebend, wollen sie diese aber auch nicht verlassen, da in genau diesem Umfeld ihre oft über Jahrzehnte hinweg gewachsenen einzigen Kontakte existieren. An diesem Problem ändert auch Wohneigentum nur wenig. Hier plagen dann andere Sorgen: hohe Energiepreise und anfallende Umbau- oder Renovierungskosten sorgen häufig ebenfalls für eine prekäre Lebenssituation trotz Immobilienbesitz:

> *Betroffene: „ (…) und wir haben die Rücklage erhöht und dann ist beschlossen worden (…). Es wurde nach berechnet ab 1. Januar die Erhöhung. Und zwar haben die beschlossen, ich habe letzten Endes auch mit beschlossen, von 10 auf 12 € das zu erhöhen. Das sind bei 80 m² sind das fast 1.000 €, die da im Jahr zusammen kommen. Da die Energiepreise immer größer werden und uns das irgendwann auffressen wird, die Heizung usw., da kann man sparen wie man will."*

Armut und gesellschaftliche Teilhabe

Bescheidene finanzielle Einkommen im Alter beschneiden die immer stärker ökonomisierten sozialen Aktivitäten Älterer bereits heute. Ob Theater-, Kino- oder Konzertbesuch, das gemütliche Beisammensein in einer Gaststätte, die Teilnahme an einem Volkshochschulkurs oder ein Besuch in Schwimmbad oder Museum – nichts davon ist umsonst oder für Niedrigeinkommensbezieher, von gelegentlichen Ausnahmen einmal abgesehen, regelmäßig erschwinglich.

Experte/in: „Also das ganze Stichwort Mobilität oder Unterwegs sein zu müssen, um am Leben von Gemeinschaft teilzunehmen. Das fängt da an. Das andere, das kennen wir aus anderen Lebenslagenbezügen auch, jeder der irgendwo in einem Familienkreis in einer Gruppe ist, ob es nun ein Sportverein oder eine Kirchengemeinde oder ob es ein Freundeskreis, ein Kegelclub, oder sonst was, da gibt es immer Festivitäten, da wird der runde Geburtstag gefeiert, da wird eingeladen, da wird ein Geschenk gemacht, da wird ein Ausflug gemacht, also all diese Dinge. Wir erleben häufiger dann in solchen Situationen, dass sich Menschen zurückziehen, indem sie einfach sagen, ich kann nicht daran teilnehmen, sagen aber nicht ich kann das aus finanziellen Gründen nicht, sondern sagen ich kann nicht."

Betroffener: „Vereinsleben, bei mir jetzt, wenn Sie mich fragen, da ist das Geld nicht mehr für da."

Gerade im Alter aber ist gesellschaftliche Teilhabe auf unterschiedlichsten Feldern geradezu lebensnotwendig, denn mit dem Anstieg der Mortalitätsraten im Freundes-, Bekannten- und Verwandtenkreis sowie mit Einschränkungen des Mobilitäts- und Handlungsradius geht eine rapide Abnahme sozialer Kontakte einher.

Betroffener: „Ja na klar ich möchte auch wieder, nein ich habe ein echtes Problem (…) Ich habe im Grunde genommen auch das Sprechen verlernt. Hab gar nicht bemerkt, dass man das verlernen kann. Jetzt bin ich also immer froh, wenn ich mit jemandem, wie mit ihnen zum Beispiel ein bisschen unterhalten kann."

Erzwungene Rückzüge mit der Folge von Vereinsamung sind von daher spezifische Formen der Altersarmut. In dem Maße nun, in dem gesellschaftliche Teilhabe von der Verfügung über ökonomische Ressourcen abhängig ist, führt der Mangel an eben diesen Ressourcen unweigerlich auch zu einem Teilhabeproblem in allen Bereichen des Sozialen und Kulturellen.

Betroffener: „Halle Münsterland, mal ein schönes Konzert oder Theater oder Holiday on Ice oder was es auch ist. Oder mal einen Zirkus mit der Enkelin. Das sind alles Kosten, die können wir nicht tragen. Geht nicht, müssen wir verzichten, oder wir machens und dann fehlt es wo anders. Man muss wirklich 5 Euro an die Seite und dann einmal im Jahr."

Häufig wird ein solcher Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe durch das Fehlen basaler Informationen über kostengünstige und/oder kostenfreie Veranstaltungen begleitet und verstärkt – etwa weil ein Zeitungsabonnement nicht finanzierbar ist und/oder entsprechende Informationsangebote aus Gründen mangelnder Mobilität nicht wahrgenommen werden. Nicht selten spielen hier wiederum Bildungsdefizite eine entscheidende Rolle. Und so bedingen und verstärken sich einzelne Dimensionen der Ausgrenzung wechselseitig: Bildungsdefizite führen zunächst in prekräre Beschäftigungsverhältnisse und im Alter dann zu ökonomischer Armut, einer entsprechenden Wohnsituation sowie sozialer Isolation und Krankheit – ein ganzes »Problemcluster«, dem sich Informationsdefizite hinzugesellen, was ein Abfedern der prekären Lage durch Eigenaktivität und Stärkung von Selbstkompetenzen zusätzlich verhindert. Insgesamt scheint »gesellschaftliche Teilhabe im Alter« in Münster bei alldem stark mit Bildung zu korrelieren, korrespondiert vor diesem Hintergrund also mit der Erwerbsbiografie und/oder dem gesellschaftlichen Engagement und umfasst letztendlich damit immer auch ein zur Informationsbeschaffung, -auswertung und Nutzung zwar notwendiges, aber stets fehlendes Kompetenzprofil.

Altersarmut und Familie

Wie wirken sich jene Folgen aus, die mit dem Wandel von Ehe und Familie zusammenhängen? Vor allem für Frauen haben Mutterschaft und Kindererziehung in einer Gesellschaft, in der dauerhaft mehr als 40% aller Ehen geschieden werden, klar negative Effekte im Alter. So sind sie, wenn sie sich auf das männliche Erwerbsmodell eingelassen und eigene berufliche Tätigkeiten reduziert oder ganz aufgegeben haben, nach Trennung/Scheidung und erfolgtem Rentensplitting auf den Erwerb eigener Rentenanwartschaften angewiesen, da sich der Kindes- ebenso wie der Ehegattenunterhalt in der nachehelichen Phase nicht auf die Altersbezüge auswirkt.

> *Betroffene „Nach der Scheidung (…) und dann war ich 40 und fing wieder von vorne an. Ich habe mir alles selbst erarbeitet, auch die Rente, die ich jetzt kriege."*

Familiale Netzwerke bieten bei alldem immer weniger Möglichkeiten, Altersarmut im Rahmen von solidarischen Generationenbeziehungen abzufedern. Pluralisierung der Familienformen, zunehmende Mobilität und immer höhere Anforderungen an die Erwerbstätigen führen nicht nur zu sinkenden Kinderzahlen, sondern in der Folge auch dazu, dass intergenerationale Unterstützung und Solidarität nur noch eingeschränkt gewährleistet werden können und auch emotionale Bedürfnisse der älteren Generation entsprechend nicht mehr in den Refugien des Privaten befriedigt werden können. All dies trifft auf Münster in besonderem Maße zu.[31] Wichtig hierbei: Dieser Effekt verstärkt sich insofern, als dass die Älteren ihren Kindern nicht zu Last fallen wollen und daher ihre Bedürfnisse nicht kommunizieren.

> *Betroffene: „Kinder sind eines, die sind aber alle sehr angespannt und arbeiten und wenn die Feierabend haben, sind die auch müde. Also kann man denen nicht mit irgendwelchen Problemchen kommen oder so (…)."*

Genderaspekte von Altersarmut

Mit Blick auf qualitative Aspekte individueller Betroffenheit durch Altersarmut weist das Interviewmaterial wenig überraschend eine eindeutig höhere Belastung bei Frauen als bei Männern aus. Dieser Befund korrespondiert mit der quantitativen Dimension, etwa mit der Tatsache, dass Frauen bei durchschnittlich längerer Lebenserwartung eine deutlich geringere Alterseinkünfte beziehen als Männer (vgl. hierzu auch Kapitel 3.2). Sie befinden sich also einerseits im Alter klar in der Mehrzahl, andererseits sind sie dabei aber auch Opfer ihrer durchgängig prekäreren Erwerbsbiografien. Allerdings wiesen prognostische Aussagen der von uns befragten Expertinnen und Experten auch darauf hin, dass sich dieses Ungleichgewicht auf Grund des gegenwärtig hohen Anteils männlicher Langzeitarbeitsloser sowie der Ausweitung der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Zukunft zu Ungunsten der Männer verschieben könnte.[32]

Beim Blick auf geschlechtsspezifische Merkmale bei der Bewältigung von Altersarmut zeigen sich im Datenmaterial deutliche Unterschiede hinsichtlich der jeweiligen notbehelfsökonomischen Strategien. Während Frauen zumeist aktiv und durch Einsatz ihrer kommunikativen

---

[31] Ende des Jahres 2009 teilte das Landesamt für Statistik mit, Münster sei die Kommune mit der niedrigsten Geburtenrate in ganz Nordthein-Westfalen http://www.westfaelische-nachrichten.de/lokales/muenster/nachrichten/1111579_Landesweit_niedrigste_Geburtenrate_Sterben_die_Muensteraner_aus.html.

[32] Geht man davon aus, dass Frauen nach wie vor vor allem in Niedriglohnsektoren beschäftigt sind, in vielen Berufsfeldern weniger Lohn für die gleiche Arbeit als ihre männlichen Kollegen erhalten und mehrheitlich Kindererziehungszeiten für sich in Anspruch nehmen, so ist diese Prognose allerdings mit einiger Vorsicht zu genießen (Hoffmeister 2007). Auch Birg errechnet für Münster mit 32,8% einen im Vergleich hohen Anteil sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen in Teilzeit (Birg u.a., 2007:15-16).

Kompetenzen versuchen, ihre armutsbedingten Situation zu entkommen, wirken männliche Betroffene oft eher hilflos.

> *Betroffener: „Auf jeden Fall Scheidung und nach der Scheidung bin ich so richtig in so ein tiefes Loch gefallen. Ein Kumpel, der hatte eine Gaststätte gehabt und dann war ich da häufiger."*

Dies hat seinen Grund unter anderem darin, dass ältere Frauen in dieser Situation von ihrer hauswirtschaftlichen Erfahrung und ihrem notbehelfsökonomischen know how profitieren – etwa in den Bereichen Ernährung, Kleidung, Hygiene oder Wohnraumgestaltung. Hingegen werden Männer nach Aussagen der Experten in prekären Lebenslagen oft auffällig: wegen ihrer Suchtaffinität etwa oder ihres insgesamt gesundheitsschädigenden Verhaltens.

Ursachen für Altersarmut in Münster

Arbeitsmarkt- und Erwerbssystembezogene sowie rentenrechtliche Ursachen

Die Konzeption des Rentensystems in Abhängigkeit von der Erwerbsbiografie verlängert die arbeitsmarktspezifischen Benachteiligungen ins Rentenalter hinein. Dies entspringt der Orientierung des Rentensystems an einer lückenlosen 45 Jahre währenden Erwerbsphase. Dass dies – wie auch in Münster zu beobachten – in immer weniger Fällen zutrifft, führt nicht nur zu einem sinkenden Lebensstandard im Alter, sondern dazu, dass bei immer mehr Ältern das Erleben eines menschenwürdigen Lebensabends kaum noch möglich ist.

> *Experte/in: „Für die materielle Altersarmut? Das sehe ich darin, zum Teil durch geringe Löhne, dann haben die ganz wenig Rentenbeiträge natürlich zahlen können. (...) der ganze Niedriglohnsektor, ich finde das unglaublich. Ich kann Ihnen hier etwas zeigen, ein Mann der arbeitet seit 18 Jahren oder seit fast 20 Jahren, der hat immer im Niedriglohn gearbeitet, Niedriglöhne liegen bei mir so um die 6,50 €, 7,50 €, höchstens 8 €. Dann kriegt man folgendes raus: 280 €."*

Entgegen der landläufigen Einschätzung, die Rentenzahlungen in Münster wären überdurchschnittlich hoch, beträgt laut Experten- und Expertinnenmeinung das durchschnittliche Renteneinkommen in Münster ca. 900 €, was nach Abzug von Kranken- und Pflegeversicherung nicht zur Sicherung des Lebensunterhalts ausreiche.[33] Fehlinformationen und/oder mangelndes Wissen über die Notwendigkeit einer zusätzlichen Rentenvorsorge während der Erwerbsphase sind ein zusätzliches Problem, das in Münster die Gefahr einer Betroffenheit von Altersarmut erhöht.

Geradezu besorgniserregend allerdings ist die Tatsache, dass die sukzessive Umstellung des Rentensystems auf private Vorsorge gerade jene Erwerbstätigen trifft, die im Niedriglohnsektor tätig sind. Für sie wären entsprechende Beiträge auch bei besserer Information über die Nachhaltigkeit solcher Vorsorgemaßnahmen gar nicht finanzierbar. Information würde also an ihrer Unterversorgung im Alter kaum etwas ändern – dies verhindern die nicht nur in Münster, sondern überall erodierenden Normalarbeitsverhältnisse. In einer modernen Dienstleistungskommune wie Münster allerdings bringen fehlende und/oder unterwertige Schulabschlüsse ein besonderes Problem hervor: hier existieren kaum Arbeitsplätze, in die hinein die Betroffenen ver-

[33] Informationen der Oberfinanzdirektion Münster, die Rahmen einer Seminarveranstaltung am Institut für Soziologie der WWU zum Thema »Armut im Alter« vor einigen Semstern eingeholt wurden, lagen knapp über 1000 €, bestätigen aber im Grunde diese weit verbreitete Fehleinschätzung, in Münster seien Renten und Pensionen besonders »üppig«.

mittelbar wären. In der Folge führen dann Phasen der Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, Minijobs und/oder der Besuch von Fördermaßnahmen zu dauerhaft erodierenden Erwerbsbiografien, in deren Folge Altersbezüge finanziell aufgestockt werden müssen. Hier wird den Betroffenen im Alter also vor allem die Tatsache zu einem Problem, dass eine Vermittlung in normale »Hilfsarbeitertätigkeiten« (um einen älteren Terminus zu benutzen), anders als in anderen Kommunen des Ruhegebietes etwa, häufig bereits im Erwerbsfähigenalter nicht gelingt – mit allen entsprechenden Folgen für die GRV.

Altersarmut in Münster ist bei alldem zudem immer häufiger eine Folge gesundheitlich bedingten Erwerbseinschränkungen. Ob dies auch ein sekundärer Effekt der Nichtvermittelbarkeit im Erwerbsalter aus den genannten Gründen ist, lässt sich im Rahmen der vorliegenden Expertise zwar nicht belegen, ist aber zu vermuten. Erwerbsminderung oder Erwerbsunfähigkeit verhindern in diesen Fällen nicht nur häufig das Erreichen der Regelaltersrente, sie mindern auch entsprechend die Altersbezüge. Im Falle selbstständiger Unternehmerinnen und Unternehmer wirkt sich zudem der der prekären Einkommenssituation geschuldete Verzicht auf eine (private) Krankenversicherung und/oder eine private Rentenvorsorge negativ auf die Einkommenssituation im Rentenalter aus.

Im Datenmaterial wurde immer wieder die Reform des Rundfunkgebührensystems als Belastung für von Altersarmut Betroffene in ohnehin prekären finanziellen Lebenslagen thematisiert. Einsparungen der Rundfunkgebühren und der Verzicht auf Empfangsgeräte wiederum bedeuten jedoch eine Abkoppelung von zentralen Informationssystemen wie Fernsehen und Radio, die gerade bei älteren Menschen einen hohen Stellenwert haben. [34]

Auf die besondere Bedeutung der Ausrichtung des Rentensystems auf die Erwerbsbiografie und die damit verbundene Benachteiligung von Frauen wurde bereits hingewiesen. Die Folgen des männlichen Ernährermodells in Kombination mit einer Orientierung der Alterssicherung auf die Erwerbsbiografie wirken gerade für Migrantinnen nachteilig aus. Auf Grund ihres oft weitgehenden Ausschlusses aus dem Erwerbssystem, ihrer Sprachbarrieren und der damit verknüpften Reproduktion ihrer der sozialen Lage in ihren sozialen Milieus sind sie mit hoher Wahrscheinlichkeit künftig noch stärker von Altersarmut betroffen, als der »typische Münsteraner Altersarme«.

Armut und Gesundheit

Das von uns erhobene Datenmaterial belegt annähernd durchgängig, dass die Relevanz und Brisanz des Themas Gesundheit bzw. Krankheit mit anderen Erscheinungsformen der Altersarmut, etwa der Wohnsituation, korrespondiert.

> *Experte/n: „Wenn Menschen nicht mehr für sich Sorge tragen können und auch keine Putzfrau sich leisten können. Verwahrloste Wohnungen erlebt man dann. Das sind für mich so Dinge, gesundheitliche, hauswirtschaftliche Sachen, daran macht sich dann Armut auch bemerkbar."*

Trotz oder gerade wegen des medizinischen Fortschritts ist die medizinische Versorgung immer stärker von der Verfügung über Einkommen und Vermögen abhängig, was auch in Münster zum Ausschluss von immer mehr Menschen aus dem Gesundheitssystem führt. Unter anderem dadurch, dass der Anteil jener, die über keine Krankenversicherung verfügen, hoch ist (hierunter vor allem Suchtkranke, Wohnungslose, Menschen mit nicht geklärtem Aufenthaltsstatus oder die wachsende Gruppe der Scheinselbstständigen).

[34] Dieser Aspekt betrifft insbesondere jene Altersarme, die nicht Grundsicherung im Alter beziehen (Dunkelziffer) , da Leistungbezieher sich auf Antrag von Rundfunkgebühren befreien lassen können.

Die in Experten- bzw. Expertinneninterviews häufig geäußerte Aussage, dass reformbedingte Zuzahlungen und/oder der Wegfall von Leistungen aus der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung vermehrt Ältere trifft, muss vor dem Hintergrund ihres erhöhten Bedarfs nach medizinischer Dienstleistung gesehen werden. Die Folge: ältere Patienten und Patientinnen werden immer häufiger in Wohn- und Pflegeheime und Krankenhäuser eingewiesen. Hierdurch entstehen nicht nur enorme Kosten, dies verletze auch, so die von uns interviewten Experten und Expertinneng, den eigentlich geltenden Leitsatz »Reha statt Pflege«, der auch für ältere Patienten gelte und dem durch intensivere Vernetzung ineinander greifender sozial-medizinischer Dienste Rechnung getragen werden könnte.

Nicht nur für gesetzlich versicherte Krankenkassenpatienten und -patientinnen sind diese Zuzahlungen im Falle geringer Alterseinkommen ein Problem, häufig führt auch bei privat Versicherten die Unkenntnis darüber, dass Zusatzleistungen individuell vertraglich festgelegt werden müssen (oder deren Weigerung, dafür höhere Beiträge in Kauf zu nehmen) dazu, dass mit zunehmendem Alter die Alterseinkommen in Beiträgen nahezu vollständig in der Kranken- und Pflegeversicherung aufgehen. Zuzahlungen und/oder Vorauszahlungen (etwa für Zahnersatz oder optische Sehhilfen) verschärfen die Situation dabei häufig ebenso, wie die oft nur teilweise Erstattung von Ausgaben für chronische Erkrankungen.

> *Experte/in: „Ja und die Erstattung, die es dafür [für Folgekosten der medizinischen Versorgung, d.V.] gibt, die reicht natürlich vorne und hinten nicht aus."*

Dies führt in der Konsequenz bei immer mehr Menschen dazu, dass medizinische Präventionsangebote nicht in Anspruch genommen werden – was für die Beteiligten wiederum Folgekosten entstehen lässt.

> *Experte/in: „Thema Gesundheit ist ein Bereich, der für ältere Menschen, wenn sie dann unter den armen Rahmenbedingungen leben, sich so auswirkt, dass man sich nur das Notwendigste leistet oder gar nicht zum Arzt gehen kann, oder erst wenn es wirklich zu spät ist."*

Die Kumulation von Krankheit und niedrigem Einkommen ist bei alldem fast immer mit psychischen Belastungen verbunden und erschwert somit ein verantwortungsvolles Wirtschaften mit den ohnehin knappen Ressourcen. Das gilt vor allem für die auch im Alter weit verbreiteten Suchterkrankungen. Häufig werden als Folge von informationspolitischer Überforderung auf Seiten der Betroffenen oder als Folge bürokratischer Verfahren des Gesundheitssystems, mögliche Leistungen schlicht nicht in Anspruch genommen.

In wieder anderen Fällen verändern Unfälle oder Krankheiten die Lebenssituation Älterer abrupt – wodurch sich die Wahrscheinlichkeit ihrer Isolation und Vereinsamung erhöht, denn: häufig schränken diese Unfälle und/oder Krankheiten ihre Mobilität oder Kommunikationsfähigkeit stark ein. In solchen Fällen nämlich muss auf kostenpflichtige Beförderungsmittel (Bus, Taxi usw.) zurückgegriffen werden, um soziale Kontakte und Netzwerke aufrechtzuerhalten, was wiederum nur begrenzt finanzierbar ist Bei alldem mangelt es offenbar den älteren Münsteraner nicht nur an Aufklärung über die möglichen Folgen altersbedingter psycho-physischer Erkrankungen, auch existieren (vor allem bei älteren Frauen) große Hemmschwellen, angemessene ärztliche Hilfen in Anspruch zu nehmen.

Bildungsbedingte Ursachen

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Dominanz des Wissens sowie bestimmter Kompetenzprofile (Stichwort: Wissensgesellschaft) wirkt sich der bildungsabhängige Kompetenzerwerb, mithin die Informationsbeschaffung, -auswahl und –nutzung, entsprechend positiv oder negativ auf eine jeweilige Lebenslage aus. Bei Älteren sind es entsprechend häufig Informationsdefizite, die Probleme und Folgeprobleme hervorrufen: mit Blick auf das Gesundheitssystem, das Rentensystems oder ganz allgemein die Systeme der sozialen Sicherung.

So erreichen Informationen über Hilfsangebote und Unterstützungsleistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts – wie z.B. die Angebote der Tafel und Kleiderkammern oder Informationen über Hilfen zum Lebensunterhalt durch das Sozialamt – auf Grund oft verschlungener und den Älteren nicht zugänglicher Informationskanäle wie Internet nur einen Teil der älteren Bürgerinnen und Bürger Münsters. Nicht allein von Altersarmut betroffene mit Migrationsvorgeschichte müssen zur Übersetzung von Formularen und Anträgen also häufiger Dolmetscher bemühen, auch alteingesessene Münsteranerinnen und Münsteraner müssen bei der Beantragung von Leistungen auf erläuternde Übersetzung einer ihnen fremden Amtssprache zurückgreifen. Sich weiter verschärfende Orientierungslosigkeit, Verständigungsprobleme und fortdauernde Unkenntnis der eigenen Rechtsansprüche sind die Folgen. Diese Schwierigkeit, jenseits postmoderner Kompetenzprofile und internetbasierter Informationsbeschaffung an wichtige Informationen zu gelangen, erstreckt sich vom medizinischen Bereich über die Versorgung mit Sozialleistungen jedweder Art bis hin zur sozial-kulturellen Teilhabe.

Familienbedingte Ursachen

Auf Grund des demografischen Wandels und der voranschreitenden Flexibilisierungsanforderungen des Ausbildungs- und Erwerbssystems bieten familiale Netzwerke nur noch wenig Möglichkeiten, Altersarmut im Rahmen von solidarischen Generationenbeziehungen abzufedern. Vor allem irgendwann einmal erfolgte Trennungen und Scheidungen werden dabei auch in Münster im höheren Alter für beide Parteien zu Einstiegen in die Altersarmut. In immer mehr Fällen gehen hierdurch sogar Immobilien, die zur Alterssicherung angeschafft wurden, verloren.

> *Experte/in: „Eine Scheidung bewirkt immer zwei arme Leute, vorher waren sie einigermaßen betucht, aber dann sind es zwei arme Leute und das kommt alles auf uns zu."*

In besonderem Maße trifft scheidungsbedingte Altersarmut jedoch auch hier wieder Frauen, die nach dem männlichen Ernährermodell gelebt haben und eine unvollständige Erwerbsbiografie hatten. Bisweilen solch ältere Frauen nach dem Verlust des Lebenspartners (oder der Lebenspartnerin) mit der Beantragung ihrer Grundsicherung so lange, bis ein erster Kulminationspunkt krisenhafter Entwicklungen erreicht ist – aus Angst davor, Angehörige mit ihren »Hilferufen« zu belasten.

Die derzeit anhaltend hohe Scheidungsquote bei der jüngeren und mittleren Generation lässt mit Blick auf deren Situation im Alter nicht auf Besserung der Situation hoffen. Ganz im Gegenteil: Dieselben Ursachen, die die ökonomische Misere im Alter für Viele ausgelöst hat, der Zwang zur beruflich-geographischen Mobilität etwa und die daraus resultierende Trennung/Scheidung, erodiert in der Regel nun auch die Eltern-Kind-Beziehungen. Wechselseitige Hilfen im Alter nämlich werden schwieriger, wenn aus Gründen der Mobilität dauerhaft größere räumliche Distanzen von Familienangehörigen überbrückt werden müssen. Dann werden familiäre Beziehungsnetzwerke brüchig und eine inter- bzw. intragenerationale Unterstützung und Solidarität ist kaum noch gewährleistet.

Wohnraumbedingte Ursachen

> *Experte/in: „Ein dritter Bereich, das darf man glaube ich auch nicht unterschätzen, das Thema Wohnen. Hat sich auch verändert. Ist auch teuerer geworden mit den vielen Nebenkosten. Zweitmiete, Drittmiete. Energiekosten. D. h. die älteren Menschen, die heute, also man weiß ja aus der Armutsforschung, das ärmere Menschen für das Wohnen immer mehr bezahlt haben, als reichere. Reiche zahlen nur 20 - 25 %, die anderen zahlen bis zu 50 % ihres Einkommens fürs Wohnen. So das legt sich letztlich bei Älteren auch wieder aus. Für sie ist das Wohnen auch teurer. Die Wohnung aus solche ist teuer, die Nebenkosten sind teurerer, der Umzug von einer größeren in eine kleinere Wohnung kann man sich auch unter finanziellen Aspekten vielfach gar nicht leisten."*

Gerahmt wird all dies stets von der jeweiligen Wohnsituation. Und hier stellt die Unterversorgung des Münsteraner Wohnungsmarktes mit bezahlbarem und barrierefreiem Wohnraum für einen Großteil der von Altersarmut betroffenen Münsteraner eine hohe finanzielle und psychophysische Belastung dar. Menschen in unteren Einkommenslagen nämlich zahlen für Mieten im Niedrigpreissegment anteilig erheblich mehr als finanziell besser Gestellte. Wohnraumbedingte Ursachen für Altersarmut entstehen also, neben der Bedeutung des Wohnumfelds, vor allem durch hohe Mietbelastungen. Viele Ältere versuchen deshalb, sich aus finanziellen Gründen ihren günstigen Wohnraum zu erhalten und dort zu verbleiben.

> *Experte/in: „Die Leute wohnen in großen Wohnungen - und dann alte Mietverträge, die sind noch ganz gut. Dann wohnen sie aber so viele Treppen hoch und dann suchen sie eine Wohnung, kleine preiswerte Wohnungen sind schwer zu finden."*

Auf Grund der Tatsache, dass in Münster Ein- bis Zweizimmerwohnungen, die alleinstehenden Ältere entsprechen würden, preislich zumeist kaum unter den Mieten für 4-5 Zimmer-Wohnungen liegen, verbleiben ältere Menschen nach Auszug von Kindern und Familienangehörigen häufig alleine in den für sie zu großen Wohnungen. Sie nutzen nun lediglich weniger Räume, was allerdings eine Inkaufnahme höherer Kosten im Gefolge hat und ein ausgeglichenes Wohnraumangebot in Münster, dass per Saldo alle Generationen befriedigen würde, verhindert.

In den Sozialwohnungen wiederum, in denen ältere Menschen mit geringen Einkommen leben, werden von Vermietern Instandsetzungen und Renovierungsarbeiten häufig ausgesetzt. Der Grund: Man erwartet wenig Widerstand von den Älteren, die häufig froh sind, überhaupt günstigen Wohnraum für sich reklamieren zu können. Und so leben sie in zum Teil desolaten Wohnungen, ohne gegen ihre Situation zu protestieren und ohne dass ihre Wohnsituation wegen der fehlenden sozialen Netzwerke jemandem in den Blick geraten würde. Auch hier wieder gilt: Wenn sozialpsychiatrische Dienste oder Behörden dann von Nachbarn oder Bekannten auf die Situation aufmerksam gemacht werden, ist die Situation bereits in der einen oder anderen Weise eskaliert, was schnelle Abhilfe schwierig macht. Insbesondere bei älteren Männern wurden nach Trennung oder Verlust der Lebenspartnerin immer wieder haushaltsführungsbedingte Verwahrlosungsprozesse ausgemacht, die zum Teil sogar zum Wohnungsverlust und damit in die Obdachlosigkeit führten.

Als größte finanzielle Belastungen im Bereich »Wohnen im Alter« wurden wiederholt hohe Nebenkosten und Energiepreise sowie hohe Mieten für altersadäquaten und sozialverträglichen Wohnraum genannt – vor allem in innenstadtnahen Bereichen. Gerade altengerechte Umbaumaßnahmen (fehlende Barrierefreiheit, Treppenlifter oder Aufzugsanlagen etwa) fanden wegen der erheblichen Zusatzkosten kaum statt. Auch hier wieder gilt: Entscheidend sind die Informationsdefizite bezüglich entsprechender Förderungsmaßnahmen und Subventionierungsmöglichkeiten von Baumaßnahmen. Bleibt eine Anpassung des Wohnraums an die fortschreitenden Mobilitätseinbußen aus finanziellen Gründen oder Mangel an Informationen aus, dann schränkt

sich der Bewegungsradius älterer Menschen innerhalb wie außerhalb ihrer Wohnung weiter ein und wirkt sich damit negativ auf Qualität und Intensität sozialer Beziehungen aus. Viele Ältere nehmen dies in Kauf, weil sie aus Angst vor einem Verlust gewachsener sozialer Kontakte vor einem Verlassen ihrer Wohnung zurückschrecken.

Aber nicht nur Wohnungswechsel werden nach Möglichkeit vermieden, auch der Umzug in Alten- und Pflegeheime ist für viele ältere Menschen keine Alternative. Allein die dafür anfallenden Kosten würde sie, so die einhellige Erwartung, nicht nur ihre Ersparnisse kosten, sondern auch ihre Angehörigen in die Pflicht nehmen, die dann für ihren Unterhalt aufkommen müssten. Dabei ist bereits der Umzug in betreute Wohnformen ohne Pflegestufe tatsächlich finanziell sehr aufwendig und freie Plätze in stadtnahen Wohn- und Pflegeheimen bzw. im gewohnten Umfeld sind zudem meistens nicht zu haben.

Die Konsequenz aus alldem: Grundlegend ist der Markt altersadäquater, barrierefreier, sozialverträglicher und bezahlbarer Mietwohnungen in Münster defizitär. Damit entsteht eine Situation, in der Altersarmut vor dem Hintergrund ökonomischer Armut sich vor allem als Wohnraumarmut darstellt, Wohnraum selber aber im Umkehrschluss Altersarmut auch hervorbringt. All dies führt bereits heute zu Segregationsprozessen hinsichtlich der der sozialräumlichen Verteilung Älterer Menschen in Münster: Während ein Teil von ihnen in sozialstrukturell homogenen Wohnblöcken und Quartieren verbleibt, in denen ältere sozial benachteiligte Menschen aus unteren Einkommenslagen leben, kann es sich ein anderer erlauben, auch weiterhin die eigene Immobilie zu bewohnen und zu bewirtschaften oder sich bei Bedarf in einer jener »Altenresidenzen« einzukaufen, die auch in Münster inzwischen entstanden sind. Dieser Trend der gesellschaftlichen Spaltung im Alter dürfte künftig – etwa mit Blick auf die Entwicklung heutiger Erwerbsarbeit, Mobilitätserfordernisse oder der Familie – eher noch zunehmen.

Mobilität

> *Betroffene: „Und dass man dann das Geld nicht für eine Fahrkarte hat, das ist ja traurig, ich kann ja sogar noch mit dem Fahrrad in die Stadt fahren in meinem Alter. Aber es gibt wirklich Frauen, die sind erst 65 und müssen schon am Rollator gehen. Die trauen sich gar nicht."*

Über die bereits thematisierten Ursachen für Altersarmut hinaus muss vor allem die altersbedingte Einschränkung der Mobilität als eine der zentralen Ursachen für soziale, finanzielle und verschämte Armut betrachtet werden. Physische wie psychische Einschränkungen der Mobilität, aber auch finanzielle Kosten, die mit Mobilität verbunden sind (Kfz-Kosten und Kraftstoffpreise, Kosten für den ÖPNV oder privatwirtschaftliche Beförderungsdienste), prekarisieren die Lebenslagen älterer Münsteraner Bürgerinnen und Bürger in hohem Maße. So der Tenor in fast allen Gesprächen, die wir führten. Dabei hat Mobilität nicht nur einen Preis, sie eröffnet, quasi im Umkehrschluss, auch Einsparpotentiale – etwa, in dem sie Preisvergleiche ermöglicht.

Die immer noch nicht gänzlich barrierefreien Fußwege im Innenstadtbereich (Kopfsteinpflaster, Stufen bei Ladenlokalen, hohe Bordsteinkanten, wenig Regenerationsmöglichkeiten/Sitzflächen wie etwa Bänke, fehlende Handläufe usw.) erhöhen die Hemmschwelle älterer Menschen, trotz finanzieller Belastungen am »kostenfreien öffentlichen Leben der Stadt« teilzuhaben. Allerdings sind diese Möglichkeiten sowieso zunehmend begrenzt, denn in der jüngeren Vergangenheit ist es zur Ökonomisierung einer nahezu jedweden Teilhabemöglichkeit gekommen. Kaum eine Aktivität im öffentlichen Raum ist noch möglich, ohne dass dafür »mit barer Münze« bezahlt werden muss.

> *Betroffener: „z. B. am Aasee, es gibt viel zu wenig Bänke in der Stadt, wo man sich mal hinsetzen kann, wo es nichts kostet. Sie müssen immer was verzehren, die Konditoreien, die Kneipen, jeder hat Stühle vor der Tür, aber da darf sich ja ein alter Mensch nicht hin-*

setzen, vielleicht kurz bevor er zusammenbricht. In den Arkaden zum Beispiel ist mir das aufgefallen. In den Arkaden, wenn man da unten reinkommt, da ist eine einzige Bank, wo man sitzen kann, da sitzen die Leute von zwei Seiten, in der Mitte zusammen, lehnen sich aneinander."

Informationsdefizite

Ebenfalls eine nicht zu vernachlässigende Ursache für die Betroffenheit von Altersarmut in Münster ist die alle bisher genannten Befunde umfassende Informationspolitik, die in den wenigsten Fällen auf die Bedürfnisse und Lebensumstände älterer Menschen zugeschnitten ist und so die Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren in prekären finanziellen Verhältnissen selten erreicht.

Betroffene: „(…) das wusste ich ja gar nicht. Und ich musste fragen, ja wenn sie aber im Leben noch nie Sozialhilfe bekommen haben. Wie soll ich das wissen, ich wollte es ja auch gar nicht einreichen, weil ich ja erst Wohngeld oder Mietbeihilfe eingereicht hatte."

Betroffene: „Die Möglichkeit für ältere Leute, aber die ist hier in Münster schon sehr gut, finde ich. Aber ich kenn ja auch alles. Es müsste viel mehr publik gemacht werden."

Dies gilt sowohl für sozialkulturelle Angebote sozialer Einrichtungen, zivilgesellschaftlicher Initiativen, Vereine und privatwirtschaftlicher Anbieter als auch für Informationen der Behörden und Ämter. Es ist offenbar gerade die Unkenntnis der Funktionsweisen und Möglichkeiten solcher Institutionen, die nicht zuletzt auch eine politische Partizipation und Interessenwahrnehmung durch die älteren Ausgeschlossenen verhindert.

Der Umgang der Betroffenen mit der prekären Lebenssituation

Wenn die biografischen Ursachen im Alter ihre Wirkung entfalten, begegnen die davon Betroffenen diesen im Rahmen unterschiedlicher Strategien. Da aber genau solche Bewältigungsmuster auch über die Wirksamkeit von Präventions-/Interventionsstrategien Aufschluss geben, werden im Folgenden einige dieser Bewältigungsmuster dargestellt.

In beinahe allen Fällen, soweit die Interviews mit den von Altersarmut Betroffenen, ist eine zentrale Strategie wider die prekäre Lebenssituation die, über das Rentenalter hinaus einer entlohnten Beschäftigung nachzugehen – jedenfalls, solange es der Gesundheitszustand zulässt.

Eine weitere, ebenfalls wiederholt auftretende notbehelfsökonomische Strategie, ist die, an Kauf und Verzehr von Lebensmitteln in einer Art und Weise zu sparen, die das Existenzminimum nicht selten unterschreitet. Mit dieser Strategie, so die Experten, werde vor allem versucht, größere Anschaffungen und/oder Reparaturen im häuslichen Bereich zu ermöglichen. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, nehmen alte Menschen im Vergleich mit anderen Altersgruppen hierfür keine Kredite auf und arbeiten im Falle einer gleichwohl erfolgenden Verschuldung in weitaus höherem Maße an ihrer Entschuldung – wobei sie extrem in allen Lebensbereichen sparen.[35] Im hauswirtschaftlichen Bereich bestehen weibliche Bewältigungsstrategien, neben allgemeinem Verzicht, vor allem in der Wiederverwertung und Eigenproduktion von Kleidung und Nahrung.

[35] Allerdings wird eine Kreditaufnahme ab einem bestimmten Alter immer schwieriger, so dass auch hierin ein Grund für die nur geringe »Verschuldungsneigung« Älterer gesehen werden kann.

Betroffene: [Betroffene spricht über ihre Verschuldung von knapp 350 Euro] „Um das wieder einzuholen, ich muss rechnen, das im November die Jahresabrechnung vom Strom kommt. Ich muss runter und wenn ich noch so wenig einkaufe und noch - ich mein im Alter isst man sowieso nicht mehr solche Berge, man isst 1, 2 Schnittchen abends. Ich muss es einholen bis November, (…). Aber irgendwie muss ich da doch runterkommen. Ich brauche dringend neue Unterwäsche, lass mir mal was passieren, im Alter, lass dir mal was passieren und du gehst mit zerfetzten Höschen ins Krankenhaus (…). aber die AWO hat ja zugemacht. Und dann fällt das natürlich jetzt auch flach. Dann ist man schnell mal rüber gekommen und mal ein Top für die Arbeit, für im Haus rumzusitzen und zu lesen, reicht das. Du hast zwei, drei gute, wenn du mal raus gehst (…).“

Ältere Menschen in Münster reagieren auf die Konfrontation mit Niedrigeinkommen und der damit verbundenen Absenkung ihres Lebensstandards also mit einer Reihe notbehelfsökonomischer Strategien. Hierzu zählt auch der Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben. Dies dient vor allem dem Bestreben, die prekäre Lebenslage zu verdecken. Solche Vermeidungsstrategien reichen vom Rückzug aus Vereinen oder von ehrenamtlichen Tätigkeiten und gesellschaftspolitischem Engagement, bis hin zu Festivitäten und geselligen Veranstaltungen. Der Grund: Die Betroffenen können sich häufig den Kaffee oder das Geschenk für den Jubilar nicht leisten. Mitunter wurde in unseren Gesprächen sogar über völlige Isolation und Abbruch aller sozialen Kontakte berichtet, da gerade in Münster ein »kostenloses Sozialleben« nicht möglich sei.

Experte/in: „Die ziehen sich einfach nur zurück. Diese Leute, die wirklich wenig Geld haben, nirgendwo hingehen mögen, die landen in Stadtvierteln wie in Coerde und wie in Gievenbeck, das muss man ganz ehrlich sagen, es kann sich keiner im Kreuzviertel oder hier in Mauritz eine Wohnung erlauben, der Sozialhilfeempfänger ist. Ganz ehrlich und das ist für mich eine große Diskriminierung, dass man diese Leute dann alle einfach irgendwo, obschon die ihr Leben lang gearbeitet haben, für diesen Staat genug getan haben, die Kinder großgezogen haben und die ziehen sich immer mehr zurück und bei Männern muss man sich nachher nicht wundern, wenn die nachher in den Alkoholkonsum fallen, bei Frauen natürlich auch, diese Einsamkeit. Haben sie keine Ansprechpartner mehr oder sich in Tabletten flüchten. Wenn sie noch dazu kommen, aber die wenigsten können sich einen Arztbesuch erlauben, weil sie diese 10 € nicht mehr über haben. Das verschweigt man doch gerne in Münster.“

Neben dem von den Expertinnen und Experten immer wieder beobachteten Rückzug in Isolation und Privatheit wurden auch geographische Rückzüge älterer Menschen aus ihren angestammten Wohnorten bzw. -räumen in periphere Alten- und oder Armenquartiere beobachtet. Offenbar war in diesen Fällen die Wohnsituation eskaliert und ein Umzug unvermeidlich geworden. Häufig bleibe, dies markiert ein weiteres und bereits angesprochenes Problem, die Situation älterer Menschen mit Blick auf all diese Problemlagen lange Zeit über unentdeckt, da sie eher selten von sich aus um Hilfe ersuchen – etwa beim Sozialamt. Von Armut betroffene Senioren verschleiern also die Erkenntnis eigener Bedürftigkeit vor sich und anderen so lange wie möglich, weshalb in den meisten Fällen erst von Nachbarn, Bekannten oder Familienangehörigen auf ihre Notlage aufmerksam gemacht wird.

In wenigen ersten Ausnahmefällen lassen sich allerdings, vor allem in der jüngeren Rentnerkohorte, auch aktive Bewältigungsstrategien ausmachen. Hier schließen sich Betroffene etwa zu Initiativen zusammen, um auf Ihre Situation aufmerksam zu machen oder sich über kostenfreie bzw. kostengünstige Möglichkeiten des sozialen Austauschs mit anderen oder kulturelle Angebote auszutauschen. Dass sich immer mehr jüngere Alte ohne Scham zu ihrer prekären Situation bekennen und ihre Bedürftigkeit öffentlich machen, zeigt sich unter anderem an der vermehrten

Inanspruchnahme der Münsteraner Tafel durch sie, bei der sich die Konsumenten registrieren lassen müssen.[36]

Zusammenfassung: Zentrale Ergebnisse der Experten- bzw. Expertinnen- und Betroffeneninterviews

Die qualitativen Daten bestätigten alles in allem die These, dass Altersarmut in Münster auch jenseits der in den amtlichen Statistiken geführten Fallzahlen weit verbreitet ist und dass die davon Betroffenen von entsprechenden Maßnahmen und Institutionen häufig nicht erreicht werden. Augenfälligste Erscheinungsform von Altersarmut ist die ökonomische Armut, die auf alle anderen Bereiche mehr oder weniger stark ausstrahlt, indem sie für diese sowohl Ursache als auch Folge ist.

- *Erwerbssystem*: Als Armutsursachen müssen im Sinne der Kontinuitätsthese vor allem arbeitsmarkt- und erwerbssystembezogene sowie, damit verknüpft, rentenrechtliche Bestimmungen genannt werden. Arbeitsmarktreformbedingte Instrumente wie Teilzeitarbeit, Leih- und Zeitarbeit, Minijobs und prekäre Beschäftigungsverhältnisse im Niedriglohnsektor, das Umgehen von Mindestlöhnen, fehlende Rentenanrechnungszeiten bei Arbeitslosigkeit sowie die multiple Benachteiligung von Frauen (vor allem Migrantinnen), Erziehenden und älteren Arbeitnehmerinnen sind hier zentrale Ursachen. Vor allem die Ausrichtung der Alterssicherung auf die Erwerbsbiografie spielt damit für das Entstehen von Altersarmut auch in Münster eine herausragende Rolle. Diese sich zunächst ökonomisch manifestierende Armutslage, wirkt – mitunter verstärkt durch gesundheitliche und soziale Mobilitätshindernisse – in andere Teilhabefelder (Gesundheitsversorgung, gesellschaftliches Engagement, Familie, Kultur) hinein. Etwa dann, wenn Arztbesuche auf Grund fällig werdender Praxisgebühren oder Ausflüge mit der Familie oder dem Verein aufgrund von Mobilitätskosten (Bus, Bahn, Taxi) vermieden werden.
- *Gesundheit*: Insbesondere die medizinische Versorgung ist stark abhängig vom Einkommen und Vermögen. Dies führt in Münster zu einem teilweisen Ausschluss älterer Menschen aus dem Gesundheitssystem und trägt dazu bei, dass einige von diesen ohne Krankenversicherung leben (z.B. Suchtkranke, Obdachlose, Menschen mit nicht geklärtem Aufenthaltsstatus, Scheinselbstständige). Die Gesundheitsreform hat bei alldem dazu geführt, dass immer mehr Zusatz- und Folgekosten im Rahmen der medizinischen Versorgung entstanden sind, die nun die Haushaltseinkommen Älterer in prekären Lebenslagen belasten.
- *Wohnen*: Die Versorgung mit barrierefreiem und altersadäquatem Wohnraum in Münster ist deutlich ausbaufähig und bisher nur im gehobenen Preissegment gesichert. Als wohnraumbedingte Ursachen für Altersarmut fallen vor allem finanzielle Belastungen durch die Wohnsituation auf. Diese rekrutieren sich einerseits aus ständig steigenden Nebenkosten, andererseits aus den Kosten für nicht (mehr) genutzten Wohnraum oder Reparaturarbeiten. Um im Rahmen der Wohnsituation notwendig werdende Nach- oder Vorauszahlungen, Anschaffungen und Reparaturarbeiten finanzieren zu können, kommt es zu notbehelfsökonomischen Strategien auf Seiten der Betroffenen, die die Situation insgesamt verschärfen. Vermieter wiederum neigen nur selten dazu, diesem Problem – etwa durch barrierefreie Umgestaltung einer Wohnung – zu begegnen. Den dann notwendig werdenden Umzügen verweigern sich Ältere regelmäßig in der Absicht, sozialer Isolation zu entgehen. Dabei wird häufig nicht erkannt, dass das Erreichen des im Rahmen dieser Vermeidungsstrategien anvisierten Zieles, nämlich soziale Teilhabe zu erhalten/zu ermöglichen, durch genau jene Vermeidungsstrategie (»Verbleibsstrategie«) ver-

[36] Dabei haben die Besucher solcher Tafeln in ganz Deutschland im Jahr 2010 um etwa 30 % auf 1,3 Millionen Menschen zugenommen. Dies belegt die allgemeine Verschärfung der sozialen Situation.

hindert wird, die Teilhabe eigentlich ermöglichen sollte. Festhalten am Gewohnten, dafür sparen und per Saldo dadurch in Krankheit und Isolation zu geraten sind eben keine probaten Mittel, um Isolation zu verhindern oder zu überwinden.

- *Ökonomisierung*: Die Ökonomisierung von immer mehr Lebensbereichen schreitet für alle Bürger seit langem voran. Prekäre finanzielle Einkommen beschneiden die Möglichkeiten, an den zunehmend ökonomisierten sozialen Aktivitäten teilzunehmen also in besonderer Art und Weise. Bei den heutigen Altersarmen und stärker noch in der Zukunft ist dies in der Regel mit dem Eintritt ins Rentenalter der Fall. Rückzug und Vereinsamung sind mithin typische, man möchte fast formulieren: unvermeidliche Folgen sinkender Einkommen im Alter, insbesondere aber im Falle von Altersarmut. Flankiert und damit verschärft wird die dadurch entstehende Situation durch steigende Mortalitätsraten im sozialen Umfeld sowie durch das Fehlen von Informationen über kostengünstige und/oder kostenfreie Alternativen, insoweit diese überhaupt existieren.
- *Geschlecht*: Gerade unter qualitativem Aspekt individueller Betroffenheit von Altersarmut weist das Interviewmaterial eine eindeutig höhere Betroffenheit bei den älteren Münsteranerinnen aus, als bei den älteren Münsteranern. Dieser Befund korrespondiert mit einer zentralen quantitativen Dimension, mit der Tatsache nämlich, dass Frauen eine durchschnittlich längere Lebenserwartung haben als Männer (vgl. hierzu auch Kapitel 3.3) und somit in der Gruppe der Älteren überrepräsentiert sind. Damit sind Frauen einerseits im Alter demographisch klar in der Mehrzahl, andererseits aber auch Opfer ihrer durchgängig prekäreren Erwerbsbiografien. In der Konsequenz lässt sich hieraus die Conclusio ableiten: Altersarmut ist weiblich!
- *Familie*: Auf Grund des demografischen Wandels sowie der voranschreitenden Flexibilisierungsanforderungen des Ausbildungs- und Erwerbssystems bieten familiale Netzwerke heute weniger als noch vor einigen Dekaden Möglichkeiten, Altersarmut im Rahmen solidarischer Generationenbeziehungen abzufedern. Einerseits sind als Folge von Trennung/Scheidung die Familienbeziehungen alles in allem brüchiger geworden, andererseits hat die Zahl der Nachkommen im Rahmen des Geburtenrückgangs stark abgenommen (und damit die Menge der verfügbaren Hilfen im Alter), was vor dem Hintergrund berufsbedingt-geographischer Mobilitätsanforderungen noch dadurch verstärkt wird, dass Kinder häufig weit entfernt leben.
- *Mobilität*: Dies korrespondiert mit Mobilitätserfordernissen bzw. -einschränkungen. Über die bereits thematisierten Ursachen für Altersarmut hinaus konnte vor allem die Einschränkung von Mobilität als weitere Ursache für soziale, finanzielle aber auch für verschämte Armut im Datenmaterial identifiziert werden. Mit ihr steht oder fällt die Praxis der sozialen Teilhabe, weshalb Mobilität im Alter einen jener Kristallisationspunkte darstellt, der in zahlreiche Teilhabefelder hineinwirkt.
- *Information*: Eine nicht zu vernachlässigende Ursache für die anhaltend prekäre und sich künftig vermutlich eher verschärfende Lage älterer Menschen in Münster ist eine nahezu alle Bereiche umfassende Informationspolitik. Diese allerdings ist zum einen häufig (noch) nicht hinreichend auf die Bedürfnisse und Lebensumstände älterer Menschen in prekären Lebenslagen zugeschnitten, zum anderen verfügen die Senioren häufig aber auch ihrerseits nicht über die notwendigen Kompetenzen und/oder Zugänge zu entsprechenden Informationen.
- *Gegenstrategien*: Die häufigste Strategie wider die prekäre Lebenssituation Älterer ist auch in Münster die, über das eigene Rentenalter hinaus – jedenfalls, solange es der Gesundheitszustand zulässt – einer entlohnten Beschäftigung nachzugehen (1). Eine weitere, wiederholt auftretende Strategie besteht darin, im Bereich der Grundversorgung (Ernähung, Kleidung, Heizung) bisweilen in einer das Existenzminimum unterschreitenden Art und Weise zu sparen (2). Eine dritte, häufig beobachtete Strategie ist der kontinuierliche Rückzug aus nahezu allen gesellschaftlichen Teilhabefeldern, was einer Privatisierung aller Aktivitäten (und Risiken) - und damit bisweilen sozialer Isolation gleichkommt (3).

All dies beschreibt vor allem die aktuelle Situation der in Münster von Altersarmut Betroffenen. Wie aber stellt sich die Lage künftig, etwa im Jahr 2020, dar? Was annonciert die gegenwärtige Entwicklung mit Blick auf die Zukunft und unter Berücksichtigung des demografischen Wandels? Und was meint demografischer Wandel überhaupt und welche Folgen hat er für die kommunale Gesellschaft in Münster, welche für die zu erwartende Altersarmutsentwicklung in ihr?

3. Altersarmut und demografischer Wandel in Münster

Der demografische Wandel der Bundesrepublik wird einheitlich als einschneidender Prozess der Veränderung in den sozialen Strukturen einer Gesellschaft thematisiert, jedoch höchst unterschiedlich beurteilt. Dabei stehen eher pessimistischen Deutungsmustern und Prognosen (Schirrmacher 2004) durchaus auch positive Perspektiven gegenüber (Bosbach 2009). Der demografische Wandel hat folglich viele Facetten (Höpflinger 2009:7), was sich bereits darin ausdrückt, dass die Beurteilung der Entwicklung der Weltbevölkerung oder der nationalen Entwicklung höchst divergent ist.

Die Bevölkerungsentwicklung eines Gebietes wird von der Soziologie zumeist von drei demografischen Komponenten bestimmt: Fertilität, Mortalität und Wanderungsbewegungen (Schäfers 2006: 41). In den Sozialwissenschaften existieren unterschiedliche Modelle zur Deutung dieser Entwicklungen. Unabhängig davon allerdings, ob 3-phasige oder 5-phasige Modelle präferiert werden (Höpflinger 2009; Lee 2003), stellt sich die Frage nach der empirischen Gültigkeit prognostischer Aussagen für unterschiedliche Regionen und/oder Perioden.[37]

3.1 Merkmale und Folgen des demografischen Wandels in Deutschland

Neben einem ersten »stillen« demografischen Übergang im Rahmen der Nationenbildung (Lesthaeghe 1992: 319), sprechen Experten heute von einem »zweiten demografischen Übergang«, der vor etwa vier Jahrzehnten eingesetzt hat (Lesthaeghe1992; van de Kaa 1994, z.n. Höpflinger 2009). Dieser Übergang seit etwa den 1960er Jahren wird häufig mit einer Hinwendung zu postmaterialistischen Werten in Verbindung gebracht (Inglehart 1977). So schwächten sich in dieser Phase schichtspezifische Fertilitätsunterschiede weitgehend ab und es bestanden nur noch schwache Zusammenhänge zwischen sozialem Status und Kinderwunsch. Eine allseits bekannte Folge ist die, dass der aus bildungsbürgerlichen Milieus bekannte Effekt, nämlich die Familienplanung aufzuschieben oder ganz auf Kinder zu verzichten, seit etwa den 1970er Jahren vermehrt auch in Mittel- und Unterschichten nachzuweisen ist (Höpflinger 2009: 46). Genau dies ist eine der zentralen Ursachen für Bevölkerungsabnahme und gleichzeitige Alterung der Gesellschaft.

Geburtenrückgang

Weitgehend Einigkeit herrscht hinsichtlich der Feststellung, dass in der Mitte der 1970er Jahre eine einschneidende demografische Zäsur zu beobachten ist, da ab 1975 im Durchschnitt erstmals mehr Menschen in Deutschland starben als geboren wurden (Dietz 2004: 192). Zwar war der Geburtenindex in Deutschland auf Grund struktureller, sozialer und normativer Veränderungen (Geburtenplanung, Scheidungsrecht, Emanzipation, Bildungsexpansion usw.) bereits seit den 1965er Jahren kontinuierlich gesunken, allerdings »überholten« ab dem Jahre 1975 die Mortalitätsraten nun zunehmend die Geburtenraten. In Deutschland liegt die Geburtenhäufigkeit pro 100 Frauen aktuell auf dem Niveau von 136 Kindern bei einem Heiratsalter von ~ 30,1 Jahren (Perrig-Chiello, Höpflinger, Suter 2008), was für die gesellschaftliche Reproduktion nicht ausreicht.

Mortalität, Morbidität und Lebenserwartung

Laut Statistischem Bundesamt (2006) lag der Anteil der über 65-Jährigen in der Bundesrepublik im Jahre 2005 bei 19,2 % - im Jahr 2050 bereits wird sich dieser Anteil alter Menschen bereits auf 33 % erhöht haben (Mnich/Grosse Frie/von dem Knesebeck 2008: 15). In Bezug auf die Mortalitätsraten geht das Bundesamt davon aus, dass eine weitere Abnahme im Tempo der letz-

[37] Für eine ausführliche Kritik: siehe Höpflinger 2009: 20 ff.

ten 30 Jahre erfolgen wird, wobei die Zahlen auf einen historischen Tiefstand absinken werden. Der Anstieg der Lebenserwartung wird dabei langfristig stagnieren, was unterschiedlichen Faktoren geschuldet ist, die sich in »natürliche«(genetische und biologische Einflüsse) sowie gesellschaftliche Faktoren (sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Lebensbedingungen) unterscheiden lassen.

Mortalität (Sterberaten) und Morbidität (Krankheitshäufigkeiten) gehen bei alldem mit ungleichen Lebenslagen Hand in Hand und sind zudem geschlechtsspezifisch unterschiedlich verteilt. Mit Blick auf das Bildungsniveau haben bekanntermaßen Menschen mit höherer schulischer Bildung eine höhere Lebenserwartung – jedenfalls gilt dies für Männer, während der Zusammenhang von Bildung und Frauensterblichkeit nicht nachgewiesen ist. Die höhere Lebenserwartung der Frauen wiederum hat europaweit zu einer deutlichen »Feminisierung des Alters« (Backes 2010: 456) geführt und heute ist die große Mehrheit der Betagten, namentlich der Hochbetagten, weiblichen Geschlechts. Aus diesem Grunde sind Frauen in vielerlei Hinsicht von den Problemen des gesellschaftlichen Alterungsprozesses stärker betroffen als Männer.

Wanderungsbewegungen

Auch Wanderungsbewegungen sind wichtige demografische Einflussfaktoren. Migration etwa verändert Zusammensetzung und Zahl einer nationalen, regionalen oder kommunalen Bevölkerung (sowohl hinsichtlich der Aus- als auch der Zuwanderungen) in quantitativer und qualitativer Hinsicht (Höpflinger 2009: 71). Push- und Pull-Faktoren, die auch in die hier angestellten Überlegungen Eingang finden, sind u.a. eine hohe Arbeitslosigkeit, geringe berufliche Aufstiegschancen oder hohe Wohnraumkosten (allesamt Pushfaktoren) sowie gute berufliche Aufstiegschancen, preiswerter Wohnraum, Familien- bzw. Partnerzusammenführungsmöglichkeiten (allesamt Pullfaktoren). Die Entscheidung für oder gegen Migration wird zudem durch persönliche Erwartungen, familiäre und lebenszyklische Umstände sowie durch soziale Netzwerke beeinflusst.

Folgen

Die Folgen des demografischen Wandels erstrecken sich auf gesamtgesellschaftliche, organisatorische und individuelle Elemente in nahezu allen Bereichen. Neben dem Trend zum Rückgang der Gesamtbevölkerung macht sich der demografische Wandel aber vor allem auch als Phänomen der »doppelten Alterung« bemerkbar: Es wachsen 1. Die absolute Zahl Älterer sowie 2. der Anteil Älterer an der Gesamtbevölkerung. Konsens besteht unter Familiensoziologen darüber, dass der langfristige Geburtenrückgang mit Veränderungen der Familienstrukturen und -funktionen einhergeht. Alles in allem aber, und auch darüber besteht Einigkeit, wird die Bevölkerung der Bundesrepublik auf Grund abnehmender Geburtenraten mittelfristig schrumpfen, dabei eine Heterogenisierung erleben und in ihrem durchschnittlichen Alter ansteigen, wobei erwartet wird, dass 2040 jeder zweite Haushalt ein Ein-Personen-Haushalt sein wird, in dem immer häufiger Ältere leben (Hullen 2004: 22).

Im Umfeld der demografischen Forschung werden in jüngerer Zeit vor allem die Bereiche Partizipation, Bildung, ökonomische Lage oder Freizeit in den Blick genommen.[38] Infolge demografischer Veränderungen nämlich verändern sich vor allem die Lebenswelten in den Bereichen Arbeitsmarkt und Bildung (Fuchs/Söhnlein/Weber 2004), Freizeit und Erholung (Brinkmann 2004), politische Partizipation und Teilhabe (Westle 2004), Wohnen und Stadtentwicklung (Schmitz-Veltin 2007) oder Mediennutzung (Rager/Hassemer 2004).[39]

---

[38] Hullen beobachtete in diesem Zusammenhang in einigen Regionen der Bundesrepublik sich verschärfende regionale Disparitäten – etwa eine auffällige Ost-West-Wanderung (Hullen 2004: 22).

[39] Die häufig kontrovers diskutierte Rolle der Medien im Zusammenhang mit Alter vollzog sich lange Zeit eher vor einem pessimistischen Hintergrund. Seit Entdeckung des »Marktsegments dritter und vierter Lebensabschnitt« aber werden zunehmend auch die positiven Seiten der Mediennutzung durch Ältere

In Bezug auf die gesamte Bildungslandschaft ist mit Dichanz davon auszugehen, dass auch die traditionelle Fixierung des Lehrens und Lernens auf Heranwachsende vor diesem Hintergrund künftig nicht mehr durchzuhalten sein wird. Bildung, folgt man dem Autor, ist bereits jetzt zu einem »Non-Aging-Process« avanciert und die Bindung altersspezifischer Bevölkerungsgruppen an Bildungsphasen wird überwunden werden müssen – z.B. durch E-Learning mit Blick auf die eingeschränkte Mobilität Älterer (Dichanz 2004: 145 f.). Hinsichtlich der politischen und zivilgesellschaftlichen Teilhabe sind es also weniger direkte demografische Effekte, die sich heute und in Zukunft auswirken als vielmehr indirekte, die mit für eine gesellschaftliche Teilhabe relevanten Orientierungsmustern verknüpft sind.

Was hat der hier in Auszügen skizzierte demografische Wandel nun mit Altersarmut zu tun? Vor dem Hintergrund eines erweiterten Armutsbegriffs der auch Lebenszufriedenheit auf Grund vorhandener Ressourcen und gesellschaftliche Teilhabe einbezieht, hat der Übergang bzw. Eintritt in den Ruhestand und dessen Ausgestaltung bei der heute noch erwerbstätigen Bevölkerung erheblichen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit im Alter. Dies wurde auch als entscheidender Faktor in biografischen Interviews immer wieder thematisiert (Deller/Maxin 2008a: 167). Da sich aber mit dem demografischen Wandel der Zeitpunkt des Eintritts in die Nacharbeitsphase sowie die Umstände und soziale Verortung in ihr bereits derzeit stark wandeln, kommt diesem eine besondere Bedeutung zu. Dabei spielen protektive, die Lebenszufriedenheit sichernde Faktoren, ebenfalls eine wichtige Rolle. Da personale wie soziale Identitäten, soziale Zugehörigkeiten und die Praxis der Alltagsorganisation stark mit Erwerbstätigkeit assoziiert sind und über den Kristallisationspunkt Erwerbsarbeit auch organisiert werden, bleibt diese auch im Alter, nach Beendigung der Erwerbsphase also, zentral. Deller und Maxin etwa begründen eine Erhöhung der Lebenszufriedenheit im Alter mit der Aufnahme oder Fortsetzung einer berufsähnlichen Tätigkeit im Ruhestand. Dies gilt in persönlicher, kontaktspezifischer, generativer und finanzieller Hinsicht (Deller/Maxin 2008:167).

Die nachhaltigsten Auswirkungen allerdings wird der demografische Wandel auf die sozialen Sicherungssysteme, vor allem auf die Höhe von Renten und Pensionen, haben. Gravierende Probleme werden dabei für die Zeit zwischen etwa 2020 und 2035 erwartet (Dietz 2004: 193). Doch auch bis dahin, also bis etwa 2020, wirken sich politische Versäumnisse, wie etwa die Benachteiligung durch Elternschaft oder die Unvereinbarkeit von Familie und Beruf, armutsgefährdend auf den Ruhestand Vieler aus. Hier entscheiden einerseits Art, Umfang und Qualität des demografischen Wandels, andererseits aber auch die eigene Familienbiografie über die Folgen im Alter. Wichtig werden dabei also auch die Generationenbeziehungen – wie etwa Meyer in seinen Beiträgen über Familienbeziehungen herausstellt (Meyer 2004). In der Bereitstellung familialer Netzwerke und anderer unterstützender Infrastrukturen nämlich liegt (oder sollte man besser formulieren: lag?) ein wichtiges Gestaltungspotential für den demografischen Wandel. Dies unterstreicht auch Stiehr, die in ihren Forschungen zunehmende Ungleichheiten unter Älteren vor allem in den Bereichen Bildung, wirtschaftliche Kompetenzen und soziale Bindungen sieht (Stier 2004). Beachtenswert – und dies gilt auch in Münster – ist ihr Hinweis darauf, dass sich künftige Ungleichheiten nicht nur innerhalb der Altersgruppe der Älteren verstetigen werden, sondern auch intragenerational, also zwischen den Generationen, zwischen Eltern und Kindern und zwischen Großeltern und ihren Enkeln, zu erwarten sind.

Mit Dichanz muss von daher nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, dass sich, im Sinne einer stärkeren Autonomie im Alter, alle gesellschaftlichen Teilsysteme an einem veränderten Bildungsbegriff (Lebenslanges Lernen, Freizeitlernen, Lernen und Erhalt von Alltagskompetenzen usw.) orientieren sollten (Dichanz 2004: 129 ff.). Freizeit und Bildungszeit werden künftig also immer weniger als sich gegenseitig ausschließende Konzepte betrachtet werden können (Brinkmann 2004: 10). Was hier anklingt, das ist der Hinweis darauf, dass mit einer sich verändernden Bevölkerungsstruktur, der immer weniger ökonomische Ressourcen zur Verfügung stehen, Bildung einen besonderen Wert darstellt, den es bereits heute, im Vorfeld des Alterns, als protektives Element zu erhalten und zu fördern gilt. Bildungsangebote, die auf

diskutiert, beispielsweise von Rager und Hassemer. Diese loten die aktiven Partizipationsmöglichkeiten durch Medien für die Lebenssituation alter Menschen aus (Rager/Hassemer 2004).

politische Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe auch noch im alter abzielen, entsprechen damit einem relativen Armutskonzept, das auf qualitative Verbesserung der Lebenssituation, oder anders formuliert: auf Erlangung der Voraussetzungen für eine qualitative Verbesserung der eigenen Lebenssituation durch gesellschaftliche Teilhabe im Alter, setzt.

Zusammenfassung: Demografischer Wandel und Altersarmutsentwicklung in Deutschland

Abnehmende Geburtenzahlen und eine höhere Lebenserwartung in Folge des medizinischen Fortschritts, gepaart mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen in der so genannten »zweiten Moderne« (Beck 1986) haben insbesondere seit den 1960er und 1970er Jahren eine demografische Wende eingeleitet, die die Altersstruktur der deutschen Bevölkerung mittel- und langfristig nachhaltig verändern wird. Im Hinblick auf die demografische Entwicklung ist zunächst von einer doppelten Alterung (1. absolut mehr Alte, 2. steigender Anteil von Alten an der Gesamtbevölkerung) auszugehen. Die Folgen dieses Prozesses reichen in zahlreiche Felder (Ökonomie, Sozialsysteme, Politik/politische Partizipation, Bildung, Mobilität, Kommunikation, Familie u.a.) hinein, betreffen Individuen ebenso wie gesellschaftliche Institutionen und werfen auf gesellschaftlicher Ebene Fragen nach dem sozialen Zusammenhalt sowie nach der Generationensolidarität auf.

Der demografische Wandel und die damit einhergehenden Herausforderungen hinsichtlich der allseits drohenden Altersarmut (Horn/Köppen 2007) gehen dabei auch an Städten und Regionen wie Münster nicht spurlos vorüber, womit Fragen danach ins Zentrum rücken, wie sich die demografische Struktur Münsters derzeit darstellt (Kapitel 3.2), welche Wandlungsprozesse bis 2020 zu erwarten sind (Kapitel 3.3) und was diese Wandlungsprozesse für die Entwicklung zukünftiger Altersarmut bedeuten (Kapitel 3.4).

3.2 Aktuelle demografische Struktur Münsters

Die demografische Struktur Münsters wird im Folgenden auf drei sozialräumlichen Ebenen beschrieben: auf der Ebene der gesamten Stadt (Stadt Münster), auf der der Stadtbezirke sowie auf Ebene der Stadtteile. Dies ermöglicht es, Konzentrationsprozesse entlang demografischer Merkmale zu konturieren, um auf diese Weise Auffälligkeiten zu explorieren.

Die Stadt Münster

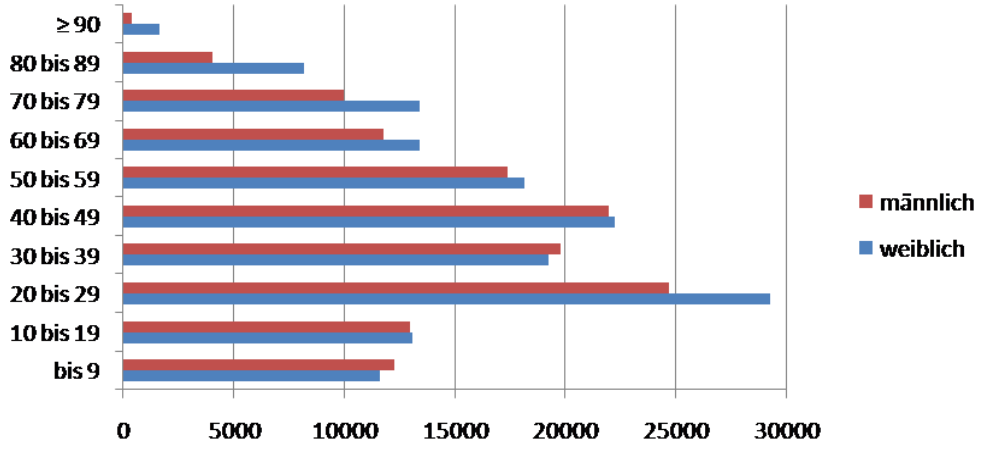
Ende 2010 waren 276.981 Personen mit Hauptwohnsitz in Münster gemeldet. Die wohnberechtigte Bevölkerung, auf die sich im Folgenden der Fokus richtet, betrug 285.180 Personen (Stadt Münster 2010a: 6 ff.)[40], wobei der Anteil der weiblichen Bevölkerung mit 52,62% knapp über dem der männlichen (47,38%) lag (Stadt Münster 2010a: 12 f.). Die Altersstruktur der Münsteraner zeichnet sich dabei durch einen hohen Anteil 20 bis 29-Jähriger aus (18,9% der Gesamtbevölkerung) – offenbar als Folge des Universitätsstandortes Münster. Im Einzelnen verteilt sich die Bevölkerung wie folgt auf die einzelnen Altersgruppen (Abbildung 17).

Nach den 20 bis 29-Jährigen stellt die Gruppe der 40 bis 49-Jährigen den zweitgrößten Anteil an der Gesamtbevölkerung dar (15,48 %), gefolgt von der Gruppe der 30 bis 39-Jährigen (13,67 %) sowie den 50 bis 59-Jährigen (12,46 %). Was auffällt: Der insgesamt mittlere Altersbereich zwischen 20 und 50 Jahren macht knapp die Hälfte der Münsteraner Bevölkerung aus. Addiert man die 50 bis 60-Jährigen hinzu, so kommt man auf einen Anteil von über 60%, was eine vergleichsweise junge Bevölkerungsstruktur annonciert. Die Gruppen der bis 9-Jährigen, der 10 bis 19-Jährigen, der 60 bis 69-Jährigen sowie der 70 bis 79-Jährigen machen jeweils ca. 8-9 % der Gesamtbevölkerung aus, die Gruppe der 80 bis 89-Jährigen 4,27 % und die Gruppe der ab 90-

[40] Die Bevölkerungsprognosen der Stadt stützen sich auf diesen Indikator.

Jährigen 0,71 % (Stadt Münster 2010: 10). Die Gruppe der mindestens 60-Jährigen stellt zusammengenommen 22 % der Gesamtbevölkerung dar.

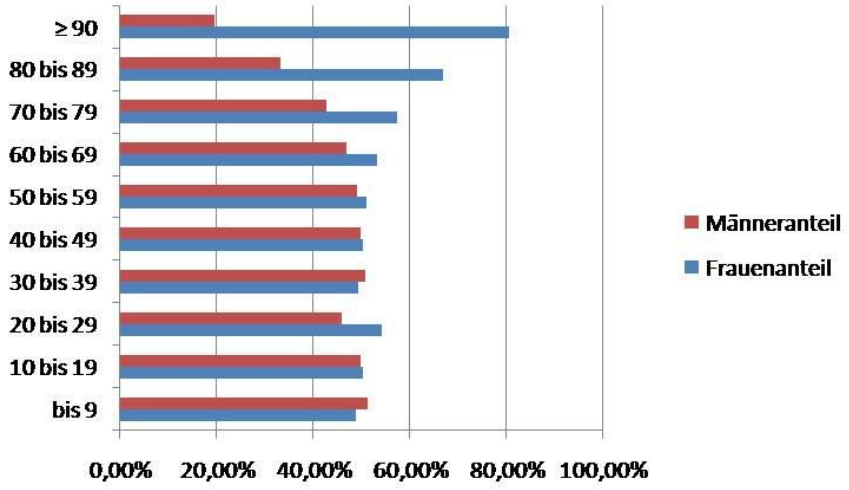
Abbildung 17: Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010)



Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Da der Frauenanteil ab der Alterskohorte der 40 bis 49-Jährigen kontinuierlich zunimmt, ist auch in Münster das Phänomen einer »Feminisierung des Alters« beobachtbar (Abbildung 18).

Abbildung 18: Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010)



Quelle: Stadt Münster 2010a: 12 ff.

Bei den Jüngeren sind einzig in der Gruppe der 20 bis 29-Jährigen Frauen deutlich überrepräsentiert (Stadt Münster 2010: 12 f.) – was mit dem Universitätsstandort Münster und dem von Bildungsforschern in jüngerer Zeit beobachteten Trend zur »Feminisierung der Bildung « (Peukert 2008: 239) erklärt werden kann.

Abbildung 19: Altersstruktur und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010)

	Anzahl	Anteil	Weiblich	Frauenanteil	männlich	Männeranteil
0-9	23.871	8,37%	11.626	48,70%	12.245	51,30%
10-19	26.045	9,13%	13.063	50,16%	12.982	49,84%
20-29	53.903	18,90%	29.239	54,24%	24.664	45,76%
30-39	38.971	13,67%	19.214	49,30%	19.757	50,70%
40-49	44.140	15,48%	22.202	50,30%	21.938	49,70%
50-59	35.525	12,46%	18.150	51,09%	17.375	48,91%
60-69	25.141	8,82%	13.380	53,22%	11.761	46,78%
70-79	23.387	8,20%	13.407	57,33%	9.980	42,67%
80-89	1.2179	4,27%	8.152	66,93%	4.027	33,07%
≤ 90	2.018	0,71%	1.624	80,48%	394	19,52%
Gesamt	285.180		150.057	52,62%	135.123	47,38%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Alles in allem lassen sich für Münster folgende Befunde formulieren: Die Altersstruktur Münsters ist stark durch den Universitätsstandort geprägt, was dazu führt, dass fast 20% der Bevölkerung 20-29, knapp ein Drittel 20-39 Jahre alt ist. Die Gruppe der Erwachsenen im mittleren Alter (40-59 Jahre) macht etwa 28 %, die der »alten« Erwachsenen (60 Jahre und älter) etwa 22 %und die Gruppe der Kinder und Jugendlichen (0-19 Jahre) exakt 17,5 % aus. Die geschlechtsspezifische Verteilung ist bis zu einem Alter von 60 Jahren, mit Ausnahme der 20 bis 29-Jährigen, relativ ausgeglichen. Ab diesem Zeitpunkt, dem 60. Lebensjahr also, beginnt der Frauenanteil *deutlich* zu überwiegen und mit zunehmendem Alter immer stärker anzuwachsen (Abbildung 19).

Münster ist also, etwa im Vergleich mit anderen Kommunen im Münsterland, eine eher »junge Kommune« und zählt damit in gewisser Hinsicht zu den Gewinnern des demografischen Wandels – jedenfalls dann, wenn ein hohes Durchschnittsalter als nachteilig, etwa unter Wachstumsaspekten, begriffen wird. Dies allerdings könnte mit zunehmendem Altern der Münsteraner »Stammbevölkerung« mittelfristig zu Disparitäten und Segregationsprozessen mit Blick auf Lebenslagen und Lebensstile, politisch-kulturelle Interessen oder allgemeine Konsumgewohnheiten und damit auch verstärkt zur Frage danach führen, welche Stärkefelder künftig zu fördern und welche Probleme mit Hilfe politischer Intervention abzufedern sind. Dies gilt jedenfalls dann, wenn politisch eine integrative Gesamtstrategie verfolgt wird. Wie verteilen sich die einzelnen Altersgruppen nun aber auf die einzelnen Stadtbezirke und inwiefern werden dabei (absolute und relative) Konzentrationsprozesse sichtbar?

Die Stadtbezirke

Münster Mitte beherbergt mit über 40 % der Bevölkerung die meisten Einwohner, gefolgt von Münster West mit knapp 20 % und Hiltrup mit ca. 13 %. Münster Nord und Münster Südost bilden mit jeweils knapp unter 10 % die Schlusslichter der Verteilung, einzig unterboten von Münster Ost mit etwa 7 % (Stadt Münster 2010a: 11).

Würde man nun eine Verteilung aller Münsteraner entsprechend ihrer Anteile an den jeweiligen Altersgruppen auf die jeweiligen Stadtbezirke vornehmen, so ergäbe sich eine theoretische Verteilung, von der die reale Altersgruppenverteilung in den einzelnen Stadtbezirken abweicht. Es lassen sich mit diesem Verfahren also relative Über- und Unterrepräsentanzen in den einzelnen Stadtbezirken beobachten. Damit werden aber auch Präferenzen sichtbar, die sich als Verschiebungen im zeitlichen Verlauf – etwa durch verstärkte Zu- oder Abwanderungen bestimmter Altersgruppen in einzelne Stadtbezirke oder durch Umzüge innerhalb der Stadtgrenzen – interpretieren lassen. Ob solche Verschiebungen durch Familiengründungsprozesse, Mobilitäten im Bereich der Erwerbsarbeit oder andere Faktoren (etwa den städtischen Wohnungsmarkt) erklärbar sind und ob es sich dabei eher um Kontinuitäten (Stabilitäten im individuellen Wahlhandeln)

oder eher um Diskontinuitäten (Veränderungen des individuellen Wahlhandelns) handelt, müsste näher erkundet werden.

Abbildung 20: Verteilung der Altersgruppen auf die Stadtbezirke (2010)

	Gesamt	0-19	20-39	40 -59	60 -69	70 -79	80 -89	≥ 90
Absolut								
Mitte	116.660	14.694	48.823	29.482	8.730	8.414	5.497	1020
West	55.376	11.440	18.329	15.044	4.502	3.863	1.865	333
Nord	28.261	6.264	6.963	8.312	2.796	2.666	1.128	132
Ost	20.867	4.174	4.354	6.637	2.304	2.209	1.050	139
Südost	27.155	5.773	5.933	8.798	2.846	2.504	1.133	168
Hiltrup	36.861	7.571	8.472	11.392	3.963	3.731	1.506	226
Gesamt	285.180	49.916	92.874	79.665	25.141	23.387	12.179	2.018
Anteile								
Mitte	40,91%	29,44%	52,57%	37,01%	34,72%	35,98%	45,14%	50,55%
West	19,91%	22,92%	19,74%	18,88%	17,91%	16,52%	15,13%	16,50%
Nord	9,91%	12,55%	7,50%	10,43%	11,12%	11,40%	9,26%	6,54%
Ost	7,32%	8,36%	4,69%	8,33%	9,16%	9,45%	8,62%	6,89%
Südost	9,52%	11,57%	6,39%	11,04%	11,32%	10,71%	9,30%	8,33%
Hiltrup	12,93%	15,17%	9,12%	14,30%	15,76%	15,95%	12,37%	11,20%
Anteilige Abweichung zwischen Stadtbezirken und Münster Gesamt								
Mitte		- 11,7%	11,66%	-3,90%	- 6,19%	- 4,93%	4,23%	9,64%
West		3,01%	-0,17%	-1,03%	-2,00%	- 3,39%	- 4,78%	- 3,41%
Nord		2,64%	-2,41%	0,52%	1,21%	1,49%	- 0,65%	-3,37%
Ost		1,04%	-2,63%	1,01%	1,84%	2,13%	1,30%	-0,43%
Südost		2,05%	-3.13%	1,52%	1,80%	1,19%	-0,22%	-1,19%
Hiltrup		2,24%	-3,81%	1,37%	2,83%	3,02%	- 0,56%	-1,73%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11.

Mit Blick auf den Referenzrahmen »theoretische Altersgruppenverteilung« fallen zunächst Überrepräsentanzen in mehreren Stadtbezirken auf. So dominieren in Münster Nord, Münster Ost, Münster Südost und Münster Hiltrup vor allem die unter 20-Jährigen sowie die 40 bis 79-Jährigen (Abbildung 20). Es fehlt hier also die »Mitte« der 20 bis 40-Jährigen, mit einer Ausnahme: In Münster West sind unter dieser Perspektive lediglich die unter 20-Jährigen überrepräsentiert. Unterrepräsentiert wiederum sind die unter 20-Jährigen sowie die 40 bis 79-Jährigen in Münster Mitte, während die Gruppe der 20 bis 39-Jährigen hier stark überrepräsentiert ist (über 52 % der städtischen Bevölkerung dieser Altersklasse wohnt in Münster Mitte). Auch die Hochaltrigen (80 Jahre und älter) leben fast zur Hälfte in Münster Mitte, so dass damit hier ein relativ hoher Anteil älterer Menschen konzentriert ist.

Beim Blick auf die Altersstruktur *in* den einzelnen Stadtbezirken fällt zunächst auf, dass die Altersverteilung in einigen Stadtbezirken relativ ähnlich ist (Abbildung 21). So etwa in Münster Ost, Südost und Hiltrup. Bei den 60 bis 79-Jährigen liegt der Anteil in Münster Mitte und Münster West niedriger als in den Bezirken Nord, Ost, Südost und Hiltrup. Bei den über 80-Jährigen gleichen sich die Bezirke wieder an und zwar in etwa bei 4 % bis 5 % der Stadtbezirksbevölkerung. Die Gruppe der ab 90-Jährigen bildet dabei in jedem Bezirk die weitaus kleinste Gruppe mit je unter einem Prozent.

Abbildung 21: Verteilung der einzelnen Altersgruppen in den Stadtbezirken (2010)

	0-19	20-39	40-59	60-69	70 -79	80-89	≥ 90
Mitte	12,60%	41,85%	25,27%	7,48%	7,21%	4,71%	0,87%
West	20,66%	33,10%	27,17%	8,13%	6,98%	3,37%	0,60%
Nord	22,16%	24,64%	29,41%	9,89%	9,43%	3,99%	0,47%
Ost	20,00%	20,87%	31,81%	11,04%	10,59%	5,03%	0,67%
Südost	21,26%	21,85%	32,40%	10,48%	9,22%	4,17%	0,62%
Hiltrup	20,54%	22,98%	30,91%	10,75%	10,12%	4,09%	0,61%
Münster Gesamt	17,50%	32,50%	27,93%	8,82%	8,20%	4,27%	0,71%
Abweichung zwischen Stadtbezirken und Münster Gesamt							
Mitte	- 4,90%	9,35%	-2,66%	-1,34%	-0,99%	0,44%	0,16%
West	3,16%	0,60%	-0,76%	-0,69%	-1,22%	-0,90%	-0,11%
Nord	4,66%	-7,86%	1,48%	1,07%	1,23%	-0,28%	-0,24%
Ost	2,50%	-11,63%	3,88%	2,22%	3,39%	0,76%	-0,04%
Südost	3,76%	-10,65%	4,77%	1,66%	1,02%	-0,10%	-0,09%
Hiltrup	3,04%	-9,52%	2,98%	1,93%	1,92%	-0,18%	-0,10%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung in den Bezirken ist evident, dass Frauen- und Männeranteile in den verschiedenen Bezirken in der Regel nur knapp zugunsten der Frauen ausfallen, und zwar mit einem Frauenanteil, der durchgängig zwischen 51 % und 52 %pendelt (Abbildung 22). Ausnahmen hier: Münster Hiltrup (52,18 %) und Münster Mitte (53,96 %).

Abbildung 22: Bevölkerung nach Geschlecht und Stadtbezirken (2010)

	Gesamt	Weiblich	Frauenanteil	männlich	Männeranteil
Mitte	116.660	62.951	53,96%	53.709	46,04%
West	55.376	28.430	51,34%	26.946	48,66%
Nord	28.261	14.623	51,74%	13.638	48,26%
Ost	20.867	10.849	51,99%	10.018	48,01%
Südost	27.155	13.971	51,45%	13.184	48,55%
Hiltrup	36.861	19.233	52,18%	17.628	47,82%
Münster Gesamt	285.180	150.057	52,62%	135.123	47,38%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Betrachtet man den Frauenanteil hingegen unter Hinzuziehung einzelner Alterskohorten, differenziert sich das Bild bereits stärker aus. Und obwohl das Phänomen der Feminisierung des Alters unabhängig vom Stadtbezirk auftritt, streut das Ausmaß seines Auftretens deutlich (Abbildung 23). Die Ungleichverteilung weiblicher und männlicher Bevölkerungsanteile in den Bezirken im Vergleich mit der Stadt Münster insgesamt ist in den jüngeren Alterskohorten jeweils eher gering, nimmt aber mit zunehmendem Alter der Frauen zu. Dies gilt durchgängig für alle Stadtbezirke.

Abbildung 23: Frauenquote nach Altersgruppen und Stadtbezirken (2010)

	Gesamt	0-19	20-39	40-59	60-69	70 -79	80 -89	≥ 90
Mitte	53,96%	50,21%	53,31%	50,73%	53,81%	61,21%	71,15%	81,47%
West	52,34%	48,77%	50,92%	50,13%	53,22%	54,96%	64,02%	78,98%
Nord	51,74%	49,30%	50,94%	50,77%	52,15%	56,68%	61,97%	75,76%
Ost	51,99%	48,95%	51,42%	51,08%	53,99%	53,42%	62,67%	74,82%
Südost	51,45%	48,74%	50,41%	50,38%	53,09%	54,83%	62,84%	82,14%
Hiltrup	52,18%	50,14%	50,92%	51,04%	52,31%	55,48%	64,94%	83,19%
Münster Gesamt	52,62%	49,48%	52,17%	50,65%	53,22%	57,33%	66,93%	80,48%
Abweichung der bezirksspezifischen Frauenanteile zu den Frauenanteilen in Münster Gesamt								
Mitte	1,34%	0,73%	1,14%	0,08%	0,59%	3,88%	4,22%	0,99%
West	-0,28%	-0,71%	-1,25%	-0,52%	K.A.[41]	-2,37%	-2,91%	-1,50%
Nord	-0,88%	-0,18%	-1,23%	0,12%	-1,07%	-0,65%	-4,96%	-4,72%
Ost	-0,63%	-0,53%	-0,75%	0,43%	0,77%	-3,91%	-4,26%	-5,66%
Südost	-1,17%	-0,74%	-1,76%	-0,27%	-0,13%	-2,50%	-4,09%	1,66%
Hiltrup	-0,44%	-0,66%	-1,25%	0,39%	-0,91%	-1,85%	-1,99%	2,71%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Auf der Ebene der Stadtbezirke lässt sich in der Zusammenschau folgendes festhalten.

- Münster Ost, Südost und Hiltrup sind mit Blick auf die Altersstruktur relativ ähnlich und bilden damit ein Cluster.
- Den Gegenpol zu diesem Cluster stellt Münster Mitte dar.
- Münster West und Münster Nord bewegen sich zwischen diesen Clustern, wobei Münster West eher der Struktur Münster Mitte entspricht, während Münster Nord eher in Richtung Ost, Südost und Hiltrup tendiert.
- Unabhängig von Stadtbezirk kann von einer Feminisierung des Alters ausgegangen werden.

Somit werden bereits erste altersspezifische Konzentrationsprozesse sichtbar, die sich beim Blick auf die einzelnen Stadtviertel fortsetzen.

Die Stadtviertel

Die Ebene der 45 Münsteraner Stadtviertel ist eine kleinräumige Basis, für die amtliche Daten verfügbar sind. Dies ermöglicht es, ein weitaus differenzierteres Bild der demografischen Strukturen in Münster zu zeichnen. Hierbei sollte zunächst die absolute Verteilung von Bevölkerungsanteilen in den Blick genommen werden, um anschließend relative Konzentrationsprozesse zu betrachten und zwar erneut ausgehend von einer theoretisch unterstellten Gleichverteilung der Bevölkerungsteile entsprechend ihrer Verteilung auf der Ebene der gesamten Stadt.

Im Hinblick auf die absolute Verteilung der Münsteraner Bevölkerung auf die Stadtviertel fällt auf, dass diese höchst unterschiedliche Bevölkerungszahlen aufweisen. Während im Stadtteil Hafen lediglich 982 Personen und in Aegidi, Überwasser oder Martini lediglich knapp über 1.000 Personen leben, sind es in Gievenbeck fast 19.000, in Kreuz etwa 12.000 und in Coerde und Kinderhaus West immerhin noch über 10.000 (Abbildung 24).

[41] K.A. meint in diesem Zusammenhang „keine Abweichung".

Abbildung 24: Bevölkerung nach Altersgruppen und Stadtvierteln (2010)

	Gesamt	0-19	20-39	40-59	60-69	70 -79	80 -89	≥ 90
Aegidii	1.356	118	607	273	111	126	92	29
Überwasser	1.273	80	760	214	77	82	49	11
Dom	2.155	133	1.093	440	171	189	118	11
Buddenturm	2.260	168	1.113	418	119	144	205	93
Martini	1.274	106	644	264	98	91	62	9
Pluggendorf	4.045	262	2.143	724	225	292	311	88
Josef	7.980	650	4.238	1.740	544	452	312	44
Bahnhof	1.056	57	719	164	36	44	30	6
Hansaplatz	6.589	602	3.634	1.517	350	296	168	22
Mauritz-West	5.900	696	2.809	1.528	400	283	161	23
Schlachthof	4.865	769	1.736	1.356	399	373	196	36
Kreuz	11.939	1.471	5.026	3.170	973	744	461	94
Neutor	3.978	356	2.485	658	199	155	105	20
Schloss	2.070	231	818	498	196	152	143	32
Aaseestadt	5.352	760	1.570	1.476	551	598	346	51
Geist	8.738	1.350	3.099	2.481	730	638	378	62
Schützenhof	7.102	772	3.614	1.599	431	416	241	29
Düesberg	6.826	1.202	1.728	2.055	637	734	409	61
Hafen	982	70	589	181	58	51	28	5
Herz Jesu	5.065	616	1.882	1.193	352	491	417	114
Mauritz-Mitte	9.942	1.398	3.255	2.924	832	904	546	83
Rumpenhorst	7.829	1.547	2.098	2.397	647	662	442	36
Uppenberg	8.084	1.280	3.163	2.212	594	497	277	61
Gievenbeck	18.832	4.293	7.469	4.562	1.039	855	510	104
Sentrup	6.628	1.066	3.193	1.362	379	304	246	78
Mecklenbeck	9.335	1.772	2.556	2.971	809	790	379	58
Albachten	5.724	1.414	1.234	1.822	575	448	203	28
Roxel	8.338	1.723	2.192	2.456	898	751	284	34
Nienberge	6.519	1.172	1.685	1.871	802	715	243	31
Coerde	10.045	2.428	2.602	2.812	848	912	394	49
Kinderhaus-Ost	4.887	880	1.292	1.468	537	468	226	16
Kinderhaus West	10.365	2.314	2.482	3.078	1.113	954	373	51
Sprakel	2.964	642	587	954	298	332	135	16
Mauritz -Ost	9.716	1.695	2.204	3.083	1.055	1.049	567	63
Gelmer-Dyckburg	3.471	749	673	1.190	393	321	127	18
Handorf	7.680	1.730	1.477	2.364	856	839	356	58
Gremmendorf-West	4.705	1.050	1.086	1.575	428	373	174	19
Gremmendorf-Ost	6.379	1.465	1.415	2.111	577	501	276	34
Angelmodde	7.368	1.479	1.661	2.296	807	723	340	62
Wolbeck	8.703	1.779	1.771	2.816	1.043	907	343	53
Berg Fidel	5.563	1.179	1.404	1.558	492	583	285	62
Hiltup-Ost	6.527	1.192	1.255	2.078	925	814	239	24
Hiltrup-Mitte	9.787	1.707	2.401	2.843	1.056	1.109	580	91
Hiltrup-West	8.922	2.046	2.049	3.063	940	629	178	17
Amelsbüren	6.062	1.447	1.363	1.850	550	596	224	32
Münster Gesamt	28.5180	49.916	92.874	79.665	25.141	23.387	12.179	2.018

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Bevölkerungszahlen und Altersgruppenanteile sind zwischen den Stadtvierteln also mitunter stark ungleich verteilt – und zwar sowohl absolut als auch relational. Diese Form der Diversifizierung ist stets auf beiden Betrachtungsebenen anzutreffen. So weist auch die Verteilung *in* den Stadtgebiete(n) markante Unterschiede auf. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung der Abweichungen der Altersverteilung in den Stadtvierteln vor dem Hintergrund einer theoretisch unterstellten Gleichverteilung entlang der Altersgruppenverteilung in Münster insgesamt (Abbildung 25).

Abbildung 25: Abweichung der Anteile der Alterskohorten in Stadtvierteln, von denen auf der Ebene der Stadt Münster (2010)

	0-19	20-39	40-59	60-69	70-79	80-89	≥ 90
Aegidii	-8,80%	12,19%	-7,80%	-0,63%	1,09%	2,51%	1,43%
Überwasser	-11,22%	27,13%	-11,12%	-2,77%	-1,76%	-0,42%	0,15%
Dom	-11,33%	18,15%	-7,51%	-0,88%	0,57%	1,21%	-0,20%
Buddenturm	-10,07%	16,68%	-9,43%	-3,55%	-1,83%	4,80%	3,41%
Martini	-9,18%	17,98%	-7,21%	-1,13%	-1,06%	0,60%	0,00%
Pluggendorf	-11,02%	20,41%	-10,03%	-3,26%	-0,98%	3,42%	1,47%
Josef	-9,35%	20,54%	-6,13%	-2,00%	-2,54%	-0,36%	-0,16%
Bahnhof	-12,10%	35,52%	-12,40%	-5,41%	-4,03%	-1,43%	-0,14%
Hansaplatz	-8,36%	22,58%	-4,91%	-3,51%	-3,71%	-1,72%	-0,38%
Mauritz-West	-5,70%	15,04%	-2,03%	-2,04%	-3,40%	-1,54%	-0,32%
Schlachthof	-1,69%	3,11%	-0,06%	-0,62%	-0,53%	-0,24%	0,03%
Kreuz	-5,18%	9,53%	-1,38%	-0,67%	-1,97%	-0,41%	0,08%
Neutor	-8,55%	29,90%	-11,39%	-3,82%	-4,30%	-1,63%	-0,21%
Schloss	-6,34%	6,95%	-3,87%	0,65%	-0,86%	2,64%	0,84%
Aaseestadt	-3,30%	-3,24%	-0,35%	1,48%	2,97%	2,19%	0,24%
Geist	-2,05%	2,90%	0,46%	-0,47%	-0,90%	0,06%	0,00%
Schützenhof	-6,63%	18,32%	-5,42%	-2,75%	-2,34%	-0,88%	-0,30%
Düesberg	0,11%	-7,26%	2,18%	0,51%	2,55%	1,72%	0,18%
Hafen	-10,37%	27,41%	-9,50%	-2,91%	-3,01%	-1,42%	-0,20%
Herz Jesu	-5,34%	4,59%	-4,38%	-1,87%	1,49%	3,96%	1,54%
Mauritz-Mitte	-3,44%	0,17%	1,48%	-0,45%	0,89%	1,22%	0,12%
Rumpenhorst	2,26%	-5,77%	2,69%	-0,56%	0,26%	1,38%	-0,25%
Uppenberg	-1,67%	6,56%	-0,57%	-1,47%	-2,05%	-0,84%	0,04%
Gievenbeck	5,30%	7,09%	-3,71%	-3,30%	-3,66%	-1,56%	-0,16%
Sentrup	-1,42%	15,60%	-7,38%	-3,10%	-3,61%	-0,56%	0,47%
Mecklenbeck	1,48%	-5,19%	3,90%	-0,15%	0,26%	-0,21%	-0,09%
Albachten	7,20%	-11,01%	3,90%	1,23%	-0,37%	-0,72%	-0,22%
Roxel	3,16%	-6,28%	1,53%	1,95%	0,81%	-0,86%	-0,30%
Nienberge	0,48%	-6,72%	0,77%	3,48%	2,77%	-0,54%	-0,23%
Coerde	6,67%	-6,67%	0,06%	-0,38%	0,88%	-0,35%	-0,22%
Kinderhaus-Ost	0,51%	-6,13%	2,11%	2,17%	1,38%	0,35%	-0,38%
Kinderhaus West	4,83%	-8,62%	1,77%	1,92%	1,00%	-0,67%	-0,22%
Sprakel	4,16%	-12,77%	4,26%	1,23%	3,00%	0,28%	-0,17%
Mauritz-Ost	-0,05%	-9,89%	3,80%	2,04%	2,60%	1,57%	-0,06%
Gelmer-Dyckburg	4,08%	-13,18%	6,35%	2,50%	1,05%	-0,61%	-0,19%
Handorf	5,03%	-13,34%	2,85%	2,33%	2,72%	0,37%	0,05%
Gremmendorf-West	4,82%	-9,49%	5,55%	0,28%	-0,27%	-0,57%	-0,31%
Gremmendorf-Ost	5,47%	-10,39%	5,16%	0,23%	-0,35%	0,06%	-0,18%
Angelmodde	2,57%	-10,03%	3,23%	2,13%	1,61%	0,34%	0,13%
Wolbeck	2,94%	-12,22%	4,43%	3,16%	2,22%	-0,33%	-0,10%
Berg Fidel	3,69%	-7,33%	0,08%	0,02%	2,28%	0,85%	0,40%
Hiltup-Ost	0,76%	-13,34%	3,91%	5,35%	4,27%	-0,61%	-0,34%
Hiltrup-Mitte	-0,06%	-8,04%	1,12%	1,97%	3,13%	1,66%	0,22%
Hiltrup-West	5,43%	-9,60%	6,40%	1,72%	-1,15%	-2,27%	-0,52%
Amelsbüren	6,37%	-10,09%	2,59%	0,25%	1,63%	-0,57%	-0,18%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Hierbei fallen zudem markante Unterschiede hinsichtlich des weiblichen Bevölkerungsanteils auf, denn je nach Wohnviertel schwanken die Frauenanteile erheblich: in Münster Mitte etwa zwischen 50,15 % (Neutor) und 57,97 % (Pluggendorf). Hiltrup-Mitte (54,72 %), Kinderhaus-Ost (53,20 %) und Sentrup (53,08 %) fallen in diesem Zusammenhang wegen ihres relativ hohen Frauenanteils auf, wobei sich das Bild im Hinblick auf die einzelnen Altersklassen noch weiter ausdifferenziert (Abbildung 26).

Abbildung 26: Frauenanteile nach Altersgruppen in Stadtvierteln (2010)

	Gesamt	0-19	20-39	40-59	60-69	70 -79	80 -89	≥ 90
Aegidii	54,20%	49,15%	53,05%	42,12%	54,05%	61,90%	84,78%	82,76%
Überwasser	57,27%	66,25%	57,50%	44,86%	50,65%	60,98%	K.A.[42]	K.A
Dom	53,41%	53,38%	50,50%	45,91%	57,89%	65,08%	81,36%	72,73%
Buddenturm	55,62%	51,19%	51,21%	50,00%	51,26%	65,28%	76,59%	86,02%
Martini	57,46%	53,77%	57,61%	51,89%	55,10%	68,13%	K.A	K.A
Pluggendorf	57,97%	52,29%	55,95%	49,17%	61,78%	66,78%	77,81%	87,50%
Josef	56,09%	51,23%	56,51%	51,84%	57,90%	60,62%	71,15%	79,55%
Bahnhof	50,38%	52,63%	50,21%	43,90%	52,78%	54,55%	K.A	K.A
Hansaplatz	52,48%	51,83%	53,82%	46,74%	48,57%	56,08%	76,19%	77,27%
Mauritz-West	55,05%	54,74%	55,04%	52,36%	51,50%	66,78%	67,70%	73,91%
Schlachthof	54,86%	47,33%	55,13%	51,77%	55,14%	65,68%	76,53%	86,11%
Kreuz	53,82%	49,56%	53,06%	52,02%	52,00%	60,75%	74,40%	85,11%
Neutor	50,15%	52,81%	48,69%	50,30%	47,74%	55,48%	K.A	K.A.
Schloss	55,02%	52,38%	54,89%	49,60%	51,02%	64,47%	68,53%	81,25%
Aaseestadt	53,62%	50,26%	52,68%	51,96%	52,99%	58,53%	61,56%	76,47%
Geist	52,92%	49,70%	52,53%	50,79%	52,60%	58,15%	69,05%	79,03%
Schützenhof	53,69%	49,61%	53,15%	49,72%	55,68%	65,87%	72,20%	89,66%
Düesberg	52,14%	49,50%	50,93%	48,56%	53,38%	59,13%	66,50%	65,57%
Hafen	45,93%	31,43%	45,50%	41,99%	56,90%	52,94%	71,43%	100%
Herz Jesu	57,79%	52,76%	53,99%	50,80%	58,52%	69,86%	79,38%	87,72%
Mauritz-Mitte	55,09%	48,93%	54,50%	54,07%	55,89%	59,62%	67,95%	75,90%
Rumpenhorst	52,88%	47,19%	52,67%	53,02%	54,25%	58,46%	61,09%	72,22%
Uppenberg	51,93%	52,03%	51,12%	48,55%	51,18%	58,15%	71,12%	83,61%
Gievenbeck	51,81%	48,82%	51,49%	50,94%	55,63%	56,14%	68,63%	79,81%
Sentrup	53,08%	49,16%	52,30%	50,66%	55,67%	60,53%	70,73%	83,33%
Mecklenbeck	51,01%	48,14%	49,65%	51,09%	51,42%	53,54%	62,27%	81,03%
Albachten	51,08%	49,01%	50,73%	50,16%	52,17%	54,24%	62,07%	78,57%
Roxel	50,54%	48,58%	50,46%	48,82%	51,34%	55,79%	58,45%	76,47%
Nienberge	49,93%	49,15%	48,49%	47,89%	53,62%	52,31%	58,44%	64,52%
Coerde	51,65%	48,89%	51,11%	50,25%	52,36%	57,89%	63,96%	69,39%
Kinderhaus-Ost	53,20%	51,82%	51,47%	52,18%	54,00%	58,76%	K.A.	K.A.
Kinderhaus West	51,59%	48,75%	50,52%	51,59%	51,57%	55,24%	63,27%	78,43%
Sprakel	50,20%	49,38%	50,77%	47,48%	50,34%	54,52%	K.A.	K.A.
Mauritz -Ost	52,68%	48,02%	52,13%	51,70%	54,22%	55,39%	63,67%	74,60%
Gelmer-Dyckburg	51,77%	53,40%	53,34%	48,66%	51,65%	51,40%	62,20%	66,67%
Handorf	51,22%	47,40%	49,49%	51,48%	54,79%	51,73%	61,24%	77,59%
Gremmendorf-West	50,69%	49,14%	49,63%	49,78%	50,00%	54,42%	66,09%	73,68%
Gremmendorf-Ost	51,53%	48,26%	51,31%	50,21%	51,30%	59,48%	62,32%	82,35%
Angelmodde	51,83%	48,95%	50,27%	50,17%	54,52%	55,60%	62,94%	83,87%
Wolbeck	51,48%	48,74%	50,31%	50,99%	53,79%	51,82%	61,52%	83,02%
Berg Fidel	52,54%	49,96%	51,28%	49,68%	53,05%	57,63%	68,07%	79,03%
Hiltup-Ost	51,97%	50,42%	49,80%	51,83%	53,73%	53,69%	57,74%	70,83%
Hiltrup-Mitte	54,72%	49,27%	52,02%	53,25%	55,49%	60,87%	69,83%	93,41%
Hiltrup-West	50,91%	50,54%	49,29%	51,62%	50,32%	51,83%	58,99%	76,47%
Amelsbüren	49,84%	50,52%	52,09%	46,92%	46,55%	49,66%	60,71%	75,00%

Quelle: Stadt Münster 2010a: 11 ff.

Obwohl diese Befunde in ihren möglichen Auswirkungen auf die Entwicklung der Altersarmut in Münster an dieser Stelle nicht abschließend beurteilt werden können, so ist doch festzustellen, dass hier klare Abweichungen von einer theoretisch konzipierten »Normalverteilung« beobachtbar sind und dass diese mit steigendem Alter (in den höheren Altersgruppen also) deutlich zunehmen. Ob dies allein durch externe Zu- oder Abwanderungsprozesse zu erklären ist, durch Mortalitätsraten oder ob von einer größeren Altersmobilität in Münster– oder anders formuliert: von altersspezifischen Vorstellungen hinsichtlich der individuellen Wohn- und Wohnumfeldbedingungen als zentralem Bedürfnis – ausgegangen werden muss, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden.

[42] K.A. bedeutet in diesem Zusammenhang „keine Angabe“, das heißt, es lagen keine Zahlen hierfür vor.

Zusammenfassung: Die gegenwärtige demografische Struktur Münsters

Bisher macht die Gruppe der über 90-Jährigen lediglich 0,71 % der Gesamtbevölkerung aus, die der über 80-Jährigen knapp 5 %, die der über 70-Jährigen etwa 13 % und die der über 60-Jährigen 22 %, wobei von einer weiteren Feminisierung des Alters auszugehen ist.

Münsters demografische Struktur ist insgesamt durch den Universitätsstandort gekennzeichnet, was zur Folge hat, dass sich ein quantitativ bedeutsamer Anteil der Bevölkerung durch Zuwanderung und Abwanderung stets aufs Neue verjüngt. Insbesondere Münster Mitte ist in besonderem Maße bei Studierenden beliebt, weshalb die demografische Struktur dieses Stadtbezirks sich auch deutlich von der anderer Bezirke unterscheidet. Ein weiterer Faktor, der Münster Mitte von den anderen Bezirken unterscheidet, ist der, dass hier besonders viele hochbetagte Bürgerinnen und Bürger (mindestens 80 Jahre alt) leben. Münster Mitte steht damit also für eine stark binäre altersstrukturelle Verteilung.

Aber auch insgesamt existiert mit Blick auf die Verteilung der Altersgruppen in Münster eine stark binäre, bisweilen auch mehrgipfelige Struktur. So leben in Münster insgesamt nur wenige unter 20 jährige, viele 20 bis 40 jährige, wenige 40-79 Jährige sowie viele mindestens 80 Jährige. In den Randbezirken wiederum, insbesondere in Ost, Südost und Hiltrup, leben viele unter 20-Jährige, wenig 20-39 Jährige, viele 40 bis 79-Jährige sowie wenige über 80 Jährige. Münster Nord ist dabei eher dem zweiten und Münster West eher dem ersten Pol (eine relativen »Normalverteilung« also) zugeneigt. Hinsichtlich der einzelnen Stadtviertel ist auffällig, dass einerseits die Feminisierung des Alters, anderseits aber auch die Alterszusammensetzung im Vergleich stark variieren. Was ist hiervon nun im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung zu erwarten?

3.3 Demografische Struktur Münsters im Jahr 2020

Dass Prognosen generell – und damit auch Bevölkerungsprognosen im Speziellen – schwierig sind, insbesondere, wenn sie die Zukunft betreffen, ist ein gern benutztes Bonmot. Allerdings verweist dies auch auf ein Charakteristikum, das man sich ins Gedächtnis rufen sollte, wenn es um künftige demografische Entwicklungen geht: Prognosen basieren auf mehr oder weniger differenzierten Annahmen über künftige Entwicklungen die eintreten können, jedoch nicht zwangsläufig eintreten müssen. In den Worten des Amtes für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Verkehrsplanung formuliert: „Ziel der Prognoserechnung ist nicht die Vorhersage der exakten zukünftigen Bevölkerungszahl der Stadt oder der Stadtteile. Vielmehr zeigt die Prognose, welche Bevölkerungsentwicklung unter Berücksichtigung wahrscheinlich eintretender Annahmen erwartet werden kann“ (Stadt Münster 2010b: 13). Kurzum: Es existieren stets Ungewissheiten und Schwankungsbreiten, „die umso höher anzusetzen (sind), je kleiner die ausgewiesenen Werte sind und je weiter das Prognosejahr vom Ausgangsjahr entfernt ist“ (Stadt Münster 2010b: 15). Trotz dieser Einschränkungen haben sich Bevölkerungsprognosen, wenn keine unerwarteten Entwicklungen wie Kriege oder Hungersnöte eintraten, als relativ zuverlässig erwiesen.[43]

Die Stadt Münster[44]

Vor diesem Hintergrund lässt sich formulierten, dass – im Gegensatz zu vielen anderen Städten in NRW – die Bevölkerung in Münster bis ins Jahr 2020 voraussichtlich nicht schrumpfen, sondern von 285.180 Personen (2010) auf 290.094 Personen (2020) anwachsen wird. Mit Blick auf das Verhältnis zwischen weiblichem und männlichem Bevölkerungsanteil sind dabei zum jetzi-

[43] Dies gilt auch für kleinräumliche Bevölkerungsprognose der Stadt Münster (Stadt Münster 2008b: 14).

[44] Die Daten zur demografischen Entwicklung wurden vom Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung aufgearbeitet.

gen Zeitpunkt keine bahnbrechenden Veränderungen zu erwarten. Betrachtet man hingegen die Verschiebungen der Altersstruktur so werden deutliche Abweichungen sichtbar.

Abbildung 27: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Münster (2010 bis 2020)

	Gesamt	0-19	20-39	40-59	60-69	70-79	80-89	≥90	≥60
Gesamt 2010	285.180	49.916	92.874	79.665	25.141	23.387	12.179	2.018	62.725
Gesamt 2020	290.094	47.896	92.982	76.279	31.329	21.625	16.252	3.731	72.937
Abweichung gesamt	4.914	- 2.020	108	-3.386	6.188	-1.762	4.073	1.712	10.211
Frauen 2010	150.057	24.689	48.453	40.352	13.380	13.407	8.152	1.624	36.563
Frauen 2020	153.656	23.549	49.275	38.858	16.608	12.224	10.311	2.831	41.974
Abweichung Frauen	3.599	-1.140	822	-1.494	3.228	-1.183	2.159	1.207	5.411
Männer 2010	135.123	25.227	44.421	39.313	11.761	9.938	4.027	394	26.120
Männer 2020	136.437	24.347	43.707	37.420	14.721	9.401	5.940	900	30.962
Abweichung Männer	1.314	-880	-714	-1.893	2.960	-537	1.913	506	4.842
anteilige Abweichung zwischen 2010 und 2020									
Anteil 2010		17,50%	32,50%	27,93%	8,82%	8,20%	4,27%	0,71%	22,00%
Anteil 2020		16,50%	32,05%	26,29%	10,80%	7,45%	5,60%	1,29%	25,14%
Abweichung anteilig		-1,00%	-0,45%	-1,64%	1,98%	- 0,75%	1,33%	0,58%	3,14%

Quelle: Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung

Was hier deutlich wird: Während die Altersgruppe der 20 bis 39-Jährigen nahezu konstant bleibt und die geringfügige Abnahme von Männern durch Zuwachs bei den Frauen ausgeglichen wird, sind in den anderen Altersgruppen eindeutige Verschiebungen prognostizierbar, die sich zusammengenommen in einer Alterung der gesamten Stadtbevölkerung niederschlagen. Dabei wird die Gruppe der unter 20-Jährigen um knapp 2.000 Personen, die der 40 bis 59-Jährigen um ca. 3.400 Personen schrumpfen, wohingegen die Gruppen der mindestens 90-Jährigen (um ca. 17.000 Personen), der mindestens 80-Jährigen (um mehr als 5.000 Personen) und die der mindestens 60-Jährigen (um über 10.000 Personen) deutlich anwachsen werden (Abbildung 25). Eine Ausnahme bildet die Gruppe der 70 bis 79-Jährigen, die um knapp 1.800 Personen schrumpft. Zusammengenommen steigt also der Anteil der über 60-Jährigen Bürgerinnen und Bürger in Münster bis zum Jahr 2020 von 22 auf über 25 Prozent an.

Die Stadtbezirke

Mit Blick auf das gesamte Stadtgebiet stellt dies keine weitereichenden Veränderungen dar. Differenziert nach Stadtbezirken jedoch wird deutlich, dass dabei innerhalb des Stadtgebiets mit unterschiedlichen Dynamiken zu rechnen ist. Diese wiederum drücken sich unter anderem darin aus, dass einige Bezirke an Einwohnern zunehmen, andere hingegen abnehmen, wobei Ausmaß und Entwicklungsgeschwindigkeit dieser Dynamiken, also gleichsam die Dynamik der Dynamik, unterschiedlich stark ausgeprägt sind.

- Bevölkerungswachstum: West (+3.181), Südost (+1.136), Ost (+648), Hiltrup (+555), Nord (+ 241)
- Bevölkerungsabnahme: Mitte (- 847)

Hinter den bezirksspezifischen Gesamtentwicklungen wiederum variieren noch einmal die Verläufe in den einzelnen Altersklassen – hier ist also erneut eine gewisse Diversifikation zu beobachten. Auffällig dabei ist, dass für nahezu alle Bezirke – bis auf Münster Mitte sowie Münster West – derselbe eindeutige Trend, nur in unterschiedlicher Dynamik, beschreibbar ist: Während die Altersgruppen der mindestens 90-Jährigen und der 80 bis 89-Jährigen, der 60 bis 69-

Jährigen sowie der 20 bis 39-Jährigen anwachsen, schrumpfen die Gruppen der 70 bis 79-Jährigen, der 40 bis 59-Jährigen und der bis 19-Jährigen (Abbildung 26). Wichtig hier: Vor allem bei den Hochbetagten sowie bei den 20 bis 29-Jährigen findet ein Zuwachs statt, was eine mittel- und langfristig bipolare Verteilung der Altersstruktur erwarten lässt.

Münster West unterscheidet sich insofern von dieser Entwicklung, als dass die Gruppe der 70 bis 79-Jährigen hier stagniert und die Gruppe der 40 bis 59-Jährigen um ca. 500 Personen anwächst. Münster Mitte wiederum unterscheidet sich von der Gesamtentwicklung, da hier die Gruppe der 20 bis 39-Jährigen bis 2020 um über 2.500 Personen schrumpfen wird. Am Trend einer mittel- und langfristig binären Entwicklung verändern diese »Ausreißer« jedoch kaum etwas.

Abbildung 28: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtbezirken nach Alter und Geschlecht (2010-2020)

	Gesamt	0-19	20 -39	40 -59	60 -69	70 -79	80 -89	≥ 90	≥60
				Absolut					
Mitte 2010	116.660	14.694	48.823	29.482	8.730	8.414	5.497	1020	23.661
Mitte 2020	115.813	14.494	46.204	28.254	11.370	7.800	6.108	1.582	26.860
Abweichung	-847	-200	-2.619	-1.228	2.640	-614	611	562	3.199
West 2010	55.376	11.440	18.329	15.044	4.502	3.863	1.865	333	10.563
West 2020	58.557	10.911	18.796	15.551	5.958	3.930	2.778	633	13.299
Abweichung	3.181	-529	467	507	1.456	67	913	300	2.736
Nord 2010	28.261	6.264	6.963	8.312	2.796	2.666	1.128	132	6.722
Nord 2020	28.502	5.959	7.205	7.560	3.427	2.296	1.706	350	7.779
Abweichung	241	-305	242	-752	631	-370	578	218	1.057
Ost 2010	20.867	4.174	4.354	6.637	2.304	2.209	1.050	139	5.702
Ost 2020	21.515	3.942	5.064	6.216	2.615	1.919	1.444	315	6.293
Abweichung	648	-232	710	-421	311	-290	394	176	591
Südost 2010	27.155	5.773	5.933	8.798	2.846	2.504	1.133	168	6.651
Südost 2020	28.291	5.515	6.854	8.071	3.436	2.370	1.687	359	7.852
Abweichung	1.136	-258	921	-727	590	-134	554	191	1.201
Hiltrup 2010	36.861	7.571	8.472	11.392	3.963	3.731	1.506	226	9.426
Hiltrup 2020	37.416	7.076	8.859	10.627-	4.523	3.310	2.529	491	10.853
Abweichung	555	-495	387	765	560	-421	1.023	265	1.427
				Anteilig					
Mitte 2010		12,60%	41,85%	25,27%	7,48%	7,21%	4,71%	0,87%	20,27%
Mitte 2020		12,52%	39,90%	24,40%	9,82%	6,73%	5,27%	1,37%	23,19%
Abweichung		-0,08%	-1,95%	-0,87%	2,34%	-0,48%	0,56%	0,50%	2,92%
West 2010		20,66%	33,10%	27,17%	8,13%	6,98%	3,37%	0,60%	19,08%
West 2020		18,63%	32,10%	26,56%	10,17%	6,71%	4,74%	1,08%	22,70%
Abweichung		-2,03%	-1,00%	-0,61%	2,04%	-0,27%	1,37%	0,48%	3,62%
Nord 2010		22,16%	24,64%	29,41%	9,89%	9,43%	3,99%	0,47%	23,78%
Nord 2020		20,91%	25,28%	26,52%	12,02%	8,06%	5,99%	1,23%	27,30%
Abweichung		-1,25%	0,64%	-2,89%	2,13%	-1,37%	2,00%	0,76%	3,52%
Ost 2010		20,00%	20,87%	31,81%	11,04%	10,59%	5,03%	0,67%	27,33%
Ost 2020		18,32%	23,54%	28,89%	12,15%	8,92%	6,71%	1,46%	29,24%
Abweichung		-1,68%	2,67%	-2,92%	1,11%	-1,67%	1,68%	0,79%	1,91%
Südost 2010		21,26%	21,85%	32,40%	10,48%	9,22%	4,17%	0,62%	24,49%
Südost 2020		19,49%	24,23%	28,53%	12,15%	8,38%	5,96%	1,27%	27,76%
Abweichung		-1,77%	2,38%	-3,87%	1,67%	-0,84%	1,79%	0,65%	3,27%
Hiltrup 2010		20,54%	22,98%	30,91%	10,75%	10,12%	4,09%	0,61%	25,57%
Hiltrup 2020		18,91%	23,68%	28,40%	12,09%	8,85%	6,76%	1,31%	29,01%
Abweichung		-1,63%	0,70%	-2,51%	1,34%	-1,27%	2,67%	0,70%	3,44%

Quelle: Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung.

Betrachtet man die Altersverschiebung im Hinblick auf die Anteile älterer Bürger an der Gesamtbevölkerung, so fällt auf, dass die Anteile der mindestens 60-Jährigen in ihrer Verteilung über das Stadtgebiet deutlich variieren. Während sie in Münster West (22,7 %) und Mitte (23,19%) relativ niedrig liegen, so fallen sie in Nord (27,3 %), Südost (27,76 %) und insbesondere in Hiltrup (29,01) und Ost (29,24 %) deutlich höher aus.

Stadtviertel

Die auf Stadtbezirksebene beobachtbaren Tendenzen von Zu- und Abnahme der Bevölkerungszahlen sowie der zahlenmäßige Anstieg der Älteren setzen sich auf der Ebene der Stadtviertel erwartungsgemäß fort. Während einige Viertel, insbesondere in den Randbezirken der Stadt (etwa Albachten, Sprakel, Wolbeck, Hiltrup-West, Roxel, Mecklenbeck, Gievenbeck, Amelsbüren) einen deutlichen Zuwachs verzeichnen werden, entwickeln sich die Bevölkerungszahlen in anderen rückläufig (insbesondere in Josef, Kinderhaus-West, Mauritz-Mitte, Hansaplatz, Neutor, Hiltrup-Ost, Hiltup-Mitte, Kinderhaus-Ost, Düesberg, Berg Fidel und Bahnhof). Die Altersklasse der ab 60-Jährigen wird dabei – mit Ausnahme von Aaseestadt, Dom und Schloss – voraussichtlich in allen Stadtvierteln anwachsen (Abbildung 27).

Abbildung 29: Bevölkerungsdifferenz nach Stadtvierteln und Altersklassen (zwischen 2010 und 2020)

	Gesamt	0-19	20-39	40-59	60-69	70-79	80-89	≥90	≥60
Aegidii	98	24	35	36	5	-21	14	4	2
Überwasser	-70	31	-132	27	10	-9	1	2	4
Dom	-94	96	-171	18	-5	-45	-4	16	-38
Buddenturm	-65	16	-161	23	43	-10	24	0	57
Martini	144	37	42	31	19	0	8	8	35
Pluggendorf	-90	61	-256	82	64	-34	-25	18	23
Josef	-386	119	-636	32	97	-12	-19	32	98
Bahnhof	-100	54	-237	44	39	-4	1	3	39
Hansaplatz	-300	30	-635	4	208	31	40	22	301
Mauritz-West	-97	-90	-122	-138	137	58	38	19	252
Schlachthof	186	-89	130	-61	121	-14	71	28	206
Kreuz	297	-109	503	-401	175	37	66	24	302
Neutor	-298	27	-464	49	66	13	5	6	90
Schloss	194	41	214	-23	4	7	-43	-5	-37
Aaseestadt	-77	-107	312	-206	32	-162	15	40	-75
Geist	-91	-146	-51	-215	245	-12	45	43	321
Schützenhof	62	-27	-280	73	189	-10	87	31	297
Düesberg	-190	-116	-88	-181	167	-164	111	80	194
Hafen	-21	21	-115	45	18	2	7	1	28
Herz-Jesu	115	-70	71	-60	153	-34	43	13	175
Mauritz-Mitte	-311	-53	-228	-238	295	-189	33	68	207
Rumphorst	281	-81	-2	-18	324	-57	24	91	382
Uppenberg	-35	129	-348	-151	232	17	69	19	337
Gievenbeck	622	-758	-92	382	680	131	203	75	1089
Sentrup	-32	-188	-168	28	195	62	21	18	296
Mecklenbeck	673	55	500	-265	314	-118	129	57	382
Albachten	958	208	209	191	162	39	114	35	350
Roxel	680	122	-11	149	117	13	227	64	421
Nienberge	280	33	29	22	-11	-60	218	50	197
Coerde	-74	-52	41	-309	236	-224	176	59	247
Kinderhaus-Ost	-193	-108	-118	-156	82	-16	71	52	189
Kinderhaus-West	-326	-405	57	-465	214	-57	250	81	488
Sprakel	835	260	262	178	99	-72	82	26	135
Mauritz-Ost	-61	-143	188	-323	171	-155	98	103	217
Gelmer-Dyckburg	407	93	176	-52	81	1	85	23	190
Handorf	302	-182	346	-47	59	-136	211	51	185
Gremmendorf-West	340	10	145	-94	169	-4	81	32	278
Gremmendorf-Ost	-42	-263	113	-195	211	-12	57	48	304
Angelmodde	13	-77	192	-323	97	-65	144	44	220
Wolbeck	826	71	471	-116	104	-53	272	67	390
Berg Fidel	-174	-73	-44	-207	122	-149	139	38	150
Hiltrup-Ost	-293	-266	242	-399	-85	-103	264	55	131
Hiltrup-Mitte	-258	-167	-57	-170	66	-198	190	78	136
Hiltrup-West	798	-57	217	-156	301	163	274	56	794
Amelsbüren	482	67	29	168	156	-134	157	38	217

Quelle: Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung.

Diese Zunahme der Älteren tritt in unterschiedlichem Ausmaß auf, wobei die absoluten Zahlen ein besonders starkes Wachstum für Gievenbeck und Hiltrup West erwarten lassen.

Abbildung 30: Bevölkerungsstand nach Anteilen der Altersgruppen in den Stadtteilen (2020)

	0-19	20-39	40-59	60-69	70-79	80-89	≥90	≥60
Gesamt	16,50%	32,05%	26,29%	10,80%	7,45%	5,60%	1,29%	25,24%
Aegidii	9,77%	44,15%	21,25%	7,98%	7,22%	7,29%	2,27%	24,76%
Überwasser	9,23%	52,20%	20,03%	7,23%	6,07%	4,16%	1,08%	18,54%
Dom	11,11%	44,74%	22,22%	8,05%	6,99%	5,53%	1,31%	21,88%
Buddenturm	8,38%	43,37%	20,09%	7,38%	6,10%	10,43%	4,24%	28,15%
Martini	10,08%	48,38%	20,80%	8,25%	6,42%	4,94%	1,20%	20,81%
Pluggendorf	8,17%	47,71%	20,38%	7,31%	6,52%	7,23%	2,68%	23,74%
Josef	10,13%	47,43%	23,33%	8,44%	5,79%	3,86%	1,00%	19,09%
Bahnhof	11,61%	50,42%	21,76%	7,85%	4,18%	3,24%	0,94%	16,21%
Hansaplatz	10,05%	47,69%	24,19%	8,87%	5,20%	3,31%	0,70%	18,08%
Mauritz-West	10,44%	46,30%	23,95%	9,25%	5,88%	3,43%	0,72%	19,28%
Schlachthof	13,46%	36,94%	25,64%	10,29%	7,11%	5,29%	1,27%	23,96%
Kreuz	11,13%	45,19%	22,63%	9,38%	6,38%	4,31%	0,96%	21,03%
Neutor	10,41%	54,92%	19,21%	7,20%	4,57%	2,99%	0,71%	15,47%
Schloss	12,01%	45,58%	20,98%	8,83%	7,02%	4,42%	1,19%	21,46%
Aaseestadt	12,38%	35,68%	24,08%	11,05%	8,27%	6,84%	1,73%	27,89%
Geist	13,92%	35,25%	26,21%	11,28%	7,24%	4,89%	1,21%	24,62%
Schützenhof	10,40%	46,54%	23,34%	8,65%	5,67%	4,58%	0,84%	19,74%
Düesberg	16,37%	24,71%	28,24%	12,12%	8,59%	7,84%	2,12%	30,67%
Hafen	9,47%	49,32%	23,52%	7,91%	5,52%	3,64%	0,62%	17,69%
Herz-Jesu	10,54%	37,70%	21,87%	9,75%	8,82%	8,88%	2,45%	29,90%
Mauritz-Mitte	13,97%	31,43%	27,89%	11,70%	7,42%	6,01%	1,57%	26,70%
Rumphorst	18,08%	25,84%	29,33%	11,97%	7,46%	5,75%	1,57%	26,75%
Uppenberg	17,51%	34,97%	25,61%	10,26%	6,39%	4,30%	0,99%	21,94%
Gievenbeck	18,17%	37,92%	25,41%	8,84%	5,07%	3,67%	0,92%	18,50%
Sentrup	13,31%	45,86%	21,07%	8,70%	5,55%	4,05%	1,46%	19,76%
Mecklenbeck	18,26%	30,54%	27,04%	11,22%	6,71%	5,08%	1,15%	24,16%
Albachten	24,27%	21,60%	30,13%	11,03%	7,29%	4,74%	0,94%	24,00%
Roxel	20,46%	24,18%	28,89%	11,26%	8,47%	5,67%	1,09%	26,49%
Nienberge	17,72%	25,21%	27,84%	11,63%	9,63%	6,78%	1,19%	29,23%
Coerde	23,83%	26,51%	25,10%	10,87%	6,90%	5,72%	1,08%	24,57%
Kinderhaus-Ost	16,45%	25,01%	27,95%	13,19%	9,63%	6,33%	1,45%	30,60%
Kinderhaus-West	19,02%	25,29%	26,03%	13,22%	8,94%	6,21%	1,31%	29,68%
Sprakel	23,74%	22,35%	29,80%	10,45%	6,84%	5,71%	1,11%	24,11%
Mauritz-Ost	16,07%	24,77%	28,59%	12,70%	9,26%	6,89%	1,72%	30,57%
Gelmer-Dyckburg	21,71%	21,89%	29,35%	12,22%	8,30%	5,47%	1,06%	27,05%
Handorf	19,39%	22,84%	29,03%	11,46%	8,81%	7,10%	1,37%	28,74%
Gremmendorf-West	21,01%	24,40%	29,36%	11,83%	7,31%	5,05%	1,01%	25,20%
Gremmendorf-Ost	18,97%	24,11%	30,24%	12,43%	7,72%	5,25%	1,29%	26,69%
Angelmodde	18,99%	25,10%	26,73%	12,25%	8,91%	6,56%	1,44%	29,16%
Wolbeck	19,41%	23,53%	28,33%	12,04%	8,96%	6,45%	1,26%	28,71%
Berg Fidel	20,52%	25,24%	25,07%	11,39%	8,05%	7,87%	1,86%	29,17%
Hiltrup-Ost	14,85%	24,01%	26,93%	13,47%	11,41%	8,07%	1,27%	34,22%
Hiltrup-Mitte	16,16%	24,60%	28,05%	11,77%	9,56%	8,08%	1,77%	31,18%
Hiltrup-West	20,46%	23,31%	29,91%	12,77%	8,15%	4,65%	0,75%	26,32%
Amelsbüren	23,14%	21,27%	30,84%	10,79%	7,06%	5,82%	1,07%	24,74%

Quelle: Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung.

Der demografische Wandel hat also zur Folge, dass sich die Altersstruktur in den genannten Stadtvierteln stärker verschieben wird, gleichwohl aber auch in den meisten anderen Vierteln zwischen 20 und 30 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner im Jahre 2020 mindestens 60 Jahre alt sein werden, wobei in einigen Vierteln (Düesberg, Kinderhaus Ost und Hiltup Ost und Hiltrup Mitte) sogar die 30-Prozent-Grenze überschritten wird.

Zusammenfassung: Die voraussichtliche demografische Struktur Münsters im Jahr 2020

Münster wird – im Gegensatz zu vielen Städten des Ruhrgebiets – nicht mit einem Bevölkerungsrückgang rechnen müssen.[45] Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass die Bevölkerungszahl auf knapp 290.000 Bürger anwächst. Nichtsdestotrotz bahnt sich der demografische Wandel in Münster insofern seinen Weg, als dass die Gruppe der Älteren sowohl absolut als auch relativ anwachsen wird. Insgesamt ist dabei von etwa 10.000 Bürgern zusätzlich auszugehen, die im Jahr 2020 mindestens 60 Jahre alt sein werden. Differenziert man dieses Wachstum nach Altersgruppen, so fällt auf, dass die Gruppe der 60 bis 69 Jährigen, jene Gruppe, die also entweder bald in den Ruhestand eintreten wird oder erst kürzlich eingetreten ist, im genannten Zeitraum am stärksten wächst (um knapp 6.200 Personen). Die Gruppe der 70 bis 79-Jährigen hingegen wird um knapp 1.800 Personen zurückgehen, während die Altersgruppe der 80 bis 89-Jährigen um etwa 4.000 und die der über 90-Jährigen um ca. 1.700 Personen zunehmen wird. Diese Altersverschiebungen führen in der Konsequenz dazu, dass jeder vierte in Münster lebende Einwohner (25,14%) im Jahre 2020 mindestens 60 Jahre alt sein wird.

Sozialräumlich liegen hinter dieser Entwicklung jedoch unterschiedliche Dynamiken verborgen. Einerseits bedeutet das, dass in einigen Stadtvierteln von einem Bevölkerungsrückgang auszugehen ist, während andere Viertel mit einem Bevölkerungswachstum zu rechnen haben; anderseits, dass die Zunahme an älteren Bürgern und Bürgerinnen unterschiedlich stark ausgeprägt sein wird und auch die geschlechtsspezifische Verteilung in den Altersklassen auf kleinräumiger Ebene deutlich variiert.

3.4 Demografischer Wandel und künftige Armutsszenarien in Münster

Was konkret implizieren die Befunde zu den demografischen Verschiebungen in Münster mit Blick auf die Entwicklung der Altersarmut bis zum Jahr 2020? Bleiben wir für einen Moment bei den quantitativen Zusammenhängen. Das Anwachsen der Gruppe der über 60-Jährigen Bürgerinnen und Bürger um knapp 10.000 Personen und die Zunahme der Hochbetagten um fast 5.800 Personen, verdeutlicht, dass insbesondere in den Bereichen Mobilität, Wohnen und Gesundheit bzw. Pflege einige Herausforderungen auf die Stadt zukommen werden, insbesondere mit Blick auf jene Gruppe Älterer, die von Altersarmut betroffen sein werden. Wenngleich davon auszugehen ist, dass Frauen quantitativ stärker hiervon betroffen sein dürften als Männer, so wird doch gleichzeitig auch die Gruppe der altersarmen Männer zunehmen. Dabei wird Altersarmut insbesondere dort auftreten, wo Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse bereits gegenwärtig die biografischen Verläufe von Menschen bestimmen (Kontinuitätsthese), was sich dann im Alter verschärfen und auf unterschiedlichen Feldern Wirkung entfalten wird (Kumulationsthese). Parallel dazu muss davon ausgegangen werden, dass Altersarmut sich zunehmend neue (sowohl sozialstrukturelle als auch geographische) Räume erschließt. Um diese Aspekte weiter zu explorieren, wurde über die reine Auswertung der statischen Daten hinaus auch in den Experteninterviews die quantitative Entwicklung von Altersarmut thematisiert.[46]

---

[45] Bereits im Zeitraum zwischen 1995 bis 2003 war die Bevölkerungsentwicklung in Städten mit 200.000-500.000 Einwohnern im Schnitt um 1,4 % rückläufig (Horn 2007: 50), während Münster selbst Bevölkerungswachstum erfuhr und künftig auch weiter erfahren wird.

[46] Eine quantitative Prognose auf Basis statistischer Daten war aufgrund mangelnder Ressourcen im Rahmen dieser Expertise nicht zu verwirklichen. Des Weiteren wäre das Unterfangen der Erstellung einer quantitativen Prognose unter methdodischen Gesichtpunkten insofern problematisch, da die Entwicklung von Altersarmut von zahlreichen unabhängigen und damit weitgehend unkalkulierbaren Varibalen verbunden ist.

Quantitative Entwicklungen von Altersarmut aus Expertenperspektive

Rein quantitativ, so hörten wir wiederholt, ist zunächst davon auszugehen, dass die Gruppe der Älteren und damit auch die Gefahr der Ausweitung von Altersarmut deutlich anwachsen wird.

> *Experte/in: „In den nächsten Jahren wird das Thema Altersarmut deutlich an Brisanz zunehmen."*
>
> *Experte/in: „Durch demografischen Wandel werden die Menschen älter und die Wahrscheinlichkeit einer Inanspruchnahme von verlängerten Zeiten der Pflege und Betreuung steigt."*

Einerseits werden dabei nach Meinung unserer Gesprächspartner auch in Münster absolut mehr Ältere von Armut betroffen sein, wobei in geographischer Perspektive wiederholt vor allem jene Stadtviertel genannt wurden, in denen Armut bereits heute am stärksten konzentriert ist. Anderseits wird Altersarmut künftig aber auch in den Gruppen stärker auftreten, wo sie bisher noch gar nicht oder nur schwach verankert ist, wie zum Beispiel in den sozialen Milieus der Migrantinnen und Migranten. Dabei kommt es zu Angleichungsprozessen mit Blick auf hiesige Lebensweisen.

> *Experte/in: „Auch unter den Migranten wird die Geburtenrate sinken und es wird mehr einzelne Ältere Menschen geben, da Erwerbsbeteiligung der jungen Migranten und vor allem der Migrantinnen steigt."*

Wenngleich also die Zahl altersarmer Frauen unter der jetzigen Migrantinnen im mittleren Lebensalter im Zuge dieser Entwicklung zunehmen wird, kann möglicherweise davon ausgegangen werden, dass diese Entwicklung auf lange Sicht als Folge zunehmender Erwerbstätigkeit weiblicher Migrantinnen sowie durch Geburtenrückgänge abflacht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Altersarmut nicht nur in rein quantitativer Perspektive (als Folge der Erwerbsbiografie) ins Relief tritt, sondern auch in qualitativer Perspektive. Dies betrifft Bereiche wie Gesundheit, Mobilität, Information und Beratung.

Im Jahr 2007 – so einer unserer Gesprächspartner – galten in Nordrhein-Westfalen 7,4 % der über 65-Jährigen außerhalb von Einrichtungen als armutsgefährdet. Bereits dies erschien uns nicht als außergewöhnlich hohe Quote. Die Ist-Situation in Münster sei im Vergleich sogar deutlich weniger alarmierend. Allerdings, so unser Gesprächspartnerinnen und -partner weiter, deute hier vieles auf ein stetiges Anwachsen der Altersarmutspopulation hin. Diese Prognose ist zum Teil mit dem rapiden Anstieg des Anteils älterer Menschen an der Münsteraner Gesamtbevölkerung begründbar, aber auch mit den Auswirkungen der gegenwärtig prekären Erwerbssituationen im biografischen Verlauf, die sich zunehmend bemerkbar machten

> *Experte/in: „Zunehmen wird der Personenkreis, der jetzt nachrückt, die, die zwischendurch arbeitslos waren und so in prekären Arbeitsverhältnissen gearbeitet haben und jetzt alt und pflegebedürftig werden."*

> *Experte/in: „Anteil der armen Menschen wird auch in Münster steigen, vor allem wegen Langzeitauswirkung von Arbeitslosigkeit und Niedriglohnsektor. Das sehe ich als Faktor an, dass diese Zahl eher zunehmen wird."*

Immer wieder war zu hören, dass dies vor allem Frauen betreffen werde, auf deren prekäre Beschäftigungssituation wiederholt ja auch in den Armutsuntersuchungen des IfS hingewiesen

worden war.[47] Und auch die von uns befragten Experten sahen auf lange Sicht ein weiteres Auseinanderklaffen zwischen wenigen ökonomisch Abgesicherten und einem breiten Rest.

Experte/in: „Die Schere zwischen den oberen 10% und dem Rest wird auseinander gehen."

Diese Einschätzung gelte entsprechend für die künftig Älteren. Dabei wurde davon ausgegangen, dass – als Folge zunehmender Orientierung auf Ältere als Zielgruppe des Marktes – Dienstleister und Anbieter altersspezifischer Produkte die Kluft zwischen armen und reichen Senioren verstärken werden (Kumulationsthese). Insofern sei es ungewiss, ob die den ärmeren Senioren zur Verfügung gestellten Dienstleistungen künftig noch in qualitativ hochwertiger Form zu erbringen sind, denn die zu beobachtende Marktkonzentration im Bereich von Altenpflege und Betreuung verhindere, so einiger der von uns Befragten, die dringend geforderte Vernetzung unterschiedlicher sozialer Dienste untereinander. Der Grund hierfür: Konkurrenz um Kunden schließe eine Zusammenarbeit mit anderen kommerziell ausgerichteten Einrichtungen aus.[48]

Mit Blick auf das Problem der verdeckten bzw. verschämten Armut prognostizierte ein Großteil unserer Gesprächspartner interessanterweise deren Rückgang. Dies wird nicht auf verbesserte Präventionsmaßnahmen – etwa der städtischen, kirchlichen und/oder paritätischen Wohlfahrtseinrichtungen - zurückgeführt, sondern auf ein zunehmend verändertes Bewusstsein bei den Betroffenen selbst.

Experte/in: „Die verschämte Armut wird aussterben, weil junge Menschen heute Ihre Rechtsansprüche auf Unterstützung vom Staat kennen und in Anspruch nehmen."

Dieses Bild vom aufgeklärten Staatsbürger/Staatsbürgerinim mittleren Lebensalter allerdings, der auch im dritten Lebensabschnitt seine Ansprüche und Erwartungen zu formulieren und durchzusetzen weiß, ist in der einschlägigen Literatur zum Thema Armut/Altersarmut (bislang) kaum anzutreffen. Gleichwohl vertraten unsere Gesprächspartnerinnen und -Partner die Ansicht, dass ein solcher Wandel – der aus sozialisationsbedingten »Lernerfahrungen« der Betroffenen im Umgang mit sozialstaatlichen Leistungen ebenso resultiere, wie aus deren Thematisierung in Funk und Fernsehen – gewissermaßen »ins Haus stehe«: Künftig, so der einhellige Tenor, werden die Betroffenen über ihre Rechte und Pflichten weitgehend besser als bisher im Bilde sein und auch im Alter werden sie sich nicht scheuen, diese geltend zu machen.

Dabei spielt möglicherweise auch der demographische Wandel eine gewisse Rolle, denn mit Blick auf Macht und Einfluss Älterer in Politik und Gesellschaft werden sich die politischen Kräfteverhältnisse nach Meinung der Expertinnen und Experten künftig drastisch verändern – auch wenn dies eine weitere Öffnung der Schere zwischen armen und reichen Älteren nicht verhindert und auch eine alle Älteren gleichermaßen repräsentierende Interessenvertretung nicht ermöglicht.[49]

---

[47] Bereits in einer ersten Untersuchung aus dem Jahre 1987 (Hoffmeister/Kiewit 1987) forumlierten wir, dass das sogenannte Beschäftigungswunder bei Frauen seinerzeit durch unterwertige Beschäftigung, Teilzeit, ein niedriges Lohniveau oder Zeitarbeitsverträge »erkauft« worden sei. Diese Situation hatte sich auch bis zum Erscheinen des zweiten Münsteraner Armutsstudie (Hoffmeister2007) nicht wesentlich geändert.

[48] So führen aktuelle Veränderungen des Entlohnungssystem von Berufsbetreuern (pauschale Budgetierungen) dazu, dass möglichst viele Fälle bei niedrigem Aufwand und geringer Leistung für die Klienten bearbeitet werden – ein Umstand, der bereits aktuell zu einem erheblichen Qualitätsverlust in der Betreuung geführt habe.

[49] Auf das Phänomen des politischen Machtzwachses bei Älteren hatte bereits Frank Schirrmacher zu Beginn der 2000er Jahre in einem Buch mit dem bezeichnenden Titel „Das Methusalem-Komplott" hingeweisen (Schirrmacher 2004).

Probleme durch den demografischen Wandel

Nicht wegen der demografischen Entwicklung werden nach Aussage der Experten die Belastungen der sozialen Sicherungssysteme rapide zunehmen, sondern zuallererst vor dem Hintergrund steigender Antragszahlen im Bereich Grundsicherung im Alter infolge der jahrzehntelangen Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse. Ähnliches gelte mit Blick auf die Krankheits- und in besonderem Maße auch auf die Pflegeversicherung. Aus diesem Grund wird eine übermäßige Belastung aller Sozialversicherungssysteme prognostiziert.

> *Experte/in: „Sozialausgaben werden durch die quantitative Zunahme der Alten und somit der Altersarmut nicht mehr zu stemmen und zu legitimieren sein"*

Folgt man der mehrfach geäußerten Aussage, dass in diesem Zusammenhang ein »Legitimitätsverlust« staatlicher Sozialsysteme zu erwarten sei, so bedeutet das im Umkehrschluss auch: An diese Stelle könnten private Versorger treten. Das aber hätte eine weitere Privatisierung und mit dieser auch Ökonomisierung zentraler Lebensbereiche zur Folge. Bereits für die Gegenwart wurde sowohl in den Experten- bzw. Expertinnen- als auch in den Betroffeneninterviews immer wieder eine Tendenz zur Ökonomisierung der Armut durch Markthandeln thematisiert. Da die Marktmacht bei der Mehrheit der Senioren zunehme, so etwa der Argumentationsgang, sähen sich auch die Anbieter von Beratungs-, Betreuung- und Versorgungsleistungen für Ältere immer mehr zum marktorientierten (man könnte auch formulieren: angebotsorientierten) Handeln gezwungen. Dies aber führe einerseits vermehrt zu finanziellen Belastungen und Problemen bei jenen Älteren, die dabei ökonomisch abgekoppelt werden, zum anderen gefährde eine solche Entwicklung die Grundsätze traditioneller Sozialarbeit.

> *Experte/in: „Von Unternehmen am Markt wird Alterung hoffnungsvoll erwartet, wegen der neuen Zielgruppe usw., was eine Gefahr für die Sozialarbeit darstellt."*

Vor diesem Hintergrund wurde wiederholt die Forderung nach einer Stärkung gemeinwohlorientierter sozialer Dienstleistungen in Abgrenzung von profitorientierten Dienstleistern erhoben. Vor allem im Bereich Schuldnerberatung wurden von den Experten enorme Probleme gesehen, da bereits aktuell ein großer Anteil älterer Bürger im Rahmen von Homeshopping, Ratenzahlungsangeboten und Kredithandel gezielt um seine für das Alter zurückgelegten Ersparnisse gebracht und mit teilweise kleinkriminellen Mitteln in die Verschuldung getrieben werde.

> *Experte/in: „Das Alter als Marksegment: Alte werden häufiger ausgenutzt, und mit Krediten, Ratenzahlungen und Homeshopping über den Tisch gezogen."*

Gleichzeitig, so die düstere Prognose, werde sich mit der Entwicklung hin zu mehr privater Gesundheitsvorsorge bei gleichzeitigem Abbau kassenärztlicher Leistungen eine Abwärtsspirale in Gang setzen, bei der Altersarmut vermehrt als Folge schlechter Ernährung und mangelnder gesundheitlicher Versorgung auftritt. Armut im Alter werde damit, wenn sich die Langzeitwirkungen fehlender gesundheitlicher Ver- und Vorsorge bemerkbar machen, auch im Münsteraner Stadtbild immer sichtbarer werden – etwa dann, wenn sich immer mehr Menschen keinen Zahnersatz leisten können.

> *Experte/in: „Der Trend geht zur privaten Gesundheitsvorsorge und wird gerade im Bereich der kleinen Einkommen verstärkt Armut und in der Folge schlechte Ernährung, schlechte ärztliche Versorgung, schlechte Medikamentenversorgung nach sich ziehen. Das wird eine Spirale nach unten."*

Zukunftsszenarien mit Blick auf Alten- und Pflegeheime gestalten sich in der Expertenperspektive etwa folgendermaßen: Altenheime werden im Zuge der galoppierenden Ökonomisierung des dritten Lebensabschnittes vermehrt als Dienstleister wahr- und in Anspruch genommen. Die Folge: Der Personalmangel im Bereich der Altenpflege weitet sich aus und die Kosten, die bei der Erfüllung der Ansprüche der »Kunden« anfallen, steigen an. Bei alldem müssen sich Wohn- und Pflegeheime stärker auf die Bedürfnisse der ersten Migrantengeneration einstellen, deren familiale Netzwerke ebenfalls zunehmend wegbrechen, deren sprachliche Barrieren aber hoch sind. Da bei alldem ältere Menschen bekanntlich weniger flexibel als jüngere sind, erschwere dies die Anpassung des eigenen Handelns an die strukturierten Abläufe in Pflegeheimen. Auch die hohe Dichte von Altenpflegeeinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft in Münster dürfte sich in diesem Zusammenhang bemerkbar machen, da diese ja nur begrenzt für die Aufnahme nicht christlich sozialisierter älterer Menschen geeignet sind.

Auf Ausbildung und berufliche Praxis von Sozialarbeiterinnen und -arbeitern und vergleichbare Berufsgruppen werden nach Aussage der Experten dabei insgesamt große Probleme zukommen, vor allem aber im Bereich der Altenarbeit.

> *Experte/in: „Ausbildung der Sozial- und Sachbearbeiter muss sich bei einer Million Dementen in Deutschland auch in Münster ändern und auf die Alterung der Gesellschaft einstellen."*

Derzeit werden die gerontopsychiatrischen Kenntnisse der meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für einen Umgang mit älteren Menschen als nicht ausreichend betrachtet.

> *Experte/in: „In der Symptomatologie wird Geriatrie immer mehr Raum einnehmen, und da brauchen wir gut geschulte und gerontopsychiatrisch erfahrene und geschulte Sozialarbeiter, die damit umgehen können und nicht die falschen Mittel und Wege veranlassen."*

Dies beschränke sich jedoch nicht nur auf die Mitarbeiter sozialer Dienste, sondern betreffe auch Sachbearbeiter in Behörden oder Arbeitnehmer, die in Kontakt mit älteren Kunden stehen – etwa im Einzelhandel. Neben einer Anpassung der Ausbildung müssten sich, so eine vielfach formulierte Forderung, auch die Einrichtungen selbst auf eine vermehrte Inanspruchnahme durch ältere Klienten einstellen. Das hat natürlich zusätzliche Kosten – etwa für Aufzugsanlagen, Treppenlifter, Handläufe oder andere Hilfsmittel – im Gefolge. Ganz in diesem Sinne kommen auch auf Krankenhäuser erhebliche Kosten durch Ausrichtung auf einen wachsenden Anteil älterer Patienten zu. Viele soziale Einrichtungen seien bereits heute mit den Folgen einer Zunahme älterer Menschen konfrontiert.

> *Experte/in: „Wir haben eine Zunahme gehandicapter Menschen. Die erste Etage ist extra so ausgerichtet und die 2. für Ältere und Gehandicapte. Es gibt jetzt Lifter für die Rollstuhler und für die Schlaganfallpatienten, dann haben wir den Aufzug und so Kleinigkeiten mussten wir immer nachrüsten, weil es eben die Menschen mit diesen Handicaps gibt."*

Auch die Wohnsituation älterer Menschen werde sich, so ebenfalls zahlreiche Aussagen, im Lichte des demografischen Wandels verschärfen. Dabei lässt sich im erhobenen Interviewmaterial das Szenario einer strikten Zweiteilung des Wohnungsmarktes erkennen: zum einen als Wohnraumversorgung für zahlungskräftige Interessenten in altersgerechten, innenstadtnahen Wohnräumen und/oder »Gated Communities«´, zum anderen als Wohnraum für finanziell wie gesundheitlich schlechter Gestellte in peripheren und wenig lukrativen Wohnvierteln. Dabei wird offenbar von einer größeren Flexibilität hinsichtlich künftiger Wohn- bzw. Haushaltesformen bei den gebildeten Älteren ausgegangen.

Experte/in: „Schere zwischen gut ausgebildeten in WGs zusammenwohnenden reichen Alten und den Armen in Elendsvierteln wird sich öffnen."

Als besonders folgenreich wird der demografische Wandel jedoch mit Blick auf das Gesundheitssystem und damit auf die gesundheitliche Versorgung älterer Menschen eingeschätzt. Auf Grund des quantitativen Anstiegs jener, die Leistungen der Kranken- und Pflegekassen in Anspruch nehmen, würden zur Verhinderung einer Überstrapazierung der Kassen bereits gegenwärtig zunehmend Leistungen in die private Verantwortung verlagert. Die gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung reiche also künftig nicht mehr zur Absicherung der Gesundheitsversorgung im Alter aus, so dass in immer größerem Umfang private Vorsorge getroffen werden muss. Von Menschen mit niedrigeren Einkommen sei dies aber bereits in der Erwerbsphase kaum zu leisten, führe in der Konsequenz also zu einer noch stärkeren gesundheitlichen Unterversorgung in der Nichterwerbsphase.

Zusammenfassung: Der demografische Wandel und zukünftige Armutsszenarien in Münster

Fassen wir an dieser Stelle den bisherigen Argumentationsgang zusammen: Ausgehend von der Überlegung, dass Altersarmut als biografische Verlängerung von Armut im erwerbsfähigen Alter auftritt (Kontinuitätsthese), lässt sich nachzeichnen, dass Armut und Altersarmut gegenwärtig vor allem in einzelnen Quartieren der Stadt besonders stark konzentriert ist. Die Zusammenschau aus Interviewmaterial, Daten der kleinräumigen Bevölkerungsprognose sowie den Befunden zur Altersarmut in quantitativer Perspektive ergeben, dass davon auszugehen ist, dass die Gruppe der Altersarmen in den nächsten Jahren und Jahrzehnten (deutlich) anwachsen wird. Arbeitslosigkeit sowie prekäre Beschäftigungsverhältnisse werden sich vermehrt in sinkenden Rentenansprüchen bemerkbar machen. Gleichzeitig ist von weiteren Privatisierungstendenzen auszugehen, womit Altersarme bereits heute, aber stärker noch künftig von bestimmten Märkten ausgeschlossen bleiben werden: Vom Konsum bestimmter Güter ebenso wie von einer Reihe altersadäquater Dienstleistungen. Das quantitative Wachstum der Altersarmen als Folge des demografischen Wandels einerseits sowie die zunehmende Ökonomisierung von Teilhabemöglichkeiten (auch in Feldern wie Gesundheit, Wohnen, Mobilität, Kultur, Information usw.) auf der anderen Seite, wird Altersarmut wegen fehlendem »ökonomischen Kapital« auch in jenen Feldern auftreten lassen, die bislang nicht besonders auffällig waren. Anders formuliert: In dem Maße, in dem gesellschaftliche Teilhabe immer mehr an die Verfügung über ökonomisches Kapital gebunden ist, werden Problembereiche ins Relief treten, die bislang noch keine oder eine nur unbedeutende Rolle gespielt haben.

In sozialräumlicher Perspektive ist davon auszugehen, dass Altersarmut einerseits in jenen Stadtquartieren verstärkt auftritt, in denen bereits heute Altersarmut, aber auch Armut bei Menschen im mittleren Lebensalter zu beobachten ist. Darüber hinaus allerdings wird Altersarmut auch in solchen Wohnquartieren auftreten, in denen sie bislang kaum in Erscheinung trat. All das bedeutet: Es ist von einer Komplexitätszunahme auszugehen, wobei insbesondere der Mangel an altengerechtem und bezahlbarem Wohnraum in Innenstadtnähe Segregationsprozesse auslöst. Während auf der einen Seite also wohl situierte ältere Bürger auf altengerechten und innenstadtnahen Wohnraum zugreifen können, werden Altersarme vermehrt in periphere Wohnquartiere abgedrängt werden.

Wie ist die Stadt Münster auf dieses Szenario vorbereitet? Und lässt sich das Problem präventiv oder intervenierend abfedern? Was könnte getan werden um Altersarmut in Münster politisch *und* gesellschaftlich zu begegnen?

4. Bestehende Unterstützungsangebote, Strategien und Handlungsoptionen

Angesichts der alles in allem eher düsteren Perspektive stellt sich die Frage, wie die Stadt Münster auf die hier skizzierten Probleme reagieren kann. Dabei ist der Blick zunächst auf wesentliche Säulen des bereits bestehenden Unterstützungspotentials zu richten, um im Anschluss daran zu erörtern, welche weiteren Handlungsoptionen bestehen, um Altersarmut zu begegnen. Dabei existiert bereits gegenwärtig eine Reihe von Angeboten, die speziell auf Menschen im dritten Lebensabschnitt zugeschnitten ist.

4.1 Vorhandene Unterstützungsangebote

Die Unterstützungsangebote für von Altersarmut betroffene Seniorinnen und Senioren in Münster sind bei näherer Betrachtung äußerst vielfältig. An erster Stelle ist hier das Sozialamt als institutioneller Rahmen und Anlaufstelle zu nennen, das den Betroffenen sowohl ökonomische Hilfen als auch zahlreiche Beratungsdienste anbietet, zu denen unter anderem zählen:

- Inanspruchnahme von Grundsicherung im Alter und Erwerbssicherung:
  http://www.muenster.de/stadt/sozialamt/grundsicherung.html.
- Inanspruchnahme von Pflegewohngeld:
  http://www.muenster.de/stadt/sozialamt/pflege-wohngeld.html
- Pflege- und Wohnberatung des Informationsbüros Pflege:
  http://www.muenster.de/stadt/sozialamt/pflege-infobuero.html
- Hilfen beim Umzug:
  http://www.muenster.de/stadt/sozialamt/pflege-umzugshilfe.html
- Beantragung eines Münster-Pass für die Nutzung verbilligter Angebote:
  http://www.muenster.de/stadt/sozialamt/muenster-pass.html

Darüber hinaus haben sich eine Reihe weiterer Angebote für Senioren in Münster etabliert, auf die diese zurückgreifen können. Hier sei im Folgenden lediglich eine Auswahl aufgeführt:

- Auf der Homepage der Stadt befinden sich zahlreiche Angebote, die speziell auf ältere Bürgerinnen und Bürger zugeschnitten sind
  http://www.muenster.de/fuer_aeltere_menschen.html
  http://www.muenster.de/alltag_im_alter.html
- Im Projekt „Von Mensch zu Mensch“ der Stiftung Magdalenenhospital leisten Ehrenamtliche Nachbarschaftshilfen, auf die Senioren zugreifen können
  http://www.mensch-muenster.de/
- Die Münster Tafel bietet Hilfen in Form von Lebensmittelausgaben an
  http://www.muenster-tafel.de/
- »Anti Rost« ist ein Verein von Senioren, der anderen Senioren Kleinreparaturen im Haushalt sowie haushaltsnahe Dienstleistungen für eine Pauschalgebühr von 5 Euro anbietet
  http://www.antirost-muenster.de/seiten/antirost.html

- Das Bürgermedienzentrum Bennohaus bietet kulturelle Teilhabeangebote für Seniorinnen und Senioren mit Migrationsvorgeschichte an http://www.bennohaus.org/content.php?seite=seiten/seioren-migranten.php&oph=6-29
- Der „Verein zur Förderung des Studiums im Alter an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster e.V." erstattet mitunter bedürftigen Personen, die ein Studium im Alter an der WWU aufnehmen wollen, die Gasthörergebühren http://www.uni-muenster.de/Studium-im-Alter/aufnahme.html
- Der Seniorenrat Münster bietet einen Treffpunkt für Seniorinnen und Senioren sowie verschiedene Veranstaltungen und Weiterbildungen an http://www.muenster.org/seniorenrat/wordpress/
- Die kommunale Seniorenvertretung ist Ansprechpartnerin, die speziell die Interessen von Senioren politisch vertritt http://www.seniorenvertretung-muenster.de/aktivitaeten.html
- Der Stadtsportbund Münster bietet auf Senioren zugeschnittene Sportangebote an http://www.stadtsportbund-ms.de/35.html?&uid=216&backPid=24

Im Folgenden werden wir auf einige gut funktionierende Angebote hinweisen, die uns sowohl von den Betroffenen als auch von den Experten und Expertinnen im Rahmen unserer Interviews als erhaltenswert und förderungswürdig beschrieben wurden. Als besonders sinnvolle Maßnahmen, die sich in der praktischen Arbeit als effizient erweisen hätten und zudem von allen Seiten akzeptiert würden, erschienen unseren Gesprächspartnerinnen und –partnern folgende Angebote:

Materielle Hilfs- und Unterstützungsleistungen

- Anti Rost e. V.
- Individuelle Begleitung bei Behördenterminen (Übersetzung/Information)
- Ehrenamtliche caritative Dienste der Kirchen (wenn kostenpflichtige Dienstleistungen im häuslichen Bereich nicht mehr in Anspruch genommen werden können)
- Wohnberatung und Hilfen beim Umzug durch das Amt für Wohnungswesen
- Angebote der Schuldnerberatungen zum angeleiteten Umgang mit Schulden (da ältere Menschen, die verschuldet sind, häufig aus Lebensaltersgründen nicht mehr entschuldet werden können)
- Münster Tafel e.V.

Informationen

- Niedrigschwellige und unverbindliche Informationen über Leistungen, die weder bewilligt noch geprüft werden müssen
- Dezentrale offene Beratungsarbeit wie z.B. die sozialraumbezogene Stadtteilarbeit im Südviertelbüro oder bei der Caritas
- Stadtviertelbezogene enge Kooperationen der Wohnungsbaugesellschaften und Kirchengemeinden im Arbeitskreis Südviertel (diese ermöglichen einen Wohnungstausch älterer Bürger von großen in kleinere, ebenerdige; Wohnungen, im Tausch mit Familien und junger Generation im gleichen Stadtteil innerhalb einer Wohnungsbaugesellschaft)

- Informationsveranstaltungen mit Referenten zu Themen wie Gesundheit, Politik, Rentensituation oder Philosophie
- Aufklärung über das Arbeitsrecht
- Aufklärung über die Möglichkeiten einer Zusatzrente
- Infoveranstaltungen über: Altersarmut, Gesundheit, Sterben und Tod, Computer und Internet, Rentensicherung, altersgemäßes Wohnen sowie Bündelung von Informationen zum Thema Altern in Münster (ausgegeben im Printformat), Bildungs- und Weiterbildungsangebote und politische Veranstaltungen
- Generationenübergreifende Aufklärung der jüngeren Generation (z.B. im Rahmen der Arbeitskreise »Älter werden im Stadtteil« der kommunalen Seniorenvertretung und des Sozialamts der Stadt Münster)
- Die Verbraucherschutzkonferenz zu Gesundheitsthemen

Teilhabe

- Gesellschaftskulturelle Veranstaltungen in Kombination mit Informationsverbreitung für Senioren – zum Beispiel im Rahmen von Seniorencafes
- Busfahrten, Tagesfahrten, Ausflüge (wobei diese nur noch in seltenen Fällen als kostenlose Angebote existieren)
- Seniorenermäßigungen im Rahmen des Münsterpasses
- Mehrgenerationenspielplätze
- Verbindung von Kultur, Musik und Informationsveranstaltungen, um Hemmschwellen niedrig zu halten

Geschlechtsspezifische Angebote

- Frauenfrühstück im Arbeitskreis International e.V. (bei dem regelmäßig verschiedene Akteure aktuelle Themen aufgreifen oder wichtige Informationen weitergegeben sowie Erfahrungen, Probleme und Lösungsmöglichkeiten ausgetauscht werden)
- Erzählcafe (hier werden implizite Ängste/Sorgen und Problemlagen thematisiert und kommuniziert sowie gemeinsam Lösungen entwickelt)
- Haus der Wohnungslosenhilfe e.V. für Männer

4.2 Mögliche Handlungsoptionen zur Abfederung drohender Altersarmut

Die Ursachen von Armut und Altersarmut liegen vor allem in globalen und nationalen, ökonomischen, sozialen, demografischen und/oder rechtlichen Rahmenbedingungen begründet. Insbesondere die Entstandardisierung der Lebensläufe und die damit einhergehende Individualisierung von Erwerbskarrieren haben in allen gesellschaftlichen Sphären und Systemen ihre Spuren hinterlassen. Neben weitreichenden Folgen für die Altersversorgung hat dies in der jüngeren Vergangenheit auch Auswirkungen auf andere soziale Sicherungssysteme gehabt. Es wäre also illusorisch anzunehmen, dass sich die daraus ergebenden Probleme umfassend politisch auf der kommunalen Ebene steuern oder sogar beheben lassen. Nach wie vor ist die bundespolitische Ebene jene, auf der Entscheidungen gefällt und wichtige sozialpolitische Weichenstellungen vor-

genommen werden, von denen in der Konsequenz auch die Kommunen und die hier lebenden Menschen betroffen sind.

Gleichwohl können auch die Kommunen selbst ihren Teil zur Abfederung dessen beitragen, was in Folge drohender Altersarmut nicht nur in Münster zu erwarten ist. Etwa, indem die hier lebenden Volksvertreter in die Diskussion einbezogen werden. Eine der Leitlinien hierbei sollte die *Krisenfestigkeit* Münsters, ihre *Zukunftssicherheit* also mit Blick auf die Entwicklung der Altersarmut sein. Eine mögliche Zielfigur zur Erreichung dieses Zieles könnte darin bestehen, eine »Reform der Reformen« anzustoßen, bei der soziale Sicherungssysteme die auf Vermeidung von Altersarmut abzielen, entlang der Devise »Prävention vor Intervention« entsprechend umgebaut werden. Jüngst erst wurden in diesem Zusammenhang von der Friedrich Ebert Stiftung verschiedene Vorschläge für eine Reform des Rentensystems zusammengefasst, die sich von einer Modifikation der Anrechnungszeiten bis hin zu gänzlich neuen Überlegungen (Stichwort: bedingungslose Grundsicherung) erstrecken (Meinhardt 2011). Aber nicht allein im Rahmen der Diskussion um die Zukunft des Rentensystems befinden sich jene »Stellschrauben«, mit denen auf Altersarmut eingewirkt werden kann.

> *Experte/in: „Einfachsttätigkeiten und niedrige Schulabschlüsse, Arbeitslosigkeit, so genannte Fördermaßnahmen (…) und dann fehlt es dann bis zur Rente, Lücken in der Erwerbsbiografie haben die Folgewirkung Altersarmut"*

> *Experte/in: „Geringe Löhne wirken auf Rentenbeiträge, insbesondere im Niedriglohnsektor, Arbeitslosigkeit, oder sehr schwere Arbeiten im Bauhelferbereich, Leihfirmen, Gaststättenarbeiten, das sind strukturelle Gründe durch Reformen."*

Maßnahmen wider die Altersarmut liegen vor allem in der geschlechtergleichen Ermöglichung einer Teilhabe am Arbeitsmarkt (etwa über Quotierungen), im Abbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse (etwa durch Festlegung von Mindestlöhnen) oder in der die Reduktion/Abschaffung von Zeit- und Leiharbeit zu sehen - allesamt Maßnahmen und Entscheidungen, die zwar auf Bundesebene getroffen werden, auf die aber Abgeordnete aus den Parlamenten einen mehr oder weniger großen Einfluss haben. Altersarmut in Münster ist also nicht versteh-, erklär- und verhinderbar, ohne den Blick auf die politischen Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten.

Handlungsebene Altersarmut: Stadt Münster

Die Möglichkeiten einer Bekämpfung von Altersarmut in der und durch die Kommune selbst liegen weder allein im politischen, noch im wissenschaftlich-konzeptionellen oder im zivilgesellschaftlichen Feld. Vielmehr bedarf es der Nutzung von Synergien aus der Gesamtheit dieser gesellschaftlichen Teilsysteme. Das wiederum erfordert die Etablierung eines organisatorischen und koordinierenden Rahmens, aus dem heraus sich solche Synergien entfalten können. Denkbar wäre, hierfür ein systemübergreifendes Bündnis zu etablieren, das als ein solcher Rahmen fungiert. Im Groben ließe sich die idealtypische Struktur eines solchen Bündnisses als Verknüpfung von zentralen und dezentralen, formalen und informellen Strukturmerkmalen konzipieren. Entscheidungen könnten im Rahmen dieses Modells auf mehreren Ebenen prozessiert, Ungewissheiten abgefedert und Effizienzen erhöht werden. Das zentrale Grundmuster eines solchen Bündnisses könnte dabei etwa die Form eines Vereins und/oder einer Stiftung annehmen. Seine zentralen Aufgaben wären unter anderem:

- Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Armut/Altersarmut in Münster
- Einwerbung zusätzlicher Gelder zur Armutsbekämpfung
- Erarbeitung einzelner Programme und Projekte zur Armutsbekämpfung

- Einberufung einer periodischen Münsteraner Armutskonferenz als Instrument der Dauerbeobachtung, an der Experten aus verschiedenen Feldern sowie interessierte Bürger teilnehmen, um sich über Armut/Altersarmut in Münster auszutauschen.

Im Rahmen einer solchen Struktur könnten unterschiedliche Akteursgruppen informell miteinander kooperieren. Der Wissenschaft etwa käme dabei die Funktion zu, Armut in Münster im Rahmen einer empirischen abgesicherten Dauerbeobachtung im Blick zu behalten und problematische Trends so valide, wie es die Datenlage zulässt, zu diagnostizieren.[50] Ohne fundierte Diagnose des Gesamtphänomens nämlich bleiben politische Initiativen gezwungenermaßen bruchstückhaft und vorläufig. Ein Netzwerk Regionalforschung (Stadt Münster/WWU/FH als zentrale Akteure) könnte hier Abhilfe schaffen. Aufgaben, die es dabei zu berücksichtigen gälte wären:

- Durchführung regelmäßiger standardisierter Panels (alle drei Jahre) auf Grundlage aktueller, repräsentativer Daten und laufende Berichterstattung
- Durchführung vertiefender Feldstudien (qualitativ) bei besonderen Auffälligkeiten
- Regelmäßiger Austausch mit den politisch Verantwortlichen und anderen Akteurinnen und Akteuren des Netzwerkes

Dem Rat der Stadt sowie den mit dem Problem vertrauten Akteurinnen und Akteuren aus der Verwaltung wäre unter dem Stichwort Bündnis zu empfehlen, gemeinsam einen Arbeitskreis »Lokale Armutspolitik« zu installieren, in dem sinnvolle politisch-administrative Maßnahmen zur Armutsbekämpfung und Altersarmutsprävention erörtert werden. Dabei wäre überparteilicher Konsens anzustreben, d.h., dass alle hieraus resultierenden Maßnahmen nur konsensual verabschiedet und durchgeführt werden sollten.

Akteure aus dem Bereich Wirtschaft (etwa Vertreter der Kammern) könnten durch regelmäßiges Sponsoring und/oder Spenden sowie durch ihre Kontakte zu Industrie, Handwerk und Handel nicht nur Mittel einwerben, sondern auch Tätigkeitsfelder eröffnen, die berufliche Teilhabe am kommunalen Arbeitsmarkt bei Älteren ebenso wie bei jüngeren Erwerbstätigen ermöglicht. Dabei ist auch an Zugangschancen zu betrieblicher Aus- und Weiterbildung zu denken.

Auch im Bereich des Wohnungsbaus wäre Expertise hilfreich. Sozial- und Wohlfahrtsverbände könnten im Rahmen ihres langjährig gesammelten Expertenwissens sowie ihrer infrastrukturellen Präsenz auf nahezu allen hier thematisierten Feldern unterstützend und beratend wirken.

Vor diesem Hintergrund ließen sich Ansätze zur Bekämpfung von Altersarmut auf der kommunalen Ebene in Münster nicht nur formulieren, sondern vermutlich auch zielorientiert adressieren und durchsetzen. Als Ergänzung zu diesem auf der Stadtebene zu verortenden Netzwerk könnten quartiersbezogene Bürgerinnenbüros fungieren. Mit dem Begriff „Bürgerinnenbüro“ auf Ebene der Stadtquartiere oder Stadtviertel sind hier nicht in erster Linie ausschließlich auf Armut und Altersarmut zugeschnittene Einrichtungen gemeint, sondern Treffpunkte, die unterschiedliche Angebote für alle Bürgerinnen und Bürger bereit halten, dabei aber altersarmutsspezifische Angebote integrieren. Da Altersarmut häufig aus Angst davor entsteht, dass die eigene prekäre Situation publik wird, könnten Bürgerinnenbüros auf den Ausbau niedrigschwelliger und kleinräumiger sowie generations- und schichtübergreifender Informationsstellen mit entsprechenden Angeboten für Ältere abzielen. Die grundlegende Idee, die sich hinter einer solchen Konzeption verbirgt, liegt nicht darin, eine weitere kommunale (Teil)Behörde zu schaffen. Vielmehr geht es darum, allen Bürgerinnen und Bürgern einen Ermöglichungsraum für gemeinsames Erleben, für Austausch und Engagement in den Stadtquartieren bereit zu stellen; einen Ermöglichungsraum also, der sich zugleich als niedrigschwellige Anlauf- und Ansprechstelle für

[50] In der Vergangenheit blieben solche Unternehmungen stets temporär, räumlich und sachlich begrenzt, partikular und vor allem unkoordiniert.

von Armut und Altersarmut betroffene Bürgerinnen und Bürger anbietet. Personelle, sachliche und infrastrukturelle Ressourcen hierfür wären in Münster, anders als in vielen anderen Städten vergleichbarer Größenordnung, durchaus vorhanden.

Es geht also einerseits um die Eröffnung von Teilhabechancen, anderseits zugleich aber immer auch um die Weitergabe von Informationen durch lokale Netzwerke in und zwischen den einzelnen sozialen Milieus als Teil und Voraussetzung von gesellschaftlicher teilhabe. Im Idealfall könnte dabei eine sukzessive Verdichtung von Netzwerkstrukturen im lokalen Lebensumfeld. Erfolgen, was unter qualitativen Aspekten für die von Altersarmut betroffenen Bürgerinnen und Bürger von besonderer Bedeutung sein dürfte.

Innerhalb solcher Bürgerinnenzentren könnten sich dann verschiedene Angebote versammeln: von der Organisation von Nachbarschaftshilfen über Wohnungstauschbörsen und kulturelle oder geschlechtsspezifische Angebote [wie etwa Kochkurse für (ältere) Männer], bis hin zu Veranstaltungen, die zum Beispiel Maßnahmen der präventiven Gesundheitsförderung dienen – durchgeführt etwa von Studierenden der Medizin oder pädagogischer Studiengänge.

Als Dependance der kommunalen Verwaltung könnten hier zugleich auch wichtige Informations- und Beratungsangebote integriert werden, wobei erneut auf die große Anzahl Studierender in Münster hinzuweisen ist: Nicht allein in ökonomischer Perspektive, sondern auch in sozialer stellen sie in Münster, einem der »Oberzentren der Wissensgesellschaft«, eine in vielerlei Hinsicht funktionale Ressource dar, die bislang nach u. E. zu wenig genutzt wird.[51]

Verhinderung prekärer Beschäftigungsverhältnisse

Sowohl vor dem Hintergrund der zum Thema Altersarmut bisher erschienenen Literatur als auch im Rahmen unserer Sekundäranalyse der statistischen Daten und unserer Interviews trat eine Ursache für Altersarmut besonders markant in den Vordergrund. Es waren dies die prekären Beschäftigungsverhältnisse und lückenhaften Erwerbsbiografien, bei jenen, die sich derzeit noch im erwerbsfähigen Alter befinden. Eine Chance bietet sich hier mit Blick auf die Tatsache, dass Münster ab Januar 2012 zum Kreis der Optionskommunen zählen wird. Das erweitert die Spielräume – und zwar mit Blick auf kommunalspezifische Belange hinsichtlich der Beratung, Vermittlung, Qualifizierung und finanziellen Förderung von Arbeitslosen nach dem SGB II.

Eines der primären Ziele Münsters als Optionskommune sollte es von daher sein, die Qualität der Arbeitsverhältnisse selbst zu verbessern. Prekäre Arbeitsverhältnisse führen, wie mehrfach ausgeführt und auch in der einschlägigen Fachliteratur unbestritten, direkt in Altersarmut und es sollte allein unter diesem Aspekt unbedingt vermieden werden, desintegrative Maßnahmen kommunalpolitisch zu unterstützen. Dies ist bereits darum geboten, weil letztlich ja auch die langfristigen Folgen arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen (Altersarmut) in der Konsequenz genau jener Kommune zugeschrieben werden, die die entsprechenden Maßnahmen einst veranlasst hat. Im Sinne einer präventiven Verhinderung von Altersarmut sollte sich der Blick hierbei vor allem auf Maßnahmen für Frauen, für Menschen mit Migrationshintergrund sowie auf Arbeitnehmer aus bildungsfernen Milieus richten.

[51] So könnten von den Stadtquartierbüros Praktika angeboten werden, die Studierende nahezu aller Fächer inzwischen obligatorisch im Verlaufe ihres Studiums absolvieren müssen. Gleichzeitig könnte der unter Studierenden weit verbreiteten Engagementbereitschaft hier ein gewisser Raum gegeben werden.

Handlungsfelder im Überblick[52]

Ganz oben auf der Agenda steht, wie ebenfalls mehrfach ausgeführt, die Förderung der Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe. Da ein ständig wiederkehrendes Muster der Ausgrenzung darin besteht, dass einkommensschwache Ältere die zur Teilhabe notwendigen finanziellen Mittel nicht aufbringen können, könnte dem Problem mit folgenden Maßnahmen begegnet werden.

- Bereits mit Blick auf den Münster-Pass wurde darauf hingewiesen, dass Fahrkarten nicht allein als Monatsabos, sondern auch bei Einzelfahrten verbilligt erhältlich sein sollten. Monatskarten könnten zudem so gestaltet sein, dass die Inhaber durch Design und farbliche Gestaltung der Tickets nicht als Bedürftige erkennbar sind. Letztlich aber besteht das Kernproblem des Münster-Passes darin, dass Kosten mit seiner Hilfe stets nur reduziert werden, bereits diese reduzierten Kosten aber für die von Altersarmut Betroffenen oft außerhalb ihrer finanziellen Möglichkeiten liegen. Von daher wäre es sinnvoll, mit dem sukzessiven Aufbau einer städtischen Agentur zu beginnen, die zielgruppenspezifische Dienstleistungen (kultureller, versorgender oder teilhabespezifischer Art) zu Vorzugspreisen erwirbt, um sie einkommensschwachen älteren Bürgern kostenfrei oder kostenreduziert anbieten zu können. Insbesondere die kostenlose oder kostenermäßigte Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel stellt eine zentrale Möglichkeit dar, in den Genuss von Angeboten zu gelangen, die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen und ist von daher im Rahmen der Mobilitätssicherung ein zentraler Schlüssel zur Verhinderung von Altersarmut. Aber nicht nur hier, sondern auch im Bereich Gesundheit zeigte sich, dass finanzielle Förderung viele Probleme lösen könnte.
- Viele Ältere sind auf Grund von Krankheit und/oder Behinderung in ihrer Mobilität eingeschränkt. Von daher sind sowohl der Ausbau aufsuchender Seniorenarbeit als auch die Vernetzung fachübergreifender sozialer Dienstleister zentrale Voraussetzungen für eine effiziente und zielgruppenorientierte Arbeit.
- Im Bereich Gesundheit zeigte sich, dass bereits geringe Aufwendungen wie Praxisgebühren für die Betroffenen nicht bezahlbar sind und Arztbesuche deshalb vermieden werden. Auch hier sollte, eventuell durch gezielte Information, versucht werden, Vorsorgeverhalten im Gesundheitsbereich aufrecht zu erhalten.
- Die Ermöglichung und Organisation kostenloser Freizeitaktivitäten in den Bereichen Sport und Kultur stellt die vermutlich größte Herausforderung an eine künftige Arbeit mit älteren Mitbürgern dar – sowohl präventiv als auch auf der Ebene der Intervention. Gesellschaftliches Engagement erwächst aus gemeinsamem Erleben. Gemeinsames Erleben mit Blick auf die hier behandelte Zielgruppe aber muss zunächst ermöglicht werden, was bedeutet: Es muss ein kultureller, sportlicher und/oder geselliger Anlass vorhanden, Erreichbarkeit gewährleistet und Kostenfreiheit garantiert sein. Darüber hinaus müssen Anlass, Umgebung und sozialer Habitus der Teilnehmer eine gewisse soziokulturelle Homogenität aufweisen, was mit Blick auf mögliche milieuspezifische Unterschiede nicht umstandslos herzustellen ist und von daher ebenfalls eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema erfordert.
- Was die Wohnsituation Älterer heute und in Zukunft anbelangt, so erscheint uns vor allem die qualitative Umgestaltung/der altengerechte Auf- und Ausbau von Wohnraum (Stichwort: Barrierefreiheit) vonnöten zu sein. Sowohl qualitativ als auch quantitativ müssten hier jene Stadtbezirke bzw. Stadtviertel in den Fokus genommen werden, die

[52] Die Empfehlungen wurden vor dem Hintergrund des theoretischen Bezugsrahmens (insbesondere mit Blick auf die Kumulationsthese) sowie der empirischen Befunde entwickelt. Davon unberührt und im Rahmen dieser Expertise nicht erörtert bleiben Fragen politischer Programmgestaltung, Finanzierung usw.

von Älteren mit zunehmendem Alter präferiert werden, in denen sie mit zunehmendem Alter also auch bevorzugt wohnen. In welchem Umfang dies notwendig wird, müsste entlang der demografischen Prognosen näher untersucht und, eventuell gemeinsam mit Institutionen des Landes Nordrhein-Westfalens (Fachministerien, NRW Bank) auf den Weg gebracht werden.[53]

- Ein weiterer Aspekt ist Aufklärung und Sensibilisierung für die Thematik »Altersarmut in Münster« im Rahmen öffentlicher Veranstaltungen, von Pressearbeit und/oder Qualifizierung sowie Weiterbildung von Mitarbeitern in sozialen Einrichtungen. Eine Reduktion der Komplexität von Informationen, Informationswegen und Strukturen im Rahmen von Aufklärung und Sensibilisierung für das Thema wäre wünschenswert. All dies sollte allerdings auch an Menschen in heute mittlerem Alter adressieren, denn: Ebenso wie die Ursachen und Voraussetzungen für Altersarmut im mittleren Alter entstehen, so sind hier auch Präventionspraxen möglich und notwendig.
- Mit Blick auf Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsvorgeschichte stellte sich das Problem Sprache als besonders kritisches Merkmal dar, was etwa bei Arztbesuchen oder der notwendig werdenden Übersetzung von Dokumenten der Fall ist. Hier könnte darüber nachgedacht werden, ob Dolmetscherdienste nicht in Kooperationen mit dem Sprachenzentrum der WWU organisiert und kostenlos zur Verfügung gestellt werden könnten.

Zusammenfassung: Präventions- und Interventionsmöglichkeiten zur Bekämpfung von Altersarmut für die Stadt Münster

Wenngleich der Handlungsspielraum der Kommune Münster hinsichtlich der Bekämpfung von Altersarmut begrenzt ist, sollte es möglich sein, an die bereits existierenden (Angebots-)Strukturen anzuschließen und eine lokale Unterstützungsstruktur für Altersarme zu etablieren. Koordiniert werden könnte ein solches Bündnis gegen Altersarmut von einem Verein oder einer Stiftung, der bzw. die zentrale Organisations- und Verwaltungsaufgaben (Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Armut/Altersarmut in Münster, Einwerbung von Geldern, Erarbeitung einzelner Programme und Projekte zur Armutsbekämpfung, Einberufung einer periodischen Armutskonferenz als Instrument der Dauerbeobachtung usw.) übernimmt. Der Wissenschaft käme dabei die Funktion zu, Armut in Münster im Rahmen einer empirisch abgesicherten Dauerbeobachtung zu erforschen und bestimmte Trends zu diagnostizieren. Lokalpolitik stünde ein Arbeitskreis »Lokale Armutspolitik« zur Verfügung, in dem darüber beraten werden könnte, wie Armut und insbesondere Altersarmut mittel- und langfristig zu begegnen ist. Die Tatsache, dass Münster Optionskommune ist, schafft hier gewisse Spielräume im Sinne der von uns weiter oben formulierten Kontinuitätsthese.

Weit oben auf der Agenda steht die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe. In all jenen Bereichen, in denen Teilhabe an die Verfügung über finanzielle Mittel gebunden ist, wäre der Entwurf eines entsprechenden Unterstützungssystems zielführend und wünschenswert – etwa in Anlehnung an den Münster-Pass. Dies gilt auch für eine Abfederung der Folgekosten der Gesundheitsreform. Was die Beratung, Betreuung und Versorgung Älterer anbelangt, so sind sowohl eine aufsuchende Sozialarbeit als auch die Vernetzung fachübergreifender sozialer Dienstleister untereinander zentrale Voraussetzungen für eine effiziente und zielgruppenorientierte Arbeit. Mit Blick auf die Wohnsituation Älterer heute und in Zukunft erscheint uns vor allem die qualitative Umgestaltung/der qualitative Auf- und Ausbau altengerechten Wohnraums vonnöten (Stichwort: Barrierefreiheit). Ein weiterer Aspekt ist der von Aufklärung und Sensibilisierung für die Thematik »Altersarmut in Münster«. Bezüglich Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsvorgeschichte stellte sich dabei das Problem Sprache als kritisches Merkmal dar, was etwa bei Arztbesuchen relevant wird. Hier muss darüber nachgedacht werden, ob Dolmetscherdienste in Kooperationen mit dem Sprachenzentrum der WWU organisiert und kostenlos zur Verfügung gestellt werden könnten. Die Ermöglichung und Organisation kostenloser oder doch zumindest

[53] Die NRW-Bank ist in unterschiedlichen Förderbereichen aktiv und berät u.a. in den Bereichen Wohnraum- und Individualförderung. Zudem betreibt sie Infrastruktur- und Kommunalfinanzierung.

kostengünstiger Freizeitaktivitäten in den Bereichen Sport, Kultur und Bildung stellt eine weitere Herausforderung an die künftige Arbeit mit älteren Bürgerinnen und Bürgern dar – sowohl präventiv als auch auf der Ebene der Intervention. Gesellschaftliches Engagement erwächst aus gemeinsamem Erleben und dies muss seinerseits zunächst einmal ermöglicht und organisiert werden.

Bereits diese wenigen Aspekte verweisen auf eine Vielfalt unterschiedlichster Problemfelder, die allerdings in zentralen Kernbereichen Gemeinsamkeiten aufweisen, worauf in den abschließenden Ausführungen noch einmal zusammenfassend eingegangen wird.

5. Fazit

Eine zeitlich, personell und finanziell begrenzte Expertise wie die vorliegende, kann das Phänomen Altersarmut in Münster nicht in der gebotenen Tiefe ausleuchten, sondern lediglich das Feld explorieren. Allerdings wurde bereits auf der Ebene der Exploration deutlich, dass Armut, und insbesondere Altersarmut, bereits heute im gesamten Stadtgebiet Münsters verbreitet ist, dass sie heute wie auch künftig stets einem prekären (erwerbs-)biografischen Hintergrund entspringt, sich sozialräumlich in einigen Stadtvierteln konzentriert, wobei sie sich allerdings künftig insgesamt stärker über die gesamte Stadt auszubreiten verspricht. Dabei diversifiziert sich Altersarmut in Münster entlang unterschiedlicher Merkmale – nicht allein in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht. Eines der auffälligsten Merkmale dabei ist die geschlechtsspezifische Betroffenheit: Altersarmut ist vor allem weiblich – ein Faktum, das mit steigendem Alter der Betroffenen zunehmend deutlicher wird. Integrationsbedingte Probleme bei Frauen mit Migrationshintergrund verschärfen bereits gegenwärtig die Situation von Beratung und Betreuung und die Probleme in diesem Bereich dürften künftig eher dann noch zunehmen, wenn grundlegende sprachliche Kompetenzen nicht bereits heute erworben werden.

Bei alldem erweist sich Armut immer wieder als Mangel an ökonomischem Kapital. Dies korrespondiert mit der zunehmenden Ökonomisierung der Lebenswelten Älterer und führt in der Konsequenz bei einem Teil von ihnen zu einer Art selbst verordnetem Mangel an gesellschaftlicher Teilhabe, der im Grunde von den Betroffenen weder gewollt noch zu verantworten ist. Dies könnte sich zwar durch einen Wandel der Kompetenzprofile bei der künftigen Alten-Generation verändern, allerdings wäre dies an solche Voraussetzungen gebunden, die es den heute im mittleren Lebensalter Befindlichen erlaubt, kulturelles und soziales Kapital zu erwerben und im Alter auch zum Einsatz zu bringen; Voraussetzungen, die leider aus zwei Gründen nicht überall zu erkennen sind: Zum einen als Folge der Tatsache, dass Armut heute vor allem in jenen Milieus anzutreffen ist, bei denen Bildungsdefizite vorherrschen – in genau den Milieus also, in denen sich auch die Altersarmut auszubreiten droht. Zum anderen aus Gründen einer zunehmenden Ökonomisierung der nahezu gesamten Angebotsstruktur. Es wären also Angebote zu konzipieren, in denen sich Teilhabe in kultureller, politischer oder sozialer Hinsicht ungehindert vom Grad der ökonomischen Versorgung im Alter entfalten kann.

All dies korrespondiert seinerseits sowohl mit der gesundheitlichen Versorgung Älterer als auch mit ihrer Mobilitätsfähigkeit und Mobilitätsbereitschaft. Der Erhalt der Mobilität wiederum setzt medizinische Versorgung ebenso voraus, wie die Versorgung mit barrierefreiem, altersadäquatem, stadtnahem und preiswertem Wohnraum. Vor allem mit Blick auf die Versorgung mit altersadäquatem Wohnraum allerdings besteht bereits jetzt eine Unterversorgung im Bereich der Innenstadt.

Auch auf den (direkten) Zusammenhang zwischen Krankheit und Altersarmut wurde in den von uns durchgeführten Interviews wiederholt hingewiesen. Die Einlassungen zu diesem Themenbereich liefen stets darauf hinaus, dass die medizinische Versorgung im Alter, stärker noch als in anderen Lebensphasen, mit der Höhe des Einkommens und Vermögens variiert. Der Hinweis auf die im Zuge der Gesundheitsreform notwendig gewordenen Zuzahlungen für Zahnersatz, Sehhilfen oder chronische Erkrankungen betreffen aber nur die eine Seite der »Gesundheitsmedaille«, die sich hier als »Gesundheitsfalle« erweist. Der Wegfall von Leistungen aus der gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung geht nämlich einher mit dem Wegfall der familiären Subsidiarität. Veränderungen in den Familienstrukturen, die familiäre Hilfeleistungen zwischen den Generationen zunehmend verunmöglichen, bezeichnen ein weiteres Problemfeld. Isolation, Rückzug und psychosoziales Leiden sind die beobachtbaren und auch in der Zukunft erwartbaren Folgen. Dies befördert seinerseits die Zunahme von Krankheiten. Mangelnde Informationen über bürokratische Verfahren und Abläufe verhindern bei alldem einen effizienten Umgang mit diesen aus Ökonomisierung und in der Folge Individualisierung resultierenden Problemlagen.

Zu den Verhinderungsfaktoren zählt auch eine durch fehlende finanzielle Mittel oder Krankheit/Behinderung eingeschränkte Mobilität, die im Missverhältnis steht zu den zeitlichen Ressourcen, über die Senioren und Senioren verfügen. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einer

Kommune wäre ihnen mithin zwar zeitlich durchaus möglich, erfordert aber Mobilitätsbereitschaft und auch Mobilitätsfähigkeit, um sich als aufgeklärte und mündige Aktivbürger zu erweisen. Leider wird dieser Aspekt des Alterns häufig eher stiefmütterlich behandelt. Dabei stellen die Erfahrungen älterer Menschen für kommende Generationen eine wertvolle Ressource dar, deren Wirksamkeit in Isolation und Individualisierung aber ungenutzt bleibt.

Gesellschaftliche Teilhabe ihrerseits erfordert darüber hinaus ein gewisses Maß an Informiertheit, was seinerseits stark mit vorhandenen Kompetenzen korrespondiert, die im biografischen Verlauf angeeignet wurden. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Dominanz von Wissensressourcen in der so genannten »Wissensgesellschaft«, gehen prekäre Lebenslagen nicht selten mit Informationsdefiziten – mit mangelnder Informationsaneignung, -aufbereitung und -nutzung also, einher. Deutlich wurde dies etwa mit Blick auf das Wissen über Leistungen des Gesundheits- und/oder Rentensystems.

Stellt man nun auf die zentrale Ursache für Altersarmut ab, auf die zunehmende Erosion der Erwerbsbiografien, und addiert man dieser den Umstand hinzu, dass vor allem heutige Geringqualifizierte deutlichen Beschäftigungsproblemen ausgesetzt sind, so lässt sich mutmaßen, dass künftige Altersarmut sich vor allem im Bereich dieser Geringqualifizierten verdichten wird. Dies hat auf Münster übertragen zwei Entwicklungen zur Folge: zum einen ist, wie bereits mehrfach erwähnt, eine sozialräumliche Verdichtung in bereits heute existierenden Problemvierteln zu erwarten[54]; zum anderen deutet sich hier eine Sozialstruktur der künftig Altersarmen an, die in gewisser Weise ein Abbild des heutigen Prekariats im mittleren Lebensalter darstellt. Bei diesem allerdings bestehen bereits gegenwärtig große Probleme im Bereich von Informationsaneignung, -auswertung und -nutzung. Ändert sich hieran nichts, läuft dies perspektivisch auf eine Blockade gesellschaftlicher Teilhabe und damit auf Isolation, Krankheit und Verschärfung der Armut im Alter hinaus. Dies gilt für das gesamte Ensemble an Teilhabemöglichkeiten: für die politische Partizipation ebenso wie für Vereinstätigkeiten oder kulturelle Tätigkeiten etwa. Eine prekäre finanzielle Situation, gepaart mit Bildungsdefiziten, stellt eine denkbar schlechte Rahmenbedingung für all dies dar. Soziale Verarmung, Isolation und letztlich auch Krankheit wären also ohne entsprechende Maßnahmen geradezu programmiert.

Was nun den demografischen Wandel anbelangt, so führt dieser dazu, dass vor allem die Altersgruppe der über 60 Jährigen in Münster im Zeitraum bis 2020 deutlich anwachsen wird. Grob geschätzt werden dann etwa 10.000 Personen mehr als gegenwärtig in Münster leben. Dabei ist eine trennscharfe quantitative Bestimmung der damit zu erwartenden Altersarmutsquote insofern schwierig, als dass keine differenzierten Daten für Münster vorliegen, die auf der Individualebene Indikatoren wie Einkommen, Vermögen, Bildung, Partizipation, Wohnviertelzugehörigkeit und ähnliches erfassen. Forschungspragmatisch sind daher nur Ableitungen über Hilfsindikatoren möglich (etwa Arbeitslosenzahlen, Sozialleistungsbezug, Rentenhöhen aus der GRV).

Allerdings kann festgestellt werden, dass vor dem Hintergrund der Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Münster, die weitgehend der Gesamtentwicklung in Deutschland folgt, von einem »festen Armutssockel« jetzt und in der Zukunft auch in Münster ausgegangen werden muss. Die Tatsache, dass es sich bei den so genannten Münsteraner Beschäftigungswundern in der Mitte der 1980er Jahre sowie noch einmal in den 2000er Jahren vor allem um solche beruflichen Einmündungen von Frauen in den Arbeitsmarkt handelte, die aus mehr oder weniger prekären Arbeitsverhältnissen bestanden, lässt für die Zukunft des Alters und Alterns dieser Kohorte nichts Gutes erwarten. Möglicherweise ist dies eine der Erklärungen dafür, dass die durchschnittliche Rentenhöhe einer Münsteranerin mit ca. 500 € nur etwa die Hälfte jener Summe ausmacht, die ein männlicher Rentner erhält.

---

[54] Entsprechend der sozialräumlichen Verbreitung von Armut, ihrer Segregations- und Distributionseffekte also, kann davon ausgegangen werden, dass Altersarmut in allen Stadtvierteln künftig zunehmen wird. Dabei wird deutlich, dass in einigen Vierteln, die auf der Präferenzliste älterer Bürgerinnen und Bürger weit oben rangieren und bereits heute besonders stark von ihnen besiedelt sind, Konzentrationsprozesse von Altersarmut erwartet werden müssen. Dies betrifft auch Viertel, die gegenwärtig nicht übermäßig durch Armut gekennzeichnet sind.

Welche präventiven Maßnahmen zur Verringerung von Altersarmut in Münster könnten ergriffen werden? Wollte man einzig und allein an der ökonomischen Situation älterer Armer etwas zu ändern versuchen, so wäre man schlecht beraten. Hierüber wird im Kern auf unterschiedlichen überkommunalen Ebenen entschieden. Allerdings könnte auf kommunaler Ebene der zunehmenden Ökonomisierung von Lebenswelten in einigen Feldern begegnet werden. Dies sind zuallererst jene Felder, die den Ausgeschlossenen bereits gegenwärtig Probleme bereiten – Probleme, die mit zunehmendem Alter noch zunehmen werden. Hierzu zählen vor allem die Chancen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe, die sich ihrerseits in Feldern wie kulturelle und/oder politische Partizipation, Mobilität und Gesundheit oder sozialer Austausch und Information zeigt.

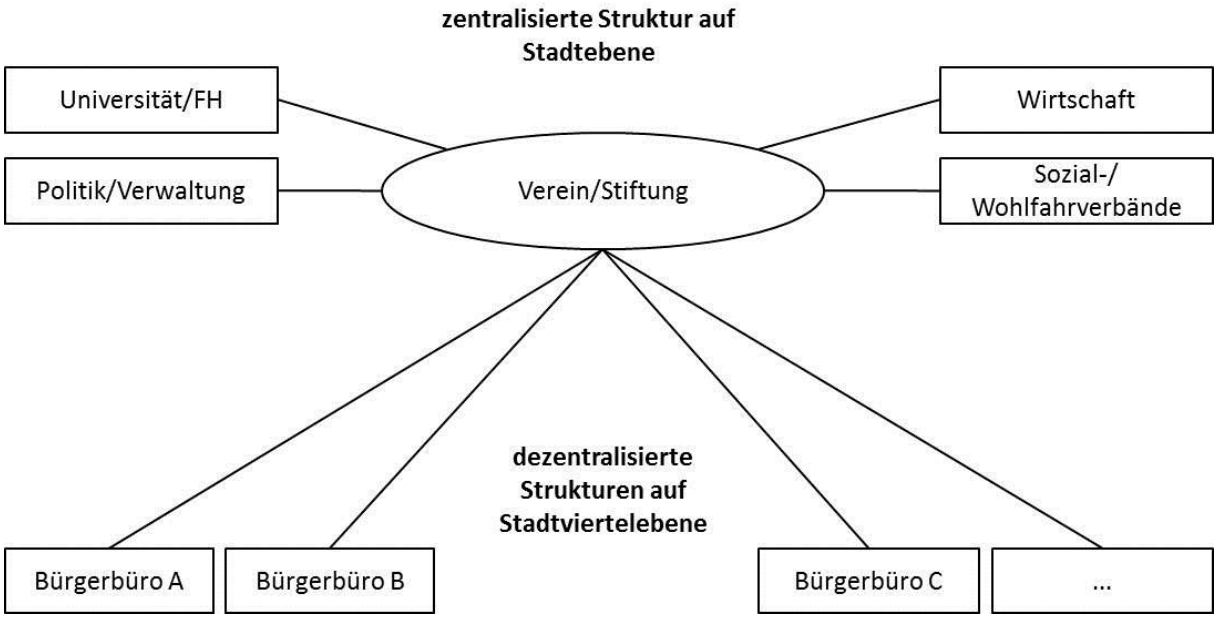
Wenn man sich anschaut, auf welche zentralen Problem*felder* sich die hier benannten Problem*lagen* zurückführen lassen, so stößt man immer wieder auf vier Kernbereiche: auf ein ökonomisch prekäre Haushaltssituation vor dem Hintergrund lückenhafter Erwerbsbiografien, auf Isolation und fehlende soziale Kontakte, auf eingeschränkte Mobilität sowie auf unzureichende Informationen. Diese Bereiche bedingen und/oder beeinflussen sich mehr oder weniger wechselseitig. Die zentrale Frage lautet nun: Wie können, unter der Bedingung wechselseitiger Verschränkung von Problemen, Mehrebeneneffekte erzielt werden, die ihrerseits gleichermaßen in alle diese Problembereiche hineinwirken? Am sinnvollsten wäre es also, eine gewisse »Breitenwirkung« durch Mehrebeneneffekte im Rahmen solcher zentraler Maßnahmen zu erzielen, die Effekte in allen Problemfeldern in Gang zu setzen in der Lage sind. Greift man zur Bewältigung dieser Fragestellung auf Bourdieu zurück, so ließe sich etwa folgendes formulieren: Ganz offensichtlich mangelt es den Betroffenen in einigen zentralen Bereichen am notwendigen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital – womit wir wieder beim Ausgangspunkt, den theoretischen Konzepten der Armutsforschung, angelangt wären. Da eine nachholende Aneignung all dieser Kapitalformen in fortgeschrittenem Alter jedoch schwierig ist, wird man auf vorhandenen Bedürfnissen, Ressourcen und Kompetenzen aufbauen müssen: auf das Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe, an sozialem Austausch, kulturellem Konsum und möglicherweise auch an sozialem Engagement – was immer dies hinsichtlich der unterschiedlichen Herkunftsmilieus und biografischen Erfahrungen der Betroffenen auch bedeutet.

Einige Möglichkeiten vor diesem Hintergrund wurden bereits angedeutet. So könnten ökonomisch prekäre Haushaltssituationen im Alter (1) durch die präventive Förderung arbeitsmarktspezifischer Problemgruppen zukünftig verhindert werden. Darüber hinaus könnten auch die Folgen ökonomisch prekärer Lebenslagen älterer Menschen durch kostenlose oder kostenreduzierte zielgruppenspezifische Angebote in den Bereichen Mobilität und sozio-kulturelle Teilhabe abgefedert werden. Dies hätte zugleich protektive Wirkung gegen Isolation, fehlende soziale Kontakte und Krankheit (2), denn: Angebote werden in der Regel kollektiv wahrgenommen und in wechselseitigen Verständigungsprozessen erörtert. Wenn man in diesem Rahmen also nicht nur kulturellen Konsum, sondern auch sozialen Austausch ermöglicht, so wäre dies auch ein Mittel gegen psychosoziales Leiden, Isolation und Vereinsamung. Eingeschränkter Mobilität wiederum (3) wäre durch die Ermöglichung einer kostenlosen (oder kostenreduzierten) Nutzung des ÖPNV zu begegnen und Informationen über all dies (4) würden sich vermutlich »wie von selbst« verbreiten, wenn man kulturellen und persönlichen Austausch, kurz: gesellschaftliche Teilhabe entlang der hier skizzierten Möglichkeiten erst einmal über einen angemessenen Zeitraum hinweg ermöglicht und in Gang gesetzt hat.

Bereits dieses einfache Beispiel lässt erkennen: Auf diese oder eine vergleichbare Art und Weise würde ein Regelkreis in Gang gesetzt, der sich im Idealfall mit nur geringer Flankierung im Idealfall selbst in Gang hält – vor allem dann, wenn seine Steuerung an den hierfür »richtigen Stellen« erfolgt. Welches diese »richtigen Stellen« allerdings sind und vor allem, wie das »Ingangsetzen«, die Implementierung also, sinnvoll auf den Weg gebracht werden kann, das wäre zwischen Politik und Verwaltung, den Einrichtungen der Beratung, Betreuung und Versorgung sowie ggf. unter Beteiligung von Wissenschaft und Wirtschaft zu erarbeiten. Vor allem die Politik könnte dabei in der Konsequenz ihre Agenda-Setting-Funktion im lokalen Raum nutzen, ein gesellschaftliches Bündnis zur Armutsbekämpfung forcieren und entsprechende Präventionspraxen festschreiben. Mit dem Eintritt Münsters in die Rolle einer Options-Kommune haben sich Möglichkeiten und Handlungsfelder hierfür stark erweitert. Dabei ginge es, wie bereits weiter oben be-

schrieben, nicht um das Etablieren einer zentralen politischen Steuerungsinstanz, sondern primär um Nutzung von Synergieeffekten auf einer dezentralen, stärker informellen Ebene – etwa im Sinne der Bürgerinnenbüros auf Stadtviertel- bzw. Stadtquartierebene. Die idealtypische Gesamtstruktur eines solchen Bündnisses lässt sich wie folgt abbilden.

Abbildung 31: Struktur eines Bündnisses zur Armutsbekämpfung



Eine Struktur, wie sie hier in Umrissen skizziert ist, kann letztlich aber nicht auf dem »wissenschaftlichen Reißbrett« geplant werden, sondern erfordert den Austausch zwischen allen Beteiligten, einschließlich der Betroffenen selber. Vor allem dann, wenn sie langfristig wahrgenommen, sich institutionell etablieren, verfestigen und erfolgreich funktionieren soll.

Quellenverzeichnis

Backes, Gertrud M. (2010): Alter(n): Ein kaum entdecktes Arbeitsfeld der Frauen und Geschlechterforschung. In: Becker, Ruth/Korthendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS, S. 454-460.

Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf den Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Irene/Hauser, Richard (2005): Dunkelziffer der Armut. Ausmaß und Ursachen der Nicht-Inanspruchnahme zustehender Sozialhilfeleistungen. Berlin: Edition Sigma.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (2006): Die Kinderfrage heute. Über Frauenleben, Geburtenrückgang und Kinderwunsch. Originalausg. München: Beck.

Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hrsg.) (1990): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: O. Schwartz.

Birg, H. u.a. (2007): Frauenerwerbsquote und Fertilität in Deutschland, Bielefeld 2007.

BMFSFJ (2011): Neue Wege – Gleiche Chancen: Gleichstellung von Frauen und Männern im Lebensverlauf. Erster Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Drucksache 17/6240. 17. Wahlperiode 16. 06. 2011.

Bosbach, Gerd: Bevölkerungsentwicklung. In G. Gillen, W. van Rossum (Hrsg.) (2009): Schwarzbuch Deutschland. Das Handbuch der vermissten Informationen. Hamburg: Rowohlt.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches, soziales, kulturelles Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.) (1983): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre (2005): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brinkmann, Walter: Freizeit und Erholung in einer alternden Gesellschaft. In: Frevel, Bernhard (2004): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 151-162.

Bruns-Philipps, Elke/Pulz, Matthias (2008): Die künftige Rolle und künftige Aufgabe des ÖGD. Notwendigkeit von integrierter Gesundheits- und Sozialberichterstattung. In: Antje Richter (Hrsg.): Dünne Rente, dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit: neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Mabuse, S. 79-90.

Bührmann, Andrea D./Schneider, Werner (2008): Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse. Bielefeld: Transcript.

Bujard, Otker/Lange, Ulrich (1978): Armut im Alter. Weinheim & Basel: Beltz.

Bundesregierung (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der zweite Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn: Bundesanzeiger Verl.-Ges.

Bundesregierung (2008): Lebenslagen in Deutschland. Der dritte Armut- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn: Bundesanzeiger Verl.-Ges.

Bundesregierung (2011): Antwort vom 29.6.2011 auf die große Anfrage der Abgeordneten Katrin Göring-Eckardt, Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn, Fritz Kuhn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Drucksache 17/6317.Online: http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/063/1706317.pdf (19.10.2011).

Buscher, Herbert S./Kumpmann, Ingmar/L., Huan (2010): Soziale Armut im Alter. In: Wirtschaft im Wandel 10, S. 498–504.

Butterwegge, Christoph (2009): Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus.

Deller, J./ Maxin, L. M. (2009): Berufliche Aktivitäten von Ruheständlern. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 42(4), 305-310.

Deller, J./Maxin, L. M. (2009): "Silver-Workers" - Arbeiten im (Un-)Ruhestand. BAGSO Nachrichten 18, 24-25.

Dichanz, Horst (2004):Bildungsziele und Bildungsinstitutionen in der demografischen Schere. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 122-138.

Dietz, Berthold (1997): Soziologie der Armut. Eine Einführung. Frankfurt/Main: Campus.

Dietz, Berthold (2004): Soziale Sicherungssysteme. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 192-207.

DIE ZEIT (2011): Altersarmut. Hunderttausende Rentner aufs Dazuverdienen angewiesen. Online: http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-08/rente-minijob-grundsicherung (2.10.2011).

Foucault, Michel/Fontana, Alessandro (1978): Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.

Frevel, Bernhard (Hrsg.)(2004): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS.

Friedrich Ebert Stiftung (2009): Alter, Arbeit, Armut? Altersarmut von Frauen verhindern! Unter Mitarbeit von Nora Langenbacher. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft.

Fuchs, Johann/Söhnlein, Doris/Weber, Brigitte, (2004): Konsequenzen des demographischen Wandels für den Arbeitsmarkt der Zukunft«. In: Bernhard Frevel (Hrsg.): Herausforderung demographischer Wandel. Wiesbaden: VS, S. 122-150.

Geißler, Rainer (1985): Die Schichtungssoziologie von Theodor Geiger. Zur Aktualität eines fast vergessenen Klassikers. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 37. Jg., 1985, S. 378–410.

Goebel, Jan/Grabka, Markus M. (2011): Entwicklung der Altersarmut in Deutschland. In: DIW-Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 80, Heft 1, S1-26.

Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstrukturen. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven. Wiesbaden: VS.

Hauser, Richard (2008): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der Sozialstaatliche Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 94-117.

Häußermann, Hartmut (2008): Wohnen und Quartier: Ursachen sozialräumlicher Segregation. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard: Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden: VS, S. 335-349.

Hoffmeister, Dieter [Hrsg.] (2007): Von Bettlern und Businessmenschen. Städtische Armut am Beispiel Münster, Münster.

Hoffmeister, Dieter/Ballach, Annika/Schäfer, Franka (2009): Armut im Schatten der Arkaden, Münster: Lit.

Hoffmeister, Dieter/Kiewit, Frank (1987): Armut in einer reichen Stadt - Zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Neuer Armut in Münster. In: Hans Böckler Stiftung [Hrsg.]: Graue Reihe, Düsseldorf.

Höpflinger, François (1997): Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse. Weinheim: Juventa.

Höpflinger, François (2009): Bevölkerungssoziologie. Abrufbar unter: http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1.html (04.10.2011).

Horn, Michael (2007): Alterung und Heterogenisierung als Herausforderungen der Stadtentwicklung. Das Beispiel Ludwighafen am Rhein. In: Horn, Michael/Köppen, Bernhard (Hrsg.): Demographischer Wandel in Deutschland – die lokale und regionale Perspektive. Berlin: Logos, S. 49-60.

Horn, Michael/Köppen, Bernhard (Hrsg.) (2007): Demographischer Wandel in Deutschland – die lokale und regionale Perspektive. Berlin: Logos.

Hullen, Gert (2004): Bevölkerungsentwicklung in Deutschland. Die Bevölkerung schrumpft, altert und wird heterogener. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS: S.16-25.

Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard(Hrsg.) (2008): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS.

Kaufmann, Franz-Xaver (2005): Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Orig.-Ausg., 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Klingbiel, Andreas (2006): Materielle Lagen alter Menschen. Verteilungen und Dynamiken in der zweiten Lebenshälfte. In: Tesch-Römer, Clemens/ Engstler, Heribert/Wurm, Susanne (Hrsg.): Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden: VS , 155-230.

Klocke, Andreas (2000): Methoden der Armutsmessung. Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekonzept im Vergleich. Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29, Heft 4, August 2000. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 313–329.

Kohli, Martin (1990): Das Alter als Herausforderung für die Theorie sozialer Ungleichheit. In: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen: O. Schwartz, S. 387–408.

Kronauer, Martin (2008): „Exklusion" in der Armutsforschung und der Systemtheorie. Anmerkungen zu einer problematischen Beziehung. Beitrag für den internationalen Workshop „Exclusion - Theoretical and Empirical Problems" in Bielefeld. Online: http://webdoc.gwdg.de/edoc/le/sofi/1998_26/kronauer.pdf (17.8.2011).

Kumpmann, Ingmar/Gühne, Michael/Buscher, Herbert S. (2010): Armut im Alter. Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023. In: IWH-Diskussionspapiere (8), S. 1–28. Online verfügbar unter http://www.iwh-halle.de/d/publik/disc/8-10.pdf, (04.10.2011).

Lee, Ronald (2003): The Demographie Transition: Three Centuries of Fundamental Change. In: The Journal of Economic, Vol. 17, No. 4., S. 167-190.

Lesthaeghe, Ron J. (1992): Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. 18, 3, S. 313-354.

Lüning, Eduard (2011): Mit Dosenpfand zum Wohnmobil. 13000 Euro Flaschenpfand in 30 Tagen ; Tagebuchaufzeichnungen einer Festivalreise. Münster: ATE.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Meinhart, Volker (2011): Konzepte zur Beseitigung von Altersarmut. Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. In: Diskurs - Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik (1), S. 1–20. Online verfügbar unter http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07804-20110217.pdf (04.10.2011).

Meyer, Thomas (2004): Die Familie im demographischen Wandel. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 58-74.

Mnich, Eva/Grosse Frie, Kirstin/von dem Knesebeck, Olaf (2008): Alter, Armut und Gesundheit - individuelle und gesellschaftliche Perspektiven. In: Richter, Antje (Hrsg.): Dünne Rente, dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit: neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Mabuse, S. 15–36.

Mogge-Grotjahn, Hildegard (2008): Gesellschaftliche Ein- und Ausgrenzung. Der soziologische Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 39–53.

Opaschowski, Horst W. (2008): Deutschland 2030.Wie wir in Zukunft leben. Gütersloh: Gütersloher Verl.-haus. Online verfügbar unter http://www.worldcat.org/oclc/551160439 (2.10.2011).

Perrig-Chiello, P./Höpflinger, F./Suter, C. (2008): Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Zürich: Seismo.

Peukert, Rüdiger (2008) Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden, VS.

Probst, Doris (2001): Weisheiten und Torheiten über das Alter. München: GRIN Verlag.

Rager, Günther/Hassemer, Gregor (2004): Mediennutzung und Gestaltung in einer alternden Gesellschaft. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.)(2004): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 180-190.

Rat der Stadt Münster (2008): Beschlussvorlage V/0565/2008 bezüglich des Antrags A-R/0033/2008der SPD-Fraktion. Online: http://www.stadt-muenster.de/ratsinfo/00001/pdf/00266764.pdf (23.8.2011).

Richter, Antje/Bunzendahl, Iris (2008): Armut, Alter und Gesundheit - Herausforderungen für heute und morgen. In: Richter, Antje (Hrsg.): Dünne Rente, dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit: neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Mabuse, S. 91–108.

Richter, Antje/Bunzendahl, Iris/Altgeld, Thomas (Hrsg.): (2008): Dünne Rente - dicke Probleme: Alter, Armut und Gesundheit: neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung, Frankfurt am Main: Mabuse.

Riedmüller, Barbara/Schmalreck, Ulrike (2011): Eigenständige Alterssicherung von Frauen. Bestandsaufnahme und Handlungsbedarf. In: Diskurs - Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik (4), S. 3–36. Online:http://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/forschung/systeme/sozialpol/news/Riedm__ller__Schmalreck_-_Eigenst__ndige_Alterssicherung_von_Frauen.pdf (04.10.2011).

Schäfers, Bernhard/Kopp Johannes (2006): Grundbegriffe der Soziologie. 9., grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS.

Schäfers, Bernhard (2006): Demographie. In: Schäfers, Bernhard/Kopp Johannes: Grundbegriffe der Soziologie. 9., grundlegend überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: VS, S. 39-41.

Sen, Amartya (2002): Ökonomie für den Menschen. Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: Carl Hanser Verlag.

Schirrmacher, Frank (2004): Das Methusalem-Komplott. München: Karl Blessing Verlag.

Schmähl, Winfried (2008): Die Gefahr steigender Altersarmut in Deutschland. Gründe und Vorschläge zur Altersvermeidung. In: Richter, Antje (Hrsg.): Dünne Rente, dicke Probleme. Alter, Armut und Gesundheit: neue Herausforderungen für Armutsprävention und Gesundheitsförderung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Mabuse.

Schmitz-Veltin (2007): Regionale Wohnungsmärkte im demographischen Wandel. In: Horn, Michael/Köppen, Bernhard (Hrsg.): Demographischer Wandel in Deutschland – die lokale und regionale Perspektive. Berlin: Logos, S. 73-88.

Schulze, Gerhard (1995): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt: Campus Verlag.

Simmel, Georg (1908): Der Arme. In: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig: Duncker & Humblot. S. 454–493 (Wiederabdruck in: Georg Simmel (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe, Band 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 512–555) Online: http://www.albanknecht.de/materialien/Georg_Simmel_der_Arme.pdf (25.8.2011).

SPD-Fraktion (2008): Münster für alle In Würde alt werden - Schutz vor Altersarmut wirkungsvoll Entfalten. Antrag an den Rat Nr. A-R/0033/2008. Online: http://www.stadt-muenster.de/ratsinfo/00001/pdf/00265623.pdf (23.8.2011).

Spehr, Christoph (2008): Armut als Klassenprojekt von oben. Online: http://www.scharf-links.de/57.0.html?&tx_ttnews[tt_news]=933&tx_ttnews[backPid]=7&cHash=b380f77788 (29.8.2011).

Stadt Münster (2002): Münsteraner Armutsberichtserstattung: Lebenslagen und –perspektivenunterversorgter Kinder und Jugendlicher in Münster. Online: http://www.stadt-muenster.de/ratsinfo/00001/pdf/00295089.pdf (20.9.2011)

Stadt Münster (2010a): Bevölkerung, Online: http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/pdf/SMS_Bevoelkerung_2010.pdf (21.7.2011).

Stadt Münster (2010b): Kleinräumliche Bevölkerungsprognose 2009 bis 2020 der Stadt Münster. Online: http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/pdf/vorlage_0707_2010_bevoelkerungsprognose_2009_2020.pdf (20.8.2011).

Stadt Münster (2011): Arbeitslose in Münster. Online http://www.muenster.de/stadt/stadtplanung/pdf/SMS_Arbeitslose_2010.pdf (21.7.2011).

Statistisches Bundesamt (2011a): Arbeitslosenzahlen. Online: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Zeitreihen/WirtschaftAktuell/Arbeitsmarkt/Content75/arb210a.psml (02.11.2011).

Statistisches Bundesamt (2011b): Preise. Verbraucherpreisindizes. Lange Reihen seit 1948. Online:http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikatio-nen/Fachveroeffentlichungen/Preise/Verbraucherpreise/VerbraucherpreisindexLangeReihenPDF__5611103,property=file.pdf (18.9.2011).

Stiehr, Karin (2004): Lebenslagen älterer Menschen. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 89-102.

Sueddeutsche Zeitung (2011): Altersarmut. Hundertausende Rentner müssen nebenbei arbeiten. Online: http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/altersarmut-hunderttausende-rentner-muessen-nebenbei-arbeiten-1.1133525 (20.8.2011)

Mascher, Ulrike (2009): Herausforderungen für eine generations- und geschlechtergerechte Alterssicherungspolitik. Beitrag bei der Podiumsdiskussion der FES: Alter, Arbeit, Armut? Altersarmut von Frauen verhindern! S. 50-51

Volkert, Jürgen (2005) (Hrsg.): Armut und Reichtum an Verwirklichungschancen. Amartya Sens Capability-Konzept als Grundlage der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Wiesbaden: VS.

Westle, Bettina (2004): Demografischer Wandel und politische Teilhabe. In: Frevel, Bernhard (Hrsg.)(2004): Herausforderung demografischer Wandel. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 163-180.

World Economic Forum [Hrsg.] (2010): The Global Gender Gap Report. Online: http://www3.weforum.org/docs/WEF_GenderGap_Report_2010.pdf (02.10.2011).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Armutscluster im Jahr 2007 17

Abbildung 2: Entwicklung der Anzahl gemeldeter Arbeitsloser in Münster von 2000 bis 2010 18

Abbildung 3: Arbeitslos gemeldete Personen mit Leistungsansprüchen nach SGBII und SGB III 2006 bis 2010 19

Abbildung 4: Bezieher/innen von Grundsicherung im Alter oder auf Grund von Erwerbsminderung nach SGB XII nach Alter und Geschlecht im Jahr 2011 19

Abbildung 5: Entwicklung des durchschnittlichen Rentenzahlbetrages (in Euro) aus der Gesetzlichen Rentenversicherung in Münster nach Geschlecht (2003-2010) 20

Abbildung 6: Gemeldete Arbeitslose nach Stadtbezirken im Jahr 2010 21

Abbildung 7: Sozialräumliche Segregation von Arbeitslosigkeit nach Stadtbezirken im Jahr 2010 21

Abbildung 8: Anteil der männlichen und weiblichen arbeitslos gemeldeten Personen nach Stadtbezirken im Jahr 2010 22

Abbildung 9: Mindestens 55-jährige Arbeitslose und von Grundsicherung im Alter Beziehenden Personen nach Stadtbezirken im Jahr 2010 22

Abbildung 10: Bezieher und Bezieherinnen von Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach Altersklassen und Geschlecht im Jahr 2011 23

Abbildung 11: Gemeldete Arbeitslose nach Stadtvierteln im Jahr 2010 24

Abbildung 12: Sozialräumliche Segregation gemeldeter Arbeitslosigkeit nach Stadtvierteln im Jahr 2010 25

Abbildung 13: Integrierte Betrachtung sozialräumlicher Segregation gemeldeter Arbeitslosigkeit nach Stadtvierteln 26

Abbildung 14: Durchschnittlich versteuerte Einkommen nach Stadtvierteln (2010) 27

Abbildung 15: Ranking der mindestens 55-jährigen Arbeitslosen und Bezieher/innen von Grundsicherung im Alter oder bei Erwerbsminderung nach Stadtvierteln 28

Abbildung 16: Bezieher/innen von Grundsicherung nach SGB XII nach Stadtvierteln, Altersklassen und Geschlecht 29

Abbildung 17: Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010) 55

Abbildung 18: Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010) 55

Abbildung 19: Altersstruktur und Geschlecht auf der Ebene der Stadt (2010) 56

Abbildung 20: Verteilung der Altersgruppen auf die Stadtbezirke (2010) 57

Abbildung 21: Verteilung der einzelnen Altersgruppen in den Stadtbezirken (2010) 58

Abbildung 22: Bevölkerung nach Geschlecht und Stadtbezirken (2010) 58

Abbildung 23: Frauenquote nach Altersgruppen und Stadtbezirken (2010) 59

Abbildung 24: Bevölkerung nach Altersgruppen und Stadtvierteln (2010) 60

Abbildung 25: Abweichung der Anteile der Alterskohorten in Stadtvierteln, von denen auf der Ebene der Stadt Münster (2010) 61

Abbildung 26: Frauenanteile nach Altersgruppen in Stadtvierteln (2010) 62

Abbildung 27: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Münster (2010 bis 2020) 64
Abbildung 28: Bevölkerungsentwicklung in den Stadtbezirken nach Alter und Geschlecht (2010-2020) 65
Abbildung 29: Bevölkerungsdifferenz nach Stadtvierteln und Altersklassen (zwischen 2010 und 2020) 66
Abbildung 30: Bevölkerungsstand nach Anteilen der Altersgruppen in den Stadtteilen (2020) 67
Abbildung 31: Struktur eines Bündnisses zur Armutsbekämpfung 86

Anhang

1. Interview-Leitfaden für Experteninterviews

EINFÜHRENDE ERKLÄRUNG

Das folgende Interview findet im Rahmen der Erstellung einer Expertise zum Thema „Demografischer Wandel und Altersarmut in Münster“ im Auftrag der Stadt zur Evaluation der sozialen Lage von Seniorinnen und Senioren in Münster und der Entwicklung von präventiven Maßnahmen gegen Armut im Alter statt. Alle Angaben werden anonymisiert behandelt, um die Persönlichkeitsrechte der Befragten zu wahren. Wir interessieren uns dabei für ihre persönliche Sichtweise der Dinge, das heißt, es gibt kein richtiges oder falsches Antwortverhalten, sondern sie können vollkommen frei reden und sagen was sie wollen.

---

1 | FORMALIA

Datum: Ort/Einrichtung:

Interviewer: Interviewter:

Interviewstart: Interviewende:

---

2 | EINSTIEGSFRAGEN (relativ eng und standardisiert):

Bitte erzählen Sie von Ihrer Arbeit mit älteren Münsteraner Bürger. Wir werden ihnen im Folgenden zunächst einige Fragen zur ihrer Einrichtung stellen. Es wäre nett wenn sie jeweils relativ kurz folgende Fragen beantworten könnten.

- Seit wann existiert die Einrichtung?
- Wie viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat ihre Einrichtung?
- Wo liegt der Hauptfokus der Arbeit ihrer Einrichtung?
- Welche Personengruppen nutzen die Angebot ihre Einrichtung?
- Wie hoch ist der Anteil von Seniorinnen und Senioren?
- Wie ist die geschlechtliche Verteilung?
- Wie steht es um die soziale Herkunft der Menschen, mit denen Sie arbeiten, in welchen familialen Verhältnissen leben sie?
- Wo wohnt ihre Klientel in Münster vornehmlich (Stadtvierteln)?
- Wie oft kommen die Betroffenen zu ihnen (im Jahr, Monat, Woche usw.)?
- Wie lange (in Minuten Wochen, Monaten, Jahren) wird betreut und/oder beraten?
- Wie erfahren die Betroffenen von ihrer Einrichtung?

---

3 | INHALTLICHE FRAGEN (Hinweis: Wechsel der Technik, ab jetzt können sie gern auch ausführlicher antworten)

1. Ist Ihr Klientel typischerweise von Altersarmut betroffen?

Falls ja: Worin zeigt sich das? Mögliche Nachfrage: a) Ist ihre Klienten finanziell benachteiligt b) Nehmen ihre Klientinnen und Klienten am gesellschaftlichen Leben Teil (Kultur, Politik)? Ist ihre Klientel in ihrer Mobilität stark eingeschränkt?

2. Was ist die Ursache bzw. Auslöser für Armut bei Ihren Klientinnen und Klienten bzw. Ratsuchenden?

Mögliche Nachfragen: Individuelle-persönliche oder gesellschaftliche Ursachen? Wurde ihre Klientel von gesellschaftlichen Entwicklungen heimgesucht oder haben sie ihre Lage mitunter weitgehend selbst produziert?

3. Ist/war Ihr „Klientel" typischerweise von Arbeitslosigkeit oder prekären Beschäftigungsverhältnissen betroffen?

Falls ja: Wie viele von ihnen? Wie lange waren sie arbeitslos? Aus welchen Grund?

4. Welches sind die Ziele Ihrer Tätigkeit und wo greifen die Maßnahmen Ihrer Meinung nach am besten, wo überhaupt nicht?

5. Gehen die von Armut Betroffenen unterschiedlich mit ihrer Situation um?

Mögliche Nachfragen: Suchen sie Hilfe, etwa bei ihrer Familie, Ärztinnen und Ärzten, Behörden, Sozialverbänden? Ziehen sie sich mitunter zurück und vereinsamen?

---

4 | PROGNOSTISCHE EINSCHÄTZUNG:

6. Wie würden Sie aus gegenwärtiger Perspektive die Zukunft ihrer Klientel einschätzen über die wir gerade reden?

Mögliche Nachfragen: Quantitativ? Qualitativ?

7. Wie verbreitet ist Altersarmut in Münster derzeit? Wie verbreitet wird Altersarmut in 10-15 Jahren sein?

Mögliche Nachfrage: Datenlage? Besonders betroffene Stadtviertel? Besonders betroffene Personengruppen?

8. Sehen sie Probleme, die sich mit dem demografischen Wandel für die von Armut Betroffenen in Münster verstärken bzw. verringern werden?

9. Was müsste ihrer Meinung nach getan werden um Altersarmut in Münster möglichst umfassend verhindern zu können?

10. Wo sehen Sie noch brachliegendes Potential ihrer Arbeit?

Mögliche Nachfrage: Wo gäbe es Unterstützungs- /Förderungsbedarf von Seiten der Stadt oder anderer Träger?

---

5 | ABSCHLIEßEND:

Wir sind zur Verdeutlichung sozialer Probleme auch auf Gespräche
mit Betroffenen angewiesen, die selbstverständlich ebenfalls vertraulich und anonymisiert behandelt werden. Wären Sie bereit, einige Ihrer Klientinnen und Klienten darauf hin anzusprechen und einen unserer Infoflyer weiterzureichen?

☐ Ja ☐Nein

Wir danken Ihnen für dieses Gespräch!

---

2. Interviewleitfaden Betroffeneninterviews

---

1 | FORMALIA

Datum: Ort:

Interviewer: Interviewter:

Interviewstart: Interviewende:

---

2 / *EINFÜHRUNGSTEXT*

Es geht uns ja um die soziale Situation älterer Menschen in Münster, einerseits werten wir ja Daten aus und befragen zum anderen Institutionen, die mit Senioren in Münster arbeiten. Heute liegt mein Interesse dagegen ganz bei Ihnen, vielleicht erzählen Sie mir einfach ein wenig aus Ihrem Leben. Nehmen Sie sich dabei ruhig so viel Zeit, wie sie benötigen, ich werde sie auch erst mal nicht unterbrechen, sondern mir eher Notizen machen und dann später eventuell nochmal Nachfragen stellen. Sie können gerne ganz von Anfang anfangen und dann Ereignisse oder Stationen mit einbeziehen, die Sie für Ihre gegenwärtige Lebenssituation für relevant halten.

---

3 / *ERZÄHLSTIMULI*

Falls keine Narrationen erfolgen, das heißt, die Erzählung gestoppt wird.

- Arbeit und Ruhestand
- Partnerschaft, Familie und Generationenbeziehungen
- Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung
- Freizeittätigkeiten und bürgerschaftliches Engagement
- Wohnen und Mobilität
- Wirtschaftliche Lage und wirtschaftliches Verhalten
- Subjektives Wohlbefinden
- Gesundheit und Gesundheitsverhalten
- Hilfe und Pflegebedürftigkeit

---

4 / *SOZIODEMOGRAFISCHE DATEN*

Alter, ehemaliger Beruf, Migrationshintergrund/Nationalität

---

3. Kategorienschema zur Auswertung der Interviews auf Basis der theoretischen Vorarbeiten

---

1/ *ART DER EINRICHTUNG*

2/ *ARMUT*

- Altersarmut in Münster allg.
- Erscheinungsformen von Altersarmut
- Betroffenengruppen
- Ursachen für die Armut
- Arbeitsmarktbezogene Ursachen
- Individuelle Ursachen
- Gesundheitliche Ursachen
- Bildungsbedingte Ursachen
- Familienbedingte Ursachen
- Rechtlich formale Ursachen
- Sonstige Ursachen
- Geographische Verortung
- Wohnraumsituation

3/ *GENDERASPEKTE*

4/*DEMOGRAPHIE*

- Perspektive für Münsters Bevölkerungsstruktur
- Probleme durch demografischen Wandel

5/ *BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN DER BETROFFENEN*

6/ *MÖGLICHE LÖSUNGEN*

- effektive bestehende Maßnahmen
  zukünftige Maßnahmen / brachliegendes Potential